

Donnerstag, 4. Mai 1967, gegen 9 Uhr.

Jener Frühlingstag zeigte sich von der besten Seite, dessen ungeachtet kam es mir an diesem Morgen vor, als ob ich knietief in der Scheiße steckte. Es hatte mich erwischt. Dabei konnte ich froh sein, denn alle die zur Asche* (ugs. – Volksarmee, wegen der feldgrauen Uniformen) gezogen wurden, trugen bereits seit zwei Tagen ihren neuen Dress.

Fast sommerlich knallte der gelbe Planet, was mein Leiden nur verschlimmerte, denn mir war kotzerbärmlich zumute. Mit einem dicken Kopf hockte ich abseits vor dem Bahnhof und wartete auf Fips, Wange und den Russen. Wir kamen zur gleichen Einheit in Halle an der Saale, zur 6. Volkspolizei Bereitschaft, der Bepo*(ugs. **B**ereitschafts**p**olizei), auch Arbeiterknüppelgarde genannt. Fips als Fußballer zur Sportkompanie. Wange, der Russe und ich in den Ausbildungszug für Dreier. Der Gedanke in nächster Zeit eine Bullenuniform zu tragen und dies für drei Jahre, ließ sich nicht verdrängen.

*

Zum verrückt werden, wie billig mich Blesse (*er kannte mich seit frühester Kindheit*) vom Wehrdienstkommando mit seiner väterlichen Tour rum bekam. Einige Male zitierten mich die Genossen auf das Wehrkreiskommando und Blesse begann sofort mit seinen rosaroten Psalmen: "Du weißt doch, deine Freundin möchte mal studieren, will einmal Lehrerin in unserem sozialistischen Staat werden und du hast noch nicht mal einen Beruf. Dies kann sich aber ändern. Jeder bekommt bei uns seine Chance. Warum willst du keinen Beruf bei der Nationalen Volksarmee ergreifen? Außerdem besteht die Möglichkeit in die Bezirkshauptstadt zu kommen, wenn du dich zu drei Jahren verpflichtest..."

Dies schien zwar sehr verlockend, nur fünfzig km von Sangerhausen weg, aber... Meine Freundin beseitigte fast alle Zweifel. Außerdem fand sie es sogar gut, dass ich drei Jahre zur Fahne wollte, schließlich erfolgte die Verpflichtung als Soldat auf Zeit. Daheim war man sehr froh über meinen plötzlichen Sinneswandel, allerdings hing ich ganz schön durch.

Niemand aus meiner Umgebung kommentierte mein Vorhaben, dass ich drei Jahre zum größten Zirkus der Zone wollte. Aber so langsam sprach es sich herum, zumal ich sogar als Laubfrosch - zu den Bereitschaftsbullen - ging. Erstaunlicherweise nahmen auch meine Freunde und Kumpels die Sache gelassen hin.

Kein Wunder - war doch klar!

Die Alte ein Rotkäppchen der Partei, ihr Sohn ist halt ein paar Jahre aufmüpfig gewesen, nun die reuevolle Kehrtwende.

So einfach lief es aber für mich weiß Gott nicht ab, war schon ein recht merkwürdiges Gefühl, so als ob ich mich selbst bestiegen hätte.

Aber dann folgte Schlag auf Schlag Momente, die meine eckigen Seifenblasen recht schnell zum Platzen brachten.

Es begann in Bad Frankenhausen während einer Kasernenbesichtigung aller Dreier des Kreises Sangerhausen. Hohe Offiziere eröffneten nach der Begrüßung ihre Show mit einem Rundgang. Jede Menge Soldaten konnten bei ihrer Ausbildung beobachtet werden, ihre Räuber- und Gendarm Spiele liefen dabei so richtig nett ab. Abschließend konnte noch jeder, der Lust verspürte, in einen Panzer kriechen.

Auf einmal stand Rosa (*ein alter Schulfreund*) im ölverschmierten Drillich vor mir. Verdutzt glotzten wir uns an.

„Hi, hi, da wirst du demnächst also ein Rotarsch. Ich werde dir mal mein Bandmaß zeigen. Ha, ha, noch dazu ein Rotarsch der tausend Tage dienen will. Ein „Dienetot“ sozusagen, ich halt's nicht aus. Ede, als dir diese Eingebung kam, warst du sicher ganz schön besoffen. Hätte nie gedacht, dass du dich so tief sinken lassen konntest. Nichts für un-gut! Mit dir als Kapo hält jeder Frieden in unserem Schlaraffenland mindestens einen Tag länger.“

(Dies, mit dem einem Tag längeren Frieden, entlehnte Rosa eines abgeänderten, geflügelten Wortes welches seit Anfang der Sechziger im Dorf kursierte, von einem Lehrer der Goethe-Schule in die Welt gesetzt. Herr G. ein netter Lehrer, war nach einem entsprechenden Stichwort immer bereit vom gerade anstehenden Sachgebiet abzuschweifen, besonders, wenn es um Themen aus seiner „Barraszeit“ ging. Was manche Schüler weidlich ausnutzten.

An besagtem Tage geriet der dröge Unterrichtsstoff durch die Klärung eines technischen Problems etwas durcheinander.

„... sagen sie Herr G., worin bestand die technische Überlegenheit der deutschen Panzerfaust gegenüber einer amerikanischen Bazooka?!“

Sofort entstanden an der Schultafel zwei Skizzen und prompt die Erklärung. Nun hieß es den Pauker bis zum Schluss der Stunde festzunageln, was in der Regel gelang. Ins Klingelzeichen hinein, den gleichzeitig entstehenden Aufbruchslärm ließ er noch einen Spruch ab, der zwar lachend unterging, aber vier wache Ohren registrierten ihn trotzdem und verschafften G. für Jahre einen Hilfsarbeiterjob zur „Bewährung in der Produktion.“

Er brummelte zum Schluss: „Ich war damals ein hervorragender Soldat, deshalb endete der Krieg nicht schon am 7. Mai, sondern ein Tag später.“

Die beiden Schwestern machten bei Papa Meldung, der platzierte die letzte Bemerkung von Herrn G. an der richtigen Stelle, um zu punkten. Schließlich war er kurz vorher aus der Bezirksparteileitung in die finsterste Provinz strafversetzt worden, wegen...

Sogar meiner Mutter schien dieser Altgenosse nicht geheuer, zu Beginn meiner 10. Klasse ließ sie mir gegenüber mal ab: „Wenn du nicht in einen Jugendwerkhof wandern willst, dann halt in der Näher der S.-Kinder dein loses Schandmaul!“

- Nun zur Ironie meiner Geschichte. Was ich damals noch nicht wusste, bei den beiden Mitschülerinnen sollte ich meine Klappe halten, aber seit über einem Jahr gab sie schon über mich kontinuierlich Informationen an die Genossen der Firma weiter...)

Mann, Alter, überlege dir das noch mal. Da kann man noch rauskommen, du brauchst nur in der Kaserne deine Verpflichtung nicht zu unterschreiben. Wirst schon sehen, wenn du erst ein paar Tage bei diesem Scheißhaufen bist. Old Ben, die Unterschrift zu verweigern, gibt 'ne Menge Ärger, es ist aber der einzige Joker, der dir noch bleibt.“

Schier in diesem Moment vertrieb ein freundlicher Genosse des Wehrkreiskommandos Rosa auch schon.

Es folgte die Besichtigung des Traditionszimmers, stummes Verharren vor der Truppenfahne, ergreifende Worte eines Arbeiterveteranen, selbiger redete sich so in Ekstase, dass er fast zu heulen anfang. Immer wieder brachte er Sachen zum

Besten, die unsereins schon herbeten konnte aus Schultagen, aus Zeitungen oder von irgendwelchen Schlagagitationen.

Anschließend eine „Diskussion“ mit „hervorragenden Soldaten“. Diese brachten den Stuss, den wir uns schon seit Stunden anhören mussten, noch einmal - nur wieder etwas anders verpackt. Kein Typ schien in der Lage zu sein eigen Worte zu gebrauchen.

Für uns lief ein herrliches Kontrastprogramm ab.

Zwischen den einzelnen Stationen trafen wir immer wieder auf Soldaten die uns fürchterlich anmachten. Schließlich war durchgesickert, dass wir mal zur "Elite der Nation" gehören sollten. Alle Offiziere waren arg damit beschäftigt, diese Art von Manifestationen vorn uns fern zu halten, was allerdings in den seltensten Fällen gelang. Immer wieder fiel in diesem Zusammenhang der Spruch: „Es gibt halt immer noch Genossen, die den Sinn des *sozialistischen Soldatenseins* noch nicht ganz verstanden haben“.

Die meisten waren froh als endlich alles vorüber war.

Mit einigen Bekannten landeten wir in meiner Stammdestille und der Tag endete mit einem black out.

Über das Erlebte der vergangenen Stunden wurde nicht viel geredet. Es lag irgendetwas in der Luft. Alle dachten scheinbar dasselbe, aber niemand sprach es aus - was galt es zu tun, um nicht drei Jahre zu dienen?

*

Dann kam die Sache mit Schweinchen Dick, meinem Meister Johann. Unter seinen Fittichen jobbte ich in der Mafa Sangerhausen als Hilfsarbeiter. Am 7. April, einem Freitag, trudelte der Einberufungsbefehl ein. Am Montag, eigentlich zur Frühschicht eingeteilt, tauchte ich kurz vor Mittag im Betrieb auf und gab kund, dass ab sofort bis zum Tag der Einberufung pausiert wird. Meinem stalinistischen Meister schmeckte das alles ganz und gar nicht, denn wie üblich schien der Plan wieder höchsten Gefahren ausgesetzt zu sein. Da die monatliche Planübererfüllung scheinbar seine einzige Droge war, grenzte mein Anliegen schon an Sabotage. Hinzu kam, betrieb er mal geistige Onanie, dann lebte zumindest er jedes Mal schon im Kommunismus. Bei seinem IQ, wogegen ein russisches Wildkaninchen als Abiturient dahergehoppelt kam, war dies kein Wunder. Außerdem tanzte er auf jeder sozialistischen Hochzeit mit, war in der Partei, der Gewerkschaft, ein hohes Tier in der Kampfgruppe des Betriebes, in der Konfliktkommission des Betriebes tätig, genauso wie im Neuererwesen* (dieser innerbetriebliche Verein befasste sich mit dem Ausknautschen und der Umsetzung von Verbesserungsvorschlägen, war letztendlich auch verantwortlich für das permanente Anziehen der Normschraube). Weiterhin im Elternbeirat der Schule und sein größter Stolz, trotz seines Alters als Berufsjugendlicher noch in der FDJ aktiv. Johann mimte überall halbseiden mit und mährte natürlich jeden im Fressen rum. Wie solch roter Tausendsassa noch in der Lage schien Gören anzurühren, blieb mir immer schleierhaft. Eins bekam er allerdings nie in den Griff, sein Trauma: der „PLAN“. Ewigen Angriffen ausgesetzt und deshalb unablässig in Gefahr.

Mein Meister schien die Welt nicht mehr zu verstehen. Unbezahlter Urlaub. So etwas gab es in der DDR eigentlich nicht, obwohl fast jeder während seiner Arbeitszeit Besorgungen erledigte, und da kamen in einem Arbeitsleben unbezahlte Monate zusammen. Nein, das ging absolut nicht. Na ja bei einer Stunde, da würde er schon mal ein Auge zudrücken können, aber gleich mehrere Wochen. Hinzu kam, da mir bekannt war, dass

ab Mai die Truppe anstand, ich wenige Wochen vorher erst meinen ganzen Jahresurlaub verbraten hatte.

Nun stand ich also vor ihm und wollte den Rest des Monats nicht mehr arbeiten. Mit puterrotem Kopf, Luft schnappend, dies ginge nicht, außerdem müsste ich nun sofort mit der Spätschicht beginnen, da ich morgens nicht auf der Matte stand.

Ich dachte, mich vögelts und wollte wissen, ob das mit der Schicht Ernst gemeint war oder ein frommer Wunsch der Vater des Gedankens sei. Nun reichte es ihm, er schickte nach seinen beiden Hofhunden der Betriebsgewerkschaftsleitung. Gemeinsam begannen sie mich zu belegen. Nach verdammt kurzer Zeit kam es mir arg sauer an, schmiss mein Arbeitsbuch hin und verließ die Meisterbude.

Anschließend ging der Zeck im Lohnbüro weiter, da man mir mein restliches Geld nicht auszahlte.

Gleich um die Ecke im "Blutigen Knochen" * *(ugs. eigentlich „Herrenkrug“, bei Lisbeth kam der innere Frieden nach in paar Bieren und Schnäpsen wie von selber zurück.

Schon in der Kneipe schwante mir, dass die Narren bereits meine Mutter so von Genosse, zu Genossin informiert hatten und es folglich zu später Stunde noch Stress gab. Da schien es am besten, wenn ich angedröhnt nach Hause kam. In diesem Zustand quatschte mich wenigstens niemand mehr an.

Dafür kam am nächsten Morgen das verspätete Wort zum Sonntag. Mir blieb nichts anderes über, als ein paar Tage die Flocke zu machen. Nach einem sehr kurzen mehrtägigem Abtauchen gings total blank wieder retour. Außerdem war bei der Schwester meiner Freundin Jugendweihe angesagt.

Zu Hause erwartete mich ein Liebesbrief vom heimatlichen Wehrkreiskommando. Nachdem drei Tage später der zweite Wisch eintraf, ging ich dort vorbei. Blesse predigte fast eine Stunde über sozialistische Normen und musste mir mal wieder anhören dass ich einen großen Fehler beging, denn durch mein Verhalten wurde der Volkswirtschaft großer Schaden zu gefügt. Außerdem sollte ich doch in der kommenden Zeit Vorbild sein und als Vorgesetzter sozialistische Persönlichkeiten erziehen. Da gaben sie es mir wieder. Aus seiner Sicht hatte der Herr schon Recht, deshalb erfolgte meinerseits auch kein Widerspruch. Dann noch der dringende Rat mein Verhalten zu überdenken und irgendetwas sollte ich mit den entsprechenden Schlussfolgerungen anstellen. Abschließend noch ein Wink mit dem Zaunpfahl. Denn es gäbe in "unserem sozialistischen Staat" auch Gesetze, um gewisse Leute erzieherisch auf den richtigen Weg zu führen.

Nach einer schriftlichen Verpflichtung meine Arbeit unverzüglich wieder aufzunehmen, konnte ich abtragen.

Scheiße, auf der einen Seite kein Geld mehr, auf der anderen, wenn ich an Johannis triumphierende Visage dachte, wurde mir ganz anders, der lange Arbeiter- und Bauernarm hatte mal wieder voll zugeschlagen.

*

Heidis Jugendweihe gestaltete sich sehr lustig. Die Verwandtschaft kam aus allen möglichen Dörfern angeritten, unter anderem auch ein Vetter, der schon bei der Einheit diente, zu der ich demnächst musste. Er nahm sich auch sofort meiner an.

Schließlich landeten die alten Semester, vom Alkohol gezeichnet, bei allen möglichen Landsermärchen, die sich irgendwo in Europa unter Adolf dem Gütigen abspielten.

Am späten Abend, meine Großmutter und ihre Tochter befanden sich schon auf dem Heimweg, versuchte ich durch einige nicht gerade stubenreine Witze das Thema zu wechseln, was mir nur sehr kurz gelang. Nachdem auch die liebe, aber verloren gegangene alte Heimat abgehakt war, ging alles zum gemütlichen Teil über. Von Madagaskar, zu den frigidten Mädchen in Polen war man endlich mit schreiendem Singsang bei Lilli Marleen angekommen.

Schließlich sollte alles noch viel lustiger werden. Irgendjemand war nämlich auf die geniale Idee gekommen, mir die Haare und den Bart zu schneiden. Was ich zum Bedauern der meisten Anwesenden gar nicht lustig fand. Da in ein paar Tagen die Zotteln sowieso ab mussten, sollte ich nicht so rum zicken.

Nun hieß es der illustren Runde erst mal verklickern, dass zum Haarschneiden mindestens zwei gehörten. Einer der schneidet und jemand der sie sich schneiden lassen will. Außer Heidi und mir schien es in dieser Runde niemand zu raffen, denn meine Mäcke sollte erst in der Kaserne gestutzt werden, wobei es dort natürlich von Anfang an Trouble provozierte. Als der Oberwachtmeister schließlich mit einer Schere auftauchte, war bei mir der Ofen aus. Es entwickelte sich eine Rangelerei, in der einiges zu Bruch ging. Endlich aus der liebevollen Umarmung der Leute befreit, die nicht ganz meiner Meinung waren, traf ich Anstalten zum Abmarsch, was viele nicht verstanden. Ich solle es doch nicht so verbissen sehen - außerdem könne die Jugend von heute keinen Spaß mehr verstehen.

Schließlich blieb ich dann doch, allerdings ging man jetzt auf den Vetter los. Er habe es ganz falsch gesehen, niemand wollte hier richtig die Haare schneiden, sondern mir sollte nur Angst eingejagt werden. Dies machte den Typen ruckartig so sauer, dass er fast einen halben Liter Grubenfusel auf ex trank und umfiel.

Die Bemerkung, dass Landser von heute noch nicht mal mehr richtig saufen könnten, brachte seine Mutter so in Harnisch, dass sie einen fürchterlichen Streit vom Zaun brach, in deren Folge einige verärgert abdüstern. Mir war auch danach. Allerdings gab es ein kleines Problem. Wie bugsiere ich den total besoffenen Panzernitzer zu mir nach Hause. Da der Dödel so gerne in Uniform rum lief, war er ohne Zivillklamotten angereist. Mit einem sturzbesoffenen Bullen im Arm konnte ich ja schlecht durch die Stadt.

Nachdem es Mutti gelungen war ihr wimmerndes Häufchen Elend über der Toilettenschüssel zu platziere und sich der Zecher laut röhrend erleichterte, kam mein Einsatz. Nun hieß es für ihn noch etwas Heringslake zu schlürfen. Gleich anschließend ging es über Baugrundstücke und Feldwege nach Hause zu mir.

Für den nächsten Tag, dem Sonntag, war die gesamte Sippe um 11 Uhr im Kulturhaus zum eigentlichen Anlass des Familientreffens verabredet. Als einzige tauchten wir zu besagtem Termin natürlich nicht auf.

Nitzer, den am Morgen eine riesige Miezekatze peinigte, gelang es ohne viel Mühe, mich zu einem medizinisch begründeten Umtrunk einzuladen. Woraus sich jedoch ein handfester Frühschoppen entwickelte. Gegen 13 Uhr erschien seine Mutter und wollte uns aus der Kneipe holen. Da wir schon fast schielten, tat sie, als ob sie uns nicht kannte und trollte sich. Daraufhin gingen wir zum verschärften Saufen über. Als es endlich zu einem Nachmittagsschläfchen zu mir nach Hause ging, kam uns meine Freundin entgegen, die, als sie uns gewährte, aber auf dem Absatz kehrt machte.

Da alles so problemlos abging, beschlossen wir, auf die Mütze Schlaf zu verzichten, nur einen Stellungswechsel zu tätigen und es fürs erste Mal mit Kaffee zu versuchen.

Dann spielten wir bis zu dem Zeitpunkt, als uns der Kneiper alle rauskehren wollte, mit Freunden Doppelkopf. Da mir Nitzer einen Fuffi borgte, beschloss ich am nächsten Morgen, in der "Klemme" etwas zu frühstücken und anschließend auf Arbeit zu gehen.

Als mein Schlafgast während der Verabschiedung am nächsten Tag registrierte, dass mich mein Arbeitsweg durch die berühmteste Sangerhäuser Kneipe führte, war er schlagartig hellwach, hüpfte in seine Uniform und folgte mir.

In der Pinte ließ es sich nur für wenige Minuten normal an, wir bestellten Hackepeter und Brühe. Da aber nach zehn Minuten immer noch nichts von unseren Speisen zu sehen war, holte Nitzer erst mal zwei Bier, "dies ist nur für die Nieren, das andere für den Magen, werden wir auch bald bekommen".

*

Als ich nach dem Frühstück bezahlen wollte, meinte Nitzer, das es O.K. wäre, er würde mich einladen und anschließend auch alles blechen. Daraufhin verließ ich die Kneipe mit dem festen Vorsatz, auf Arbeit zu gehen. Vor der Kneipe lief mir mein Kumpel Meue über den Weg, einen Arm in Gips. Sehnenscheidentzündung, wie er augenzwinkernd abließ. Als nächstes gleich die Frage, ob ich ihm ein Pfund leihen könnte, er sei für 10 Uhr zum Arzt bestellt und wie sollte er die Zeit bis dahin rum bekommen ohne Geld. Da mein Schein zerkleinert werden musste gingen wir retour in die Pinte, wechselte beim Ober, um Meue 20 Eier auszuhändigen, der war aber verschwunden. Schon im neuerlichen Aufbruch begriffen, tauchte er mit zwei Halblitergläsern auf dem Gips balancierend wieder auf.

"Das sind Zinsen im vorab."

"Mann, Alter, ich muss jobben."

"Red keinen Stuss, zu spät bist du sowieso, die zehn Minuten machen den Kohl auch nicht fett. Dafür kannst du ja früher abhauen!"

"Komm, dann setzen wir uns wenigstens", und zeigte in die Richtung meines Saufkumpans.

"Du spinnst wohl! Ich setze mich doch nicht zu 'nem Bullen".

"Der ist sauber, is´n Bekannter, wenn es dich beruhigt, der ist Bereitschaftsbulle und Karins Vetter."

"Mm."

Wir nahmen bei Nitzer Platz, der aber sofort grinsend verschwand, mit drei doppelstöckigen Körnchen und einem großen Bier wiederkam.

"Na, dann man Proscht."

"Ede, was meinst du, willst du nicht mit mir zum Doc gehen? Außerdem bist du doch sowieso bald bei der Truppe, und so ein paar Tage SVK-Urlaub sind doch nicht zu verachten!"

Warum dies nicht ging war mit wenigen Sätzen erzählt, beschloss aber zur Mittagschicht auf der Matte zu stehen. Hätte es halt nicht richtig geschnallt, welche Schicht für mich angesagt war. Wollte freilich sofort wieder verschwinden, wenn jemand zu mosern begann, dem ungeachtet meinen guten Willen gezeigt.

Bis Meue zum Arzt musste, spielten wir Bierlachs. Anschließend kam etwas sight seeing in der Altstadt wegen der Luft, denn mittags hieß der nächste Treffpunkt: "Vetters Frühstücksstube". Als unser Schwerkranker reichlich verspätet auftauchte, waren wir schon wieder hellblau. Mittlerweile machte sich Hunger bemerkbar, deshalb wollten

wir etwas richtiges Essen gehen. Meue verschwand mit uns, er beabsichtigte bei seiner Schwester etwas Geld aufzutreiben, in zwei Stunden waren wir dann am Konsum in West verabredet.

Etwas verfrüht am Treffpunkt erschienen, war von Meue noch nichts zu sehen. Wir hockten uns auf die Fensterbank von der Konsumverkaufsstelle, als Nitzer die Idee kam einen Kasten Bier zu kaufen. Er ließ auch sofort Taten folgen und schleppte eine Schachtel aus dem Laden. Wenig später erschien eine Verkäuferin und krähennd tat sie kund, dass es verboten sei, vor der Verkaufsstelle zu trinken auch wenn ein Polizist dabei wäre.

Mein versehrter Kumpel, der just in diesem Moment auftauchte, lud die Frau zu einem Fläschchen ein, was sie natürlich total in Harnisch brachte. "Ehe die Alte noch mehr andere Bullen holt, verschwinden wir lieber. Ich hole mir nur noch ein Pfund Hackepeter und ein paar Brötchen."

Gleich um die Ecke fanden wir leere Bierkästen und außerdem einen Platz in der Sonne, allerdings auf dem Präsentierteller. Dies alles bekam Nitzer überhaupt nicht mehr mit. Er war auf einmal total zugezogen, verabschiedete sich und torkelte in Richtung Heimat von Onkel und Tante.

"He Alter, jetzt hast du dich wohl entschlossen, Nachtschicht zu machen?"

Verflucht, die Schicht hatte ich total vergessen.

"Ich werde halt meinen heutigen Arbeitstag einfach unter Ulk verbuchen."

"Ein sauberer Entschluss".

Wir quatschten dämliches Zeug, taten uns an der Schachtel Bier gütig und lästerten gerade über irgendwelche Bekannten, die auf Arbeit hetzten oder hupend an uns vorbeifuhren, als plötzlich ein ziemlich großer Schatten das warme Licht stahl. Meue machte den Typen im gleichen Augenblick auch schon an: "Mensch verpiss dich, scheinst wohl nicht zu wissen, dass die Frühjahrssonne am meisten bräunt?" Augenblicklich trat der dunkle Fleck beiseite. Während eines Schluckes aus der Flasche schaute ich kurz auf und sah im ersten Moment nur ziemlich dicke Konturen, da mich die Sonne blendete. Musste nochmals genauer hinschauen und gewahrte meinen lieben Meister Johann. Also Schweinchen Dick stand da vor mir. Der erste Gedanke, der mir durch den Kopf schwirrte, Mann bin ich froh, dass ich nicht zur Schicht gegangen bin, er mimte die Aufsicht. Was würde er aber unternehmen, nachdem er mich hier sitzen sah?

"Ede, ich dachte, du seiest auf Arbeit."

"Selbiges dachte ich von dir auch".

"Du Ede, wer ist denn dieser Arsch? Wir sitzen hier in der herrlichen Sonne, und der Penner redet von Arbeit. Wenn der nicht augenblicklich seine Fresse hält, lass ich ihn in meinen Gips beißen."

"Mann, Meue, das is... "

"Mit ihnen da rede ich doch gar nicht, sie sind angetrunken, und außerdem, was mischen..."

"Was redet dieser Penner da für ein Mist? Ich mich irgendwo einmischen und das schärfste, ich sei angetrunken. Ede, meint der wirklich ich sei besoffen"

"Ede, du bist ja auch nicht mehr ganz nüchtern. Auf Arbeit bist du heute sicher auch nicht gewesen?"

"Entweder du hältst jetzt augenblicklich deine Fresse oder verpiss dich, verstanden!?"

"Mensch, Meue, halt doch endlich mal deine Schnauze, dieser nette Mensch ist mein Meister, sieht man das nicht?"

„Dann biete ihm doch eine Flasche an, vielleicht hält er dann seinen Sabbel."

"Du Meue, der Mann ist aus irgendeinem Grund anders als wir, der trinkt vor und während der Arbeitszeit keinen Alkohol. Außerdem ist der Herr in Eile, der möchte nämlich in die Firma und überprüfen, ob sein schönes Büro noch steht".

"Ein Grund mehr, dass er sich verpisst, ehe ich es mir noch anders überlege. Mann, wenn du nicht augenblicklich verschwindest, trete ich dich in den Arsch!"

"Bitte, nicht so aggressiv..."

Meue stand auf und fuchtelte mit dem Gipsarm vor seiner Nase herum, wobei Johann vorsichtig den Rückzug antrat, stammelte aber noch: " Ede, nur damit du Bescheid weißt, das alles hat Folgen für dich, schwerwiegende sogar."

Nun war Meue mit einem Satz vor ihm, ich dachte, jetzt knallt er dem Typ wirklich eine. Das nicht, aber ehe ich es verhindern konnte, kippte er Johann den Rest Bier in sein feistes Gesicht.

"Du Arsch, finde ich nicht gut, solltest das Bier lieber saufen. Außerdem, was meinst du, was der mir für eine Lampe anbrennt."

"Das finde ich ja toll, jetzt nimmst du diesen roten Wichser auch noch in Schutz. Mit solchen Leuten müsste man ganz anders umgehen".

"Mann, halt jetzt deinen Rand, hast wohl wieder Sehnsucht nach dem Bau! Mit dem kannst du dich nur über Kimme und Korn unterhalten. Wenn der anders könnte, der würde es mit dir auch anders..."

"Ist gut, hast ja recht, aber trotzdem, diese Schweine".

Bald darauf machte ich mich auf und legte mich pennen.

*

Am anderen Morgen stand Kumpel Ali, ein Arbeitskollege bei mir auf der Matte und ließ einen kurzen Bericht ab. Ich konnte feststellen, dass es in der Brigade Fürsprecher gab. Diese besänftigten Johann soweit, dass er bei unverzüglicher Arbeitsaufnahme nichts gegen mich unternehmen wollte. Ich versprach es, allerdings war mir nicht klar ob es noch am heutigen Tage geschehen würde.

Zwei Tage später ging ich total abgebrannt doch jobben. Denn es fehlten mir noch einige Toilettenartikel, alles in doppelter Ausführung, und anderer Kleinkram. Wenn ich daran dachte, dass mein bisschen Geld für dieses Zeug und meine Schulden drauf ging, brrr. Außerdem sollte am Kampftag der Arbeiterklasse noch ein verschärftes Abschiedssaufen stattfinden.

Mit Karin war ich endlich auch wieder im reinen, obwohl es wegen der Vorfälle zur Jugendweihe etwas Zoff gab. Allerdings dachte sie mit Grauen an den ersten Mai.

Zwischendurch gab es einen kleinen Lichtblick, denn ich erhielt mehr Restlohn als erwartet. Nach Regelung aller Formalitäten in der Firma wurden die künftigen Landesverteidiger vom Betrieb „verabschiedet“. Dies geschah eines Nachmittags mit üblichen bla, bla und anschließendem Besäufnis - nicht nur für uns, sondern auch für einige Bonzen, die solche Gelegenheiten immer beim Schopfe packten. Nach vielem hin und her entschied die Betriebsleitung auch mich an dieser Zeremonie teilhaben zu lassen, die vielen unvergessen blieb.

Jene Abschiedsfeier wurde im „Klub der Intelligenzler“ zelebriert, im nobelsten Schuppen des Kaffs. Jene Leute, die sich sonst dort aufhielten, schwelgten bereits im vollendeten Sozialismus, zumindest, wenn sie dort unter sich waren, was nicht heißen soll, dass sich hier in diesem Ambiente nur linientreues Volk aufhielt.

Es empfing uns der Oberkellner, schlicht im Frack selbstverständlich, und einige, wie Pfingstochsen dekorierte Offiziere vom Wehrkreiskommando. Verschiedene Typen in Zivil - im Endeffekt mehr Funktionäre als die künftigen Landesverteidiger.

Alle Tische überladen mit Gläsern, Tellern und dem entsprechenden Schanzwerkzeugen. Diverses Knabberzeug lag originell aufgeschichtet herum - das Wichtigste allerdings Tellerchen mit den verschiedensten Sorten von Zigarren und Filterzigaretten. Zu diesem Zeitpunkt gab es wieder mal einen Engpass betreffs Filterzigaretten. Deshalb wurde gleich zu Beginn erst mal von denn noch unbesetzten Tischen mächtig gebunkert. Abgesehen von zwei gerahmten, miesen Photos, auf einem Waldi der Ziegenbärtige und dem anderen Karl v. Ossietzky, nach ihm war selbiger Klub benannt, hing nichts an den Wänden. Mir kam der Gedanke, wem wohl die größere Ehre gebührte, Ulbricht, oder seinem Gegenüber Ossietzky. Letztendlich war es mir scheißegal, da diese „feine“ kleinbürgerliche Umgebung mit allem Drumherum etwas Bedrückendes hinterließ. Abgesehen von mir und einigen Bekannten, die sich hier auch nicht wohl fühlten, ging es den beiden Kellnern und ihrem Chef ebenso.

Man sah es ihnen an, dass es sichtlich keinen Spaß bereitete, für die hier anwesenden Proleten die Butler zu spielen.

Endlich kam für die Kellner das Zeichen und sie schenkten Wein aus. Im gleichen Augenblick gab es für meinen Kumpel Zwiebel und mich einen Rüffel, da wir unsere Gläser gleich auf ex stürzten.

Dann hoben alle die Gläser auf einen Toast, der nicht enden wollte. Es wurde meiner Meinung nach nichts vergessen: Angefangen bei den Wünschen für die kommende Zeit, der flammenden Solidarität mit Vietnam, wir wurden an die unverbrüchliche Freundschaft mit der Sowjetunion erinnert. Erstaunt nahmen wir zur Kenntnis, dass durch unsere aktive Mithilfe den imperialistischen Kriegstreibern das Kriegshandwerk gelegt wird - wie, darüber wurden wir im Unklaren gelassen. Zwischendurch scheele Blicke von den Staren für die Leute, deren Gläser mittlerweile wieder leer auf dem Tisch standen. Dann endlich das erlösende: „Zum Wohl!“

Da sich die meisten während des Toastes schon die Startlöcher für den Spurt zum Kalten Buffet hackten, ging das "Zum Wohl" in einem Tohuwabohu unter. Stühle wurden gerückt, einige fielen um, dann folgte der Satz an das Essen. Die beiden Kellner retteten sich mit einem Sprung zur Seite. Da nicht genügend Löffel und Gabeln vorhanden waren, gab es Leute, die gleich mit den Händen die Herrlichkeiten griffen und ihre umstehenden Kumpels auf die gleiche Art bedienten. Das Gesicht vom Oberkellner ballte sich leicht zur Faust, gleichzeitig versuchte er etwas Ordnung in das Chaos zu bringen. Seine Bemühungen schienen zwecklos, der Servierfläz kapitulierte nach kürzester Zeit und begab sich in den Hintergrund. Darauf versuchte es noch einmal ein Offizier - dieser trollte sich aber auch bald unter dem Gejohle der Massen.

Nachdem keiner mehr so richtige Lust verspürte, etwas einzupicken und man zum flüssigen Teil des Nachmittags übergehen wollte, erhielt jeder der 1000-Tage-Diener einen kleinen Ordner mit einem „FDJ-“ bzw. „Klassenauftrag“. Diese Heftchen enthielten eine Art Zeugnispapier, auf denen sollten wir später unsere Noten, die wir während der

Grundausbildung bekamen, selbständig eintragen, von einem Offizier gegenzeichnen lassen und an die ehemalige Brigade im Betrieb senden.

Mein Hinweis dem freundlichen Berufsjugendlichen gegenüber, welcher mir dieses "Dokument", wie er es nannte, überreichte, ich sei gar nicht in der FDJ, entgegnete der Fromms doch, dies wird sich ja von nun an ändern. Ich ließ ihn in dem Glauben.

Als dies nun endlich auch überstanden war, konnte sich jeder ein Buch aussuchen. Mir war das Glück hold, ich fand ein kleines Gedichtbändchen russischer Klassiker. Die Letzten bissen wieder die Hunde - für sie blieben irgendwelche Schnulzen aus der Zeit der russischen Oktoberrevolution übrig. Einige dieser Exemplare fand am nächsten Morgen der Hausmeister im Garten wieder.

Nun ging die Fete richtig los. Jeder Kellner kam der Anweisung nach, uns möglichst alle Wünsche betreffs der Sauferei zu erfüllen. Auf dem Buffet standen viele nette Sachen, die nur darauf warteten leer getrunken zu werden. Zeug, das man sonst nur in den Feinkostläden bekam, in der Preislage von 80 bis 140 Mark der Deutschen Notenbank oder in den Intershops für Westknete.

Es wurde natürlich versucht, in kürzester Zeit soviel wie möglich zu konsumieren, was einigen sehr schlecht bekam, mich eingeschlossen. Nun hoben langsam laute Gespräche an, die meistens im Streit endeten, wie immer, wenn der Alkohol die Zunge löst bei Leuten, die sonst ihr Maul nicht aufbekommen. Zwischendurch kamen immer wieder irgendwelche schleimigen Typen an die Tische und wollten den exzessiv Zechenden Gespräche aufzudrängeln. An unserem Tisch ging es verhältnismäßig ruhig zu. Wir knobelten schon seit geraumer Zeit mit Streichhölzern um Geld.

Es gab zwar Genossen vom Wehrkreiskommando, denen gefiel das gar nicht, aber letztendlich wurden wir in Ruhe gelassen. Dann kam die Anweisung, dass der Schnaps zu rationieren sei, daraufhin wurde unsere Tafel sofort aufgehoben. Zwiebel und ich mischten uns noch schnell einen Cocktail Hiroshima, ein Bierglas gefüllt mit dem, was wir habhaft werden konnten. Schmeckte zwar abartig, aber dröhnte. Unser Abgang führte noch zu Rangeleien, da er verbunden war mit Griffen nach rechts und links zu den Zigarettentellerchen auf den Tischen in Richtung Ausgang.

An der frischen Luft knallte es mir fast die Beine weg. Den anderen ging es nicht besser. In der nächsten Kneipe, die unsere Meute ansteuerten, wollte man uns gar nicht bedienen, denn der Alk sah schon aus den Augen, außerdem wusste jeder, wo wir herkamen. Nach einigen großen Pfützen auf die Schnelle flogen wir auch wieder raus, wegen zu auffälliger Zockerei. Der Abend endete in der Stammkneipe.

*

Der nächsten Morgen begann mit einer dicken Birne. Die beste Medizin gegen dieses Leiden war dort weiter machen, wo es am Abend vorher endete. Also wieder ins "Kyllische Tor". Dort traf ich natürlich Zwiebel, der bereits seine alkoholischen Leiden kurierete.

Es entwickelte sich ein Landser-Frühschoppen. Die Alten überboten sich mit Histörchen von anno Tobak. Fazit: abgesehen von der Gefangenschaft bei den Russen und Amis, wo es anfangs noch beschissener herging als bei den Iwans - eine Bombenzeit. Es war außerdem eine ganz andere Zeit damals unter Adolf, und die Kameradschaft in der Wehrmacht, so etwas gibt es doch heute gar nicht mehr. Von meinen drei Jahren wurde

mir auch immer wieder abgeraten. Am späten Nachmittag schauten meine Freundin und ihre Schwester kurz in der Kneipe vorbei. Da sie mich zu Hause nicht antrafen, schien klar, wo sie mich finden konnten. Beide zogen es vor, wieder von dannen zu ziehen, obwohl Heidi wegen Zwiebel gern geblieben wäre.

Mit Karin kam ich überein, dass wir uns die nächsten Tage nicht sehen würden, eventuell abends bei ihr. Auf alle Fälle aber am ersten Mai, nach der Demo. Wegen ihrer politischen Mentalität, sollte sie aber einen Pulli nicht vergessen, den sie nach der Kundgebung über ihr FDJ-Hemd ziehen konnte. Schmollend versprach sie es.

An besagtem Kampftag rissen mich die Schreie einer Schalmeinkapelle mit Evergreens des proletarischen Internationalismus aus dem Schlaf. Durch den Hall im Wohnviertel kam der Sound daher, als ob mehrere berittene Janitscharen-Orchester gleichzeitig aufspielten. Hinzu kam, dass mir meine grauen Zellen die durchzechte Nacht arg übel nahmen. Merkwürdig, da soff man schon seit Tagen fast ununterbrochen und trotz des permanenten Trainings, jeden Morgen das gleiche, aber dieses Leiden ließ sich nur mit weiterer C₂H₅OH-haltiger Medizin bekämpfen.

Zumindest registrierte ich draußen einen wunderschönen Sonnentag. Obwohl der Blick aus meinem Zimmerfenster nicht viel hergab, 50 Meter weiter die Rückseite der nächsten Platte. Vier Eingänge, drei Etagen und alles Zweieinhalbe Wohnschließfächer um die fünfzig Quadratmeter. Ich glaube sie kosteten monatlich 38 Mark warm. Da die Wohnungen auch nach über vier Jahren noch nicht über Zähler für Strom, Gas und Wasser verfügten kam ein kostenloser Verschwendungsfaktor hinzu.

*

Nach einer etwas ausgiebigeren Duschung kam alles so halbwegs ins Lot.

An einer Maidemonstration hatte ich schon seit Jahren nicht mehr teilgenommen. Außerdem bezahlten die meisten Sangerhäuser Firmen keine Demonstrationsgroschen. Manche ließen sich die Anwesenheit Fünf bis 15 Mark kosten, je nach Finanzkraft des Betriebes. Bis Anfang der 60er Jahre wurde dieses Geld vor der Demo gezahlt. Da es aber viele Arbeiter vorzogen nach Erhalt der Knete sofort zu verschwinden, war man dazu übergegangen es erst nach Beendigung der Kundgebung auszuzahlen. Fünf Mark ergaben damals 12 kleine Biere und 20 Pfennig Trinkgeld.

Gleich auf der Festwiese lief ich Meue in die Arme, in der Hand eine Pulle Grubenfussel und nahm erst mal einen Hieb. Lauwarmer Schnaps am frühen Morgen ist eine Ohrfeige, die man unerwartet eingeschenkt bekommt. Noch am Überlegen, ob ich gleich kotzen sollte, kam von ihm: „los wir gehen ein Bier schlucken!“

Ich wusste nicht so recht wo, da alle Kneipen erst nach Ende der Kundgebung öffnen durften. Wir machten uns auf den Weg zum Bierzelt, krochen unter der Persenning durch. Dies alles ging nur, da ein Kumpel von Meue dort ackerte. Wir waren aber nicht die ersten. Fünf oder sechs mir bekannte Figuren lungerten schon dort rum und hielten sich an ihren Gläsern fest. Allerdings musste völlige Ruhe bewahrt werden. Unser Schnaps landete erst mal im Kühlschrank, dann kamen zwei Bier. Jetzt gingen uns nur noch die Phrasen der einzelnen Redner auf den Docht.

Nach Öffnung der Zeltkneipe schaute ich nach Karin und musste feststellen dass sie noch in ihren blauen Dress steckte. Ihr Pulli lag „vergessen“ zu Hause rum. Schon kam mir natürlich ein Elch.

"Mann, Mädel, meinst du, ich latsche so mit dir durch die Gegend? Eh? Schau dich doch mal um, es läuft fast keiner mehr in dieser Kluft rum. Nur du wieder. Deine Individualität in dieser Richtung stinkt mich schon wieder maßlos an!"

"Das ist wieder typisch. Du hast mir noch nicht mal ein Küsschen gegeben, aber machst mich schon wieder an. Du mit deinen Sprüchen. Ich denke, du akzeptierst mich so wie ich bin, als ob dieses Hemd das Problem ist. Du brauchst mich noch nicht mal anzuhauen. Ich merke auch so deine Fahne. Ich kann mir vorstellen, dass du wieder mit deinen merkwürdigen Kumpels zusammen bist."

"O.k., Baby, du hast gewonnen!"

"Wir streiten uns sowieso nur, ich gehe", zu ihrer Freundin gewandt, "mit dem ist nichts anzufangen, wir gehen."

"Lass mich in Frieden, bringt doch nichts. Tschuß."

"Deine Erpressungen! Du musst es ja wissen. Ich glaube, du hast noch nicht mal Unrecht. Außerdem waren dir in den letzten Tagen deine Saufkumpane wichtiger als ich, wie immer. Wirst schon sehen, wo du landest, du mit deiner Sauferi!"

"Ich gehe halt hops an einem Leberschaden, du aber an Magengeschwüren, weil du dich weiter wegen jeder Scheiße so aufspulst."

"Idiot'."

Karins Freundin versuchte noch zu vermitteln, was bei unseren Dickschädeln nicht gelang. Sie gingen nach Hause, ich in das Zelt zurück, allerdings froh, dass sich alles so schnell regeln ließ. Im Bierzelt war von den Bekannten niemand mehr anwesend. Sie seien alle im großen Saal vom Kulturhaus zu finden. Dort verabschiedete sich Fips gerade von seiner Mannschaft und schmiss dabei wieder mit seinen Kohle um sich, so dass uns ganz anders wurde. Meue hielt, wer weiß woher, mittlerweile eine Pulle „Rotkäppchen“ in der Hand. Nach ein paar Gläsern Sekt musste ich passen, das Durcheinander der Getränke begann mich umzuhauen. Deshalb zog ich es vor, nach Hause zu gehen und eine Runde abzurufen.

*

Karin weckte mich am späten Nachmittag. Bei einem nochmaligen Gang über die Festwiese, dieses mal ohne Blauhemd, erfuhr sie, dass sie mich zu Hause fände. Im ersten Moment schien mir nicht klar, wie ich mich verhalten sollte, war wütend auf sie, wütend auf mich, anders herum tat sie mir sogar leid. Unsere Beziehung hatte in den letzten Wochen mächtig gelitten unter meiner Sauferi. Auf der anderen Seite war aber das Beste, Schluss zu machen, denn die Armeezeit würde unsere Bindung sowieso nicht überstehen. Sie versuchte mich total zu krallen, deshalb war ich froh, wieder eine Zeit mit meinen Kumpels gesumpft zu haben.

Schon merkwürdig, sie war das erste Mädel, bei der ich nicht vom ersten Tag an versuchte hatte, sie in die horizontale zu bekommen. Bei ihr handelte es sich schließlich auch um ein "anständiges Mädchen", wie mir ihre Mutter immer wieder versicherte. Spätestens 20 Uhr musste sie zu Hause sein und zwei Stunden später durfte ich dann auch die Flocke machen.

Da zu den meisten Autos ein Ersatzreifen gehört, fand die Hormonnivellierung mit anderen Mädels statt. Bei ihr holte ich mir Appetit, satt aß ich mich anschließend woanders.

Im Moment war weder mit mir noch mit ihr etwas anzufangen. Während sie auf mich einredete, rauchte ich eine Zigarette, fing aber gleichzeitig an, Süßholz mit der Kettensäge zu raspeln und sie zum Bumsen zu bewegen - was nicht gelang.

Zähneknirschend kam der Vorschlag, spazieren zu gehen, was wir sofort taten. Wir schlenderten los, allerdings bewegten mich schon wieder Hintergedanken. Denn einige Kumpels trafen sich mit ihrem Anhang im „Bergschlösschen“. Alles Leute, die in den nächsten Tagen einrücken sollten. Da es mir nicht egal war, wo wir lang schlenderten, wählte ich den entsprechenden Weg. In der Nähe des Restaurants kam ich langsam zum Thema. Von einem weiteren Kneipenbesuch wollte Madame natürlich nichts wissen, deshalb lenkte ich geschickt ab, denn wir bewegten uns noch immer in Richtung dieser Pinte. Was sie nicht zu bemerken schien. Als wir endlich vor dem Gartentor standen, lud ich sie ein, mit rein zu kommen. In diesem Moment fühlte sie sich mächtig hintergangen und sie langte mir eine - eine, die nicht von schlechten Eltern kam, und von mir, wie im Reflex, eine retour. Dies kam einer Premiere gleich, denn auf diese Art versuchten wir noch nie ein Problem aus der Welt zu schaffen. Mir wurde ganz anders, als ich ihr ins Gesicht schaute. Wenn sie mich nur voller Verachtung angesehen hätte - ihrem Ausdruck war nichts zu entnehmen. Sie drehte sich nur langsam weg und wollte gehen. In dem Moment verspürte ich absolut keinen Trieb mehr nach dieser Kneipe. Nun zog sie mich aber in Richtung des Gartentores. In mir regten sich verflucht gemischte Gefühle, außerdem verstand ich nichts mehr.

Im Schankraum hob lautes Gejohle an, als wir auftauchten. Allerdings war mir der Appetit auf Bier gänzlich vergangen. Nach kurzer Zeit kotzte mich die Atmosphäre in der Pinte maßlos an, die Leute voll wie die Standhaubitzen und dann die laufenden Streitereien mit ihren Freundinnen. Ich schlürfte meine Cola, bestellte noch eine Runde, bezahlte, und wir hauten ab.

Während des stundenlangen Nachhauseweges verstanden wir uns wie schon lange nicht mehr.

*

- Die Zeit schlich dahin. Bin extra früher hier aufgetaucht, da Karin aus der Schule abhauen wollte um sich von mir zu verabschieden. Etwas Abseits hockte ich mich in den Schatten, steckte mir einen Glimmer an und beobachtete die Szenen auf dem Bahnhofsvorplatz. Zwischen den nicht enden wollenden Knutschereien oder - besser gesagt - halben Geschlechtsakten die sich da abspielten und immer wieder Satzketzen mit merkwürdig anmutenden Ratschläge irgendwelcher Leute für die zukünftigen Landesverteidiger.

Wenn ich daran dachte, dass mir meine Mutter kein Geld geliehen hatte und ich fast mittellos hier rum hing, konnte mir glatt der Zech vom vergangenen Tag hochkommen. Dabei waren die Bullenkasernen in Halle eine der letzten im Schlaraffenland, in denen es noch Alkohol für das gemeine Volk gab. Es ist einem Lichtblick meiner Schwester zu verdanken, dass ich über fünf Märkerchen verfügte. Sie ließ sich erweichen und borgte mir diese unerhört hohe Summe und funktionierte bald darauf diesen Betrag in ein Geschenk um. An meinen Vorsatz mit dem Rauchen aufzuhören, glaubte ich allerdings nicht so richtig.

*

Jetzt war schon das zweite Mal so ein Eierkopp vom Wehrkreiskommando bei mir und wollte meinen Wehrpass einziehen. Sehe weiß Gott nicht aus wie einer, der zur

Truppe sollte. Im Gegensatz zu vielen anderen, die in schneien Anzügen hier rumlungerten, und sich vorher noch bei einem ehemaligen Wehrmachtsfrisör die Loden koppelbreit über ihren Löffeln abscheren ließen.

Zwischen den Massen rannte der kleine Meier vom Wehrkreiskommando umher und krächte seit geraumer Zeit laufend: "Es herrscht ab jetzt absolutes Alkoholverbot!" Dieser miese Typ, keine 1,60 hoch, Ordenbehangen, in die Uniform reingepresst wie ein Rollschinken, und auf seiner knallroten Birne eine große prall gespannte Mütze, die an den Sattel von Sancho Pansas Rosinante erinnerte. Je mehr er sich aufspulte, desto weniger nahm ihn die Umgebung für voll, im Gegenteil, er wurde von vielen Unbeteiligten regelrecht verbal angekotzt.

Endlich taumelte Fips ein, total zugezogen, deshalb ohne seine Bärbel die sich weigerte ihn in diesem Zustand zu begleiten. Zur Begrüßung teilte er mir sofort mit, dass sich in seinem Koffer ein flüssiges Frühstück befand, was für uns beide bis Berlin reichen würde.

*

Uns war das Glück hold. Im Gegensatz zu den Leuten, die an den beiden Tagen vor uns aus Sangerhausen weg mussten, und die man in Sammeltransporte verfrachtete, gab es für heute lediglich eine Reservierung im ersten Waggon eines Linienzuges.

Als Wange und der Russe nun auch anwesend waren, wurde beschlossen normale Fahrkarten zu kaufen, um wenigstens die Fahrt nach Halle vernünftig zu verbringen. Fips kaufte eine Karte für mich mit. Im letzten Wagen machten wir es uns bequem. Der Zug, noch keine viertel Stunde in Bewegung, und schon tauchte ein Offizier mit einer Liste in unserem Abteil auf, schaute dabei sehr finster drein. Auf dem Fenstertischchen stand eine angefangene Literflasche Kumpeltod, und alle, bis auf Fips, der Karten mischte, hielten eine Pulle Bier in der Hand. Der Hauptmann stellte sich in Pose und sagte betont forsch:

"Ich möchte ihre Wehrpässe sehen, Genossen."

"Ich sehe hier keine Genossen, Herr General!", babbelte Fips.

"Hauptmann, wenn ich bitten darf! Außerdem lassen sie diese Spielchen. Ich weiß genau, dass sie Wehrpflichtige sind."

„Das müssen sie erst beweisen Herr General!"

"Ich habe ihnen schon einmal gesagt, mein Dienstgrad ist Hauptmann!"

"Herr Dienstgrad, wenn sie uns ein Gespräch aufdrängeln wollen, ich persönlich würde es Scheiße finden. Jungs was meint ihr dazu?"

Da keiner etwas dazu äußerte, fuhr ich fort:

"Sie sehen doch, wir möchten nicht gestört werden. Außerdem, einen zusätzlichen Mitspieler können wir nicht gebrauchen!"

"Seien sie doch vernünftig!"

"Was heißt „hier seien sie doch vernünftig!“ Was ist das überhaupt für eine Art fremde Menschen wegen irgendwelcher Pässe zu belästigen? Schließlich lassen wir sie doch auch in Ruhe!"

"Bitte, mein Name ist Hauptmann..."

"Männken, ihr Name interessiert uns wirklich nicht. Schließlich sind wir nicht so neugierig wie sie. Man trolle sich! Wange, du bist am ausspielen!"

Der Offizier sichtlich verunsichert, wusste nicht, wie er reagieren sollte. Eins war klar, zumindest Fips und mich kannte er. Er rollte seine Liste nervös zusammen, klatschte sie aufgeregt in die Handfläche.

"Herr General, wir brauchen keinen Mitspieler mehr, aber wenn sie schon so neugierig sind: Dies war ein Intellektuellenspiel der preußischen Offiziere und nennt sich 51 Tod und ist in Zügen der Reichsbahn bisher nicht verboten!"

"Jetzt reicht es mir aber, meine Geduld ist am Ende! Ich werde mit dem Schaffner wiederkommen!"

"Feigling! Nun verschwinde endlich!"

Er verließ zackig wütend das Coupe´ ohne das obligatorische Abteiltürkballen zu vergessen.

*

Noch nicht mal eine Flasche Bier konnten wir in Ruhe trinken, als der Typ schon wieder da stand, allerdings in Begleitung eines zweiten Offiziers und des Schaffners. Breitbeinig postierte er sich grinsend hinter dem Bahnangestellten.

"Ich habe vernommen, dass es hier Stunk mit ihnen geben soll!"

"Aha, der Herr General sind wieder erschienen, dieses mal in Begleitung eines zweiten Generalstäblers und eines sympathischen Herrn von einer anderen Waffengattung."

"Quatsch, Fips öffne deine entzündeten Äuglein ganz weit, bei dem Herrn von der anderen Waffengattung handelt es sich um einen Bediensteten der "Deutschen Reichsbahn". Du siehst doch, der sympathische Herr hat ein mit Flügeln bestücktes Rädchen an seinem hübschen Mützchen"

„Sieh da, wirklich. Aber das mit dem Stunk und so möchte ich aber überhört haben, nicht bei uns. Alles sicher nur Feindpropaganda, ha, ha, ha."

"Na, dann ist ja alles in Butter. Nun möchte ich doch mal ihre Fahrkarten sehen!"

"Sie schon."

"Und fragen sie gleich noch nach den Wehrpässen"

"Da muss ich sie leider enttäuschen, dies liegt außerhalb meines Kompetenzbereiches, meine Herren?"

"Richtig, aber vielleicht möchten sie ein Fläschchen mit uns trinken?"

"Nein, leider, ich darf während meines Dienstes keinen Alkohol zu mir nehmen!"

"Aber vielleicht ein Fläschchen für den Feierabend?"

"Nein, auch das nicht!"

"So, das wäre es gewesen. Ich wünsche eine angenehme Weiterfahrt."

Zu den Offizieren gewandt:

"Sie haben es selber gesehen, die jungen Männer sind nicht im Besitz von Militärfahrkarten. Wegen der Wehrpasskontrolle wenden sie sich bitte an die Transportpolizei!"

Als der Trupp abdrehte drohte der Hauptmann noch mit den Sicherheitsorganen. Während der fast zweistündigen Fahrt erschienen noch mehrfach Offiziere, die uns ansonsten aber in Ruhe ließen.

Auf dem Hauptbahnhof von Halle tauchten wir ganz schön abgefüllt sofort in der Menge unter. Die Entdeckung, dass es auf dem gesamten Bahnhofsgelände keinen Alkohol zu kaufen gab, war ausschlaggebend um die Sammelstelle aufzusuchen. Dort angekommen, wurden wir sofort der Wehrpässe entledigt, auf einen W 50 verfrachtet und in die Kaserne kutschiert.

Nach dem Kommando „Absitzen!“, bekam jeder seinen Wehrpass ausgehändigt, musste sich in eine lange Reihe anstellen und wurde das Teil gleich wieder los.

Als erstes nahm ich auf dem Kasernengelände in der Mitte den von Pappeln umrandeten fußballfeldgroßen Exerzierplatz wahr. An einen Tennisplatz erinnerte er nicht gerade. Jeder Regenschauer hinterließ riesige Pfützen auf der Freifläche, und diese waren bei vielen Ausbildern sehr beliebt, um zum Beispiel im Stehschritt durchzumarschieren oder auf Befehl in ihnen in Stellung zu gehen, wie ich es später am eigenen Leib erleben durfte. Für einen Soldaten gibt es doch nichts schöneres, als auf Befehl eines keifenden Vorgesetzten durch Schlamm zu robben. Was so manch einer als Kind sicher liebend gern getan hätte, allerdings ohne Anweisung. Dass für mich kein Nachholbedarf bestand, wussten die Ausbilder ja nicht. Freilich konnte ich nach einem solchen Erlebnis einige Tätigkeiten endlich in die Praxis umsetzen. Handhabungen, die mir bisher nur theoretisch bekannt waren, da ich sie früher Oma abschaute. Klamotten waschen und anschließend bügeln. In kürzester Zeit brachte mir die Bügelei so manche müde Mark nebenbei ein. Pro Hose nahm ich eine Mark und die war in fünf Minuten verdient.

Zurück zum Zirkusgelände.

Rechter Hand gleich am Tor, in einem kleinen Flachbau befand sich das Wachlokal, außerdem die Arrestzellen.

Links stand das Stabsgebäude der VI. VP-Bereitschaft. In ihm befanden sich außerdem die erste und zweite Kompanie.

Gegenüber, südlich des Ex-Platzes, nahm ein großes Gebäude für die XII. Bereitschaft die gesamte Längsseite ein. Eine riesige mehrstufige Freitreppe endete vor den mit mehreren Säulen eingefassten Portal. Der Eingang wurde von einem Balkon überdacht, wo sich früher die Stare drauf tummelten und ihnen einer abging, wenn sie irgendwelche Paraden abnahmen.

Oberhalb des Daches befand sich der Adlerhorst. Eine mehrere Quadratmeter große Freifläche zur Luftbeobachtung und in vergangenen brauneren Zeiten auch eine Zwilingsflak.

An der Ostseite stand ebenfalls ein großes altes Gemäuer für den Rest der VI. Bereitschaft. Parterre, die Vierte mit ihren je zwei Granatwerfer- und RG-Zügen. Darüber die Dritte, die SPW-Kompanie. In der zweiten Etage dann Funker, Melder und Pioniere der Stabskompanie, der Fünften. Die Unterkünfte in den Altbauten waren komfortabler, und es lagen in der Regel auch nur acht Soldaten auf den Stuben, die höher waren und über mehr Fenster verfügten. Dies führte zu wesentlich besseren Lichtverhältnissen und alle Räume ließen sich dadurch gut lüften. Was sehr wichtig war, da bestimmt die Hälfte aller Soldaten mit widerlichen Schweißmauken daherkam und die Socken nachts über den Stiefeln hängend vor sich hindampften.

Alle "Friedenskämpfer" von Reichswehr, Wehrmacht und SS, die diese Kaserne vor uns schon bevölkerten lebten zumindest hier gemütlicher. Dafür wurde es ja irgendwann recht eng - wenn sie auf dem Feld der Ehre mal stolperten und sich in einer feuchten Grube wieder fanden, so als Entschädigung gab es dann allerdings ein recht hübsches Kreuzchen obendrauf.

Westlich in einem Neubau befanden sich in der ersten Etage die Küche, eine Kneipe und das Offizierskasino. Darüber zwei große Speisesäle für die Soldaten und ein kleinerer für Kapos. Parterre die Schneiderei und Heizung. Hinter diesem Haus ein kleinerer Flachbau, der Med-Punkt.

Das gesamte Objekt zog sich um die gleiche Länge noch weiter nach Süden. Anschließend hinter der XII. schloss gleich ein Sportplatz an, dann der Munitionsbunker, Garagen, die Sturmbahn, daneben ein Freiluftschießstand für Kleinkaliber und Pistole. Manchmal wurden dort Schießübungen bis in die Nacht hinein abgehalten, sehr angenehm für alle Anwohner, denn ringsherum standen sozialistische Wohnschießfächer, oder auch Fickzellen genannt.

In der Nähe des Med-Punktes waren in einem Flachbau die Waffenwerkstatt untergebracht und das „Auschwitz-Casino“, die Gaskammer. In ihr fanden Normenkontrollen, Dichtigkeitsprüfungen der Masken und so mache Quälerei von Soldaten in CN-Schwaden* statt. *(CN-Gas: volkstümlich besser bekannt unter dem Begriff Tränengas)

Da die Bereitschaftspolizei ewig mit ausgemusterten und wieder aufgepeppten Gerät der NVA vorlieb nehmen musste, kamen Ausrüstungsgegenstände entsprechend veraltet daher. Funkgeräte, groß, schwer und von geringer Reichweite. Das Granatwerfermodell war schon im zweiten Weltkrieg zu Ehren gekommen. Die RGs* *(RG – Rückstoßfreies Geschütz) total ausgeleiert und es gab bei Schießübungen immer wieder Ladehemmungen. Die schärfsten Teile waren SPWs* *(Schützen Panzer Wagen), sowjetischer Bauart. Benzin-kutschen, die mindestens 1 bis 1 1/2 Liter auf einen Kilometer sofften, außerdem wegen permanenter Startschwierigkeiten bei Feuchtigkeit und Kälte grundsätzlich angeschleppt werden mussten.

Benötigte man irgendwelches Material bei der Bereitschaftspolizei nicht mehr, wurde es an die Kampfgruppen der Werktätigen weitergereicht. Konnten die mit diesem Zeug überhaupt nichts mehr anfangen ging es im Rahmen des proletarischen Internationalismus in die dritte Welt. Geschenkt bekamen die es natürlich nicht, im günstigsten Fall flossen für diesen Schrott noch Devisen in die Staatskasse.

*

„Simmer! “

"Jaaa ha."

"Ab zum Ausbildungszug der V. Kompanie!"

„Waaas? Wie laufen sie denn hier rum. Mann was haben sie denn für eine Frisur?"

Zu einem von der Wache gewandt: "Genosse! Bringen sie den Mann gleich zum Frisör! - Besoffen ist der Kerl ja auch noch! Nee, nee der bleibt hier bei mir. Der pennt beim Haarschneiden doch nur ein. Los, los alle in Doppelreihe antreten!"

Da mich nichts aus der Ruhe brachte, wurde der Kapo, der uns in dem entsprechenden Kompaniebereich der Fünften abliefern sollte, fuchsteufelswild. Dass man zu einem gewissen Grad bis zur Vereidigung Narrenfreiheit genießen konnte, war mir bekannt, demzufolge hieß es, alles bedächtig angehen lassen, denn in der Ruhe liegt die Kraft. *(Die Ruhe sei dem Menschen heilig - nur Beklopte ha'm es immer eilig!)*

"Was soll das? Habt ihr nicht verstanden? In Doppelreihe antreten habe ich gesagt. Na ja, das Zählen ist das erste, was wir euch hier beibringen werden. Iiiimm Laauufschritt mmaaaarsch!"

Da gab es doch wirklich Leute, die vorhatten mit dem Koffer unter dem Arm zu Rennen. Als die Vorderen merkten, dass nicht alle dem Befehl nachkamen, fielen alle wieder in Gammelschritt. Zu allem Übel lag die V., die Stabskompanie, auch noch in der zweiten Etage. Oben angekommen bekam jeder einen Spind und ein Bett zugewiesen, danach hieß es sofort wieder auf dem Flur antreten.

Jener Oberwachtmeister, mit dem wir in den Kompaniebereich kamen, versuchte nun alle der Größe nach zu ordnen und brüllte auf einmal: "Aaaachtung!" und machte einem abgebrochenen Typen unter 1,70 Meldung.

Selbiger baute sich in arischer Offiziersstellung vor uns auf. Breitbeinig, die Hände an den Hüften. Über seiner auf brutal verzogenen Visage klemmte ein Mützchen das auch wieder an einen Sattel erinnerte. Dieser Vorgesetzte schritt wie ein geiler Gockel genüsslich die Front ab und musterte dabei jeden sehr ausgiebig. Bei mir angekommen:

„Name!“

„Simmer.“

„Das heißt Simmer, Genosse Meister! Mal alle herhören! Mein Dienstgrad ist Meister und mein Name D ü s t e r h ö f t! Jawoll, Düsterhöft! Wird für manchen von ihnen ganz schön düster die nächste Zeit. Merken sie sich, im Dienst bin ich ein Schwein und mein Dienst geht 24 Stunden. Ha, ha, ha! Spaß bei Seite! Jetzt üben wir gleich mal etwas! Ich trete vor sie hin und sage: „Guten Tag, Genossen Anwärter!“ Und sie antworten: „Guten Tag, Genosse Meister!“

Seine Gockelpose kam dabei hochgradig zur Geltung.

„Was grinsen da einige so unverschämt?“

Dabei flog sein Kopf dauernd nach rechts und links.

„Genosse ist die Anrede untereinander! Verstanden! Denken sie gefälligst daran, dass die Anrede Genosse außerdem verpflichtet!“

Wieder bei mir angekommen: "Soo, noch mal zu ihnen Simmer, was kauen sie denn da immer? Wohl einen Wiederkäuer in der Familie? Ha, ha, ha!"

Dass Düsterhöft jetzt seine Hände hinten verschränkt auf den Zehenspitzen vor mir auf und ab wippte, konnte ich gerade noch so verkraften. Mich brachte aber die Tatsache zur Weißglut, dass die meisten Rotärsche zu seinen Sparwitzen wiehernd lachten. Später machte ich die Erfahrung, dass es ihm eine sadistische Freude bereitete, sich Leute herauszupicken, die auf seinen Humor noch nicht einmal mit einem müden Grinsen reagierten, um sie dann, wie er es nannte, mit "notwendigen Spezialaufträgen" zu peinigen.

Seit einer halben Stunde gerade damit begonnen das Rauchen aufzugeben, knautschte ich deshalb auf Kaugummi herum. Von dem Zeitpunkt des Betretens der Kaserne wollte ich keine Kippe mehr anrühren, und nun der liebe Meister auf seinen wippenden Zehenspitzen vor mir. Grinsend kreischte er im selben Augenblick los: "Sind das aameeriikaanische Sitten?"

„Nee“

„Das heißt nicht nee! Sondern nein, Genosse Meister! Verstanden!“

"Mmhh! "

"Das heißt jawoll! Oder zu Befehl, Genosse Meister!"

In mir keimte die Vermutung, der Knilch wollte nur laufend seinen Dienstgrad hören. Dann trat er einen Schritt zurück und schaute die angetretene Meute genüsslich an, und war plötzlich mit einem Satz wieder bei mir. Tänzelt fast wie ein Ballettgirl vor mir rum, dabei nervös seitlich an seinen Stiefelhosen zupfend und schrie sehr feucht in meine Richtung: "Spucken sie das Gelumpe aus, aber dawai!"

Seiner Anweisung wollte ich natürlich sofort Folge leisten und es vor mir auf dem Flur erledigen, um zu prüfen wie weit ich bei diesem Dödel gehen konnte. Außerdem hatte er ja nicht geäußert wohin mit dem Zeug. Den Gummi ganz langsam zwischen den Vorderzähnen platziert, senkte ich meinen Kopf ganz sacht nach vorn und wollte ihn ganz

der Schwerkraft überlassen, und genüsslich aushauchen. In diesem Moment bemerkte er meine Absicht und grunzte mich fassungslos an: "Bringen sie das Zeug auf die Toilette! Ihre aameeriikaaniischen Sitten werde ich ihnen persönlich austreiben, darauf können sie sich verlassen!!!"

"Ey, ey, Sir."

Schlurfend ging es den langen Flur hinab, wo ich irgendwo die Toilette wählte, dabei vernahm ich hinter mir mehrfach sein schnaufendes: "Genosse Simmer, Achtung! Genosse Simmer, Achtung!"

Zu diesem Zeitpunkt konnte man sich noch dumm stellen, obwohl mir schließlich bekannt war, dass bei dem Kommando "Achtung" sofort Grundstellung einzunehmen sei und der Gesamte Körper in Richtung des Vorgesetzten gedreht werden musste. Alles nahm etwas Zeit in Anspruch, das Kackhaus suchen, außerdem die Gelegenheit günstig, gleich noch ein Ei zu legen und sich prophylaktisch gleich noch kotzend zu erleichtern. Nach wenigen Minuten kam auch prompt ein Oberwachtmeister, um nach mir zu schauen. Selbiger gab mir den Tipp Düsterhöft nicht zur Weißglut zu bringen. Nach kürzester Zeit reichte mir das Gesabber von dem Kapo und gab zu verstehen, er solle seine Fresslade zuklappen und sich gefälligst verpissen. Gleichzeitig hatte ich nun auch bei ihm verschissen. Auf dem Flur wollte der Kumpel es mir gleich zeigen. Da ich aber seiner Anweisung nicht nachkam, machte er sich zum Kasper, rastete witzlos aus und lief dabei ins Leere.

Während ich mich auf meinen Platz zurückstellte, tauchte der Ausbildungsoffizier in Leutnantskluft auf. Jener schlich in gekrümmter Haltung mit wässrigen Augen umher, äußerte sich nie groß. Soldaten wiederzugrüßen schien er auch als Last zu empfinden. Auch legte er auf militärische Korrektheit wenig wert. Kurze Zeit danach bekam ich mit, dass er auch gerne einen zischte, oder besser gesagt, er war ein gemütlicher Alki, den man auch nie brüllen hörte. Er wollte seine Ruhe haben und ließ auch andere in Frieden. Düsterhöft vergaß es nicht, den Leutnant auf mich aufmerksam zu machen. Dann baute er sich wieder vor uns auf. Natürlich in Pose, in ganz großer.

"Jetzt zeigen sie dem Genossen Leutnant doch mal, was ich ihnen schon beigebracht habe. Wir werden ihn begrüßen! Aauuusbildungszuuug still geeestanden! Stillgestanden habe ich gesagt! Da bewegt sich kein Glied, auch wenn der ganze Himmel voller Fotzen hängt, verstanden!"

Dabei drehte sich der Meister zum Leutnant und machte ihm Meldung, jener winkte nur leicht ab, sagte kurz „Guten Tag“ und verschwand in seinem Dienstzimmer.

Die Antwort von uns fiel zum Leidwesen Düsterhöfts schlaff aus. Erstens konnten wir nicht im Chor antworten, zweitens sagten einige nicht „Guten Tag, Genosse Leutnant“, sondern „Guten Tag, Genosse Meister“.

Dabei wollte es der Gockel erst mal belassen, brüllte nach einem Oberwachtmeister, der sich mit uns in die Effektenkammer begab. Dort angekommen, drückte mir jemand eine Zeltbahn in die Hand und hieß sie auszubreiten, darauf schmiss er mit affenartiger Geschwindigkeit irgendwelches Zeug, was er von da und dort herklaubte und mir so zustehen sollte. Immer wieder brüllten dabei irgendwelche Nasen: Schnell, schnell, oder dawai, dawai! Je größer sich die dort verbreitete Hektik entwickelte, desto lahmarschiger reagierte ich darauf. Was zum allgemeinen Chaos beitrug. Schon im Beidrehen begriffen tauchte plötzlich Maus, ein alter Kumpel von mir, hinter den Regalen auf: "Mann,

Ede, alter Junge, nun hat es dich also auch erwischt. Gott sei Dank, ich darf den Zirkus bald verlassen. Bin jetzt EK, und du armes Schwein, ein Hüpfen, ein Rotarsch!“

"Das Schlimmste ist, Alter ich habe mich für drei Jahre verpflichtet!"

"Sag das noch mal!"

"Du, es ist wahr, es stinkt mir selber."

"Wenn du wirklich ein Landschwein werden möchtest und tausend Tage dienen willst, verpflichte ich mich auch länger - aber nur wenn es dafür täglich eine Pulle Schluck Deputat geben sollte, denn jeder Tag, den du hier nüchtern rumhängst ist total verlorene Zeit: Komm heute Abend mal zu mir rauf, ich haue in der 5. der XII., im anderen Zirkusgebäude."

"Was machst du dann hier?"

"Hier im Keller habe ich kurz einen Kumpel besucht. Noch zwei Tipps! Erstens, wenn sie dir nachher einfach ein paar Stiefel verpassen wollen, probiere die Teile so lange an, bis du die passenden gefunden hast. Auch wenn der Kammerbulle am ausrasten ist! Zweitens, in ein paar Tagen sollst du abermals eine Unterschrift geben, für die endgültige Verpflichtung, für die tausend Tage. Berufe dich darauf, dass du dich draußen verpflichtetest, als du noch unmündig warst. Weigerst du dich hier die zweite Unterschrift zu geben, gibt es unwahrscheinlichen Zoff, außerdem versucht dich geschultes Personal fertig zu machen. Lass dich auf gar keinen Fall auf Diskussionen ein. Nur auf die Unterschriftsverweigerung bestehen. O.k. - du wirst das Ding schon schaukeln."

"Was quatschen sie denn da vorne so lange? Beeilung, dalli, dalli", ging mir dieser merkwürdige Kapo schon wieder auf den Drops.

Maus schmiss mir noch jede Menge Unterwäsche und Strümpfe extra auf den Haufen, während er augenzwinkernd brüllte: "Mann sie halten ja hier den ganzen Verkehr auf! Verschwinde, du ekliger Tausendtagediener!"

Unser Klamottenempfang sollte deshalb mit affenartiger Geschwindigkeit vonstatten gehen, da die Verantwortlichen jenes Ausbildungszuges, der zuerst fertig wurde, eine Prämie erhielten.

Während des Stiefelempfanges trat der von Maus prophezeite Fall ein. Der Kammerbulle brüllte aus dem Raum nach der Schuhgröße und feuerte ein entsprechendes neues und altes Paar Stiefel über den Tresen, zum Auffangen und man sollte sofort verschwinden. In dem Moment als meine Stiefel angesaut kamen, trat ich einen Schritt beiseite und die beiden zusammen gebundenen Paare knallten mit Effet meinem Hintermann an den Oberkörper. Der jaulte auf, schubste mich in die abtretende Meute und hakte mit seinem Fuß in Richtung meines verlängerten Rückens. Augenblicklich entstand vor der Kammertür eine lautstarke Rangelei, während ich die Stiefel aufklaubte, mich auf den Boden setzte und begann mehr Paare auszuprobieren, somit den Verkehr aufhielt. Folglich handelte ich mir auch dort nicht gerade Sympathien ein. Nun begannen auch andere ihre Botten zu testen, alsbald gab es deshalb mächtiges Durcheinander. Die Leute fluchten und schrieten, als ob es dafür einen Nobelpreis gäbe. Ich stand jetzt daneben und freute mich über dieses angerichtete Durcheinander.

In kleinen Gruppen ging es darum retour in den Kompaniebereich. Dort wurden gemeinsam mit EK's die Spinde eingeräumt. Wobei ich irgendwann die Welt nicht mehr verstand. Einige der Jungs schnitten sich Pappstreifen, um sie in die Wäsche einzubauen damit alles auf Kante lag. Das war zuviel für mich, außerdem versicherte ein EK, dass

ich diesen Blödsinn nicht unbedingt mitmachen brauchte, was mir sehr zu Pass kam, folglich ließ ich es sein.

Als erster war Scheutzel fertig. Aus seinem Koffer entnahm er jetzt zur Krönung einen riesigen Schnellhefter mit Artikeln aus dem 'Neuen Deutschland' und verkündete voller Stolz, er habe sich schon auf den Wehrdienst vorbereitet. Dazu gab es keinen Kommentar. Man tauschte nur verstohlene Blicke aus.

Es dauerte auch nicht lange, da erschien Düsterhöft auf der Bude. Ein EK brüllte: "Achtung!"

Außer den EK's stand nur Scheutzel stramm.

Mit einem wohlwollenden Lächeln schritt der Vorgesetzte auf ihn zu und tätschelte seine Schultern.

"Aus ihnen wird sicher ein hervorragender Soldat! Sie haben doch sicher auch aktiv die vormilitärische Ausbildung besucht?"

"Natürlich, Genosse Meister!"

"Genosse! Hiermit ernenne ich ihn zum Stubenältesten!"

„Zu Befehl, Genosse Meister!"

So langsam stellte sich der Rest auch in Habacht Stellung auf. Düsterhöft defilierte langsam an den Spinden vorbei und blieb vor dem ordentlichsten stehen und flötete strahlend:

"Dieser gehört doch sicher dem Stubenältesten?"

Es traf selbstredend zu. Er stolzierte weiter und blieb vor meinem stehen.

"Und dieser gehört doch sicher Genossen Simmer!"

Was natürlich auch zutraf.

"So einen schlampigen Spind habe ich während meiner ganzen Laufbahn noch nie gesehen, da drinnen sieht es ja aus wie in einem polnischen Scheißhaus!"

"Man lernt eben nie aus."

Er ging auf meine Bemerkung gar nicht ein und brüllte sofort weiter: "Wieso haben sie soviel Unterwäsche und Strümpfe? Wissen sie, wie man so etwas nennt?"

D i e b s t a h l an sozialistischem Eigentum!"

Daraufhin machte ich wütend ein paar Schritte auf ihn zu, er schnippte wie ein Gummi erschrocken zurück und keifte: "Bleiben sie sofort stehen!"

Was ich auch tat, außerdem trat ein EK dazwischen und meinte: "Genosse Meister, ich glaube nicht, dass der Genosse Wäsche gestohlen hat. Meiner Meinung nach hat der Kammerbulle ihm in der Hektik einfach mehr Zeug in die Plane geschmissen!"

Ich war dem Typen sehr dankbar. Düsterhöft gab ihm den Befehl, alle überzählige Wäsche raus zunehmen und zurückzubringen. Dann kippte er meinen Spind um, Verbunden mit der Anweisung, dass ich mir Scheutzels Spind ansehen sollte, um ihn nach gleichem Muster einzurichten. Mit eingezogenem Kopf stürmte er aus dem Zimmer.

Da sprang Dshings plötzlich hervor. Ihn kannte ich aus meiner Heimzeit in Stolberg und ging in meine Klasse. Er schrie auf wie ein Judoka und kippte Scheutzels Schrank ebenfalls um und ehe der nur etwas sagen konnte, zischte mein alter Spezi ihn an:

"Wenn du Arsch so weiter machst, werde ich dir deine Zähne raus treten und die kannst du dann in die Fetzen vom „Neuen Deutschland“ einpacken und der Parteileitung schicken!"

Alle waren fassungslos. Scheutzel, einen Kopf größer, lief dunkelrot an, während Dshings am ganzen Körper zitternd vor ihm stand.

Nun war es an mir dazwischenzutreten, Dshings schlamperte maulend zu seinem Bett und schmiss sich drauf. Scheutzel murmelte was von: „Das werdet ihr alle bereuen!“

Jetzt nahm ein EK sich seiner an, ging ihm dabei grob an die Binde und gab diesem geilen Rotarsch freundlich zu verstehen, falls er weiter so eigenartig aufmuckte, in der folgenden Nacht der Schwarze Mann bei ihm erscheinen würde. Es folgte auch Aufklärung darüber, was es mit dem Schwarzen Mann auf sich hatte. Dem Delinquenten fesselte man die Hände mit Hilfe eines Koppels auf den Rücken und rollte ihn auf dem Boden liegend in ein Bettlaken. Hielt an beiden Enden fest, dann wurde mit feuchten Handtüchern auf ihn eingepregelt. Um die Schläge gleichmäßig zu verteilen, konnte das Opfer wie am Spieß gedreht werden. Als krönender Abschluss galt eine Ladung kalten Wassers, die das arme Schein anschließend noch auf wischen musste.

Scheutzel setzte sich daraufhin an den Tisch, nuckelte nervös eine Zigarette und hinterließ dabei den Eindruck eines am Boden zerstörten.

Der Typ, welcher weisungsgebunden meine überzählige Wäsche an sich nahm, raunzte mir zu, dass er die Unterwäsche für sich behielt, die Stümpfe würde ich nach dem Ausbildungsmonat sofort zurückbekommen. Alles wurde mit Handschlag besiegelt, auch dass ich ihn bei seiner Entlassung beerben konnte.

"Wegen Düsterhöft brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Der wird es bei dir noch ein paar Mal probieren. Danach lässt er dich total in Ruhe. Dieser Idiot macht seine Spielchen auf Dauer nur bei Schwächeren.

Bei Dshings schnurte ich ein paar Züge von seiner Zigarette, dabei holte er sich seinen ersten fetten Anschiss, denn er quarte ganz entspannt in seiner Koje. Rauchen im Bett schien bei der Truppe eins der größten Vergehen dazustellen. In einem Nebensatz ließ der eben noch wie ein Geisteskranker brüllende Unteroffizier ab, dass man uns eine halbe Stunde Freizeit gönnte, um der Verwandtschaft zu schreiben oder Kollegen, aber auf keinen Fall im Bett liegen dürfte. Dies war mein Stichwort. Ich knallte mich auf die Matratze, da es mir wieder kotzerbärmlich ankam. Es war nicht gerade entspannend denn ewig musste man aufspringen, da laufend irgendwelche Vorgesetzten sich erkundigten, ob ein gewisser Hippel schon eingetroffen sei. Dieser erschien auch bald. Oder besser gesagt, er wurde von zwei Soldaten in unsere Bude geschliffen und auf ein Bett geknallt. Düsterhöft und ein Eimer Wasser konnten ihn nicht dazu bewegen aufzustehen. Also wurden Schuh- und Klamottengröße geschätzt und Scheutzel sockte los, um die gesamte Ausrüstung des schlafenden Zechers zu besorgen.

"Simmer, sie waren ja immer noch nicht beim Frisör", quäkte mich bei dieser Gelegenheit der Genosse Meister an.

"Das haben sie quasi richtig erkannt, ich hatte ja quasi auch noch keinen Befehl dazu bekommen, Herr Meister."

"Wiederholen sie ihre Bemerkung noch einmal! Aber korrekt, wenn ich bitten darf!" Natürlich wusste ich worauf er hinaus wollte, also kam zum Schluss wieder Herr Meister.

"Sie wollen mich doch nicht etwa auf den Arm nehmen, Simer?"

"Nein, Herr Meister, dies würde ja quasi an Arbeit grenzen."

Er stampfte wütend mit dem Fuß auf.

"Ich verlange, dass sie mich mit „Genosse“ anreden!"

„Jawohl, Herr Genosse!“

"Es gibt ja noch die kollektive Erziehung. Bringen sie der Simmer dazu, dass er sich ohne Widerspruch unterordnet. Sonst fahren wir gemeinsam Schlitten, verstanden Simmer. Sie marschieren jetzt zum Frisör!"

"Ist quasi eine Frage gestattet, G e n o s s e Meister."

"Natürlich!"

"Haben sie das mit dem Marschieren ernst gemeint oder kann ich auch gehen?"

Er schaute sehr merkwürdig drein und während des Herausgehens ließ er noch ab:

"Vielleicht überlegen sie es sich doch einmal, ob die Gruppe das Verhalten vom Genossen Simmer so einfach akzeptieren kann?"

Strohalm, der bis vor kurzem ein viertel Jahr lang an der gleichen Maschine mein Spannemann war, sprang auf und machte mich an. Gerade er, von dem ich es am allerwenigsten erwartet hätte. Das konnte ja heiter werden, wenn die Leute sich schon nach ein paar Stunden, die sie in Uniform rumhüpften, so veränderten.

"Düsterhöft hat Recht! Du mit deiner Anmache! Mit deinem ewigen 'quasi', wenn du mit Vorgesetzten sprichst. Begreifst du nicht, der lässt seine ganze Wut an uns aus."

"Recht hat er der Genosse, das muss ausdiskutiert werden", warf Scheutzel ein.

"Du Arsch, halte deine verdammte Fresse, mit dir hat gar keiner geredet", bellte Strohalm ihn an.

„Strohhälmlchen, du tust mir wirklich leid. Bei dir hat der Düsterhöft in kürzester Zeit das erreicht, was er wollte. Finde ich ausgesprochen toll. Die Schafe zerfetzen sich gegenseitig das Fell und der Hund hat seine Ruhe. Du kotzt mich abgrundtief an."

"Ede, rede nicht so mit mir!"

"Wie soll ich denn mit dir reden, willst du eine in dein Fressbrett haben? Ihr könnt mir alle mal an der Pupe schmatzen, ich muss zum Frisör. Außerdem macht es euch Arschkeksen sicher mehr Spaß über jemanden zu reden, wenn er nicht anwesend ist. Doswidanja, towarischtschy!"

Ich stülpte mein Käppi über und wollte gehen, da fing Scheutzel an unruhig zu werden.

"Nun zu dir Mustersoldat. Ich will nicht, dass du anfängst Reden zu schwingen, wenn ich noch da bin. Denke daran, der liebe Meister hat dir doch einen ehrenvollen Auftrag erteilt. Du sollst doch für das besoffene Marmeltier die Klamotten holen. Also, verpiss dich!"

Er verließ mit mir die Bude.

Vom Frisör bekam ich solch eine Bombe getrimmt, dass mir jetzt das Käppi nicht mehr passte.

Auf der Bude war es sehr ruhig, die meisten hingen rum und rauchten. Scheutzel war noch mit Hippels Schrank beschäftigt, ich hockte mich zu Dshings, als Strohalm angeschissen kam.

"Hau ab."

"Ede, du hast recht, ich glaube ich spinne. Los wir spielen noch bis zum Essen Skat."

Es kam auch bald der Befehl für den Marsch zur Kantine. Da es für allegalt und die Zimmer kontrolliert wurden, blieb nichts anderes übrig als mitzulatschen. Außerdem interessierten mich die Räumlichkeiten.

Das Essen sah noch nicht mal schlecht aus. Was wir nicht wussten, immer wenn die Neuern auftauchten wurde der Fraß etwas besser, allerdings nur für kurze Zeit.

Ich fasste mein Essen, kippte es sofort in die Tonne und beschloss Karins Vetter in der dritten Kompanie aufzusuchen.

Zuerst hieß es auf die Bude retour, da man die Jacke von der Ausgangsuniform, wieder gegen den Drillich tauschen musste. Zum Essen galt immer der Befehl mit der Ausgangskluft. Dadurch war die Disziplin in den Speiseräumen etwas besser und es wurde nicht ganz soviel rumgesaut.

Panzernitzer empfing mich schon wieder leicht dröhnig.

"Siehst recht merkwürdig aus in Uniform, wie ein richtiger Rotarsch. Hier hast´e ein paar alte Schulterstücken, damit du nicht ganz so frisch aussiehst."

Er griff in den Schrank, entnahm ihm ein paar sehr schmierige Teile, gab sie mir, und wir knöperten sie gleich an die Jacke. Die nagelneuen flogen in den Papierkorb.

"Wo bist du denn gelandet?"

"In der fünften."

"Und wer macht dort den Ausbildungszugführer?"

"Düsterhöft!"

"Dann nimm dir die neuen Epauletten wieder aus dem Korb. Düsterhöft ist ein taubes Ei. Vielleicht musst du die neuen wieder daran machen."

"Er ist ein recht merkwürdiger Typ."

"Das stimmt. Allerdings soll er nur eine Töle sein, die bellt. Ich weiß es nicht so recht, hatte nie mit ihm zu tun."

"Mann, kotzt der Verein mich an, drei Jahre werde ich nicht gehen."

"Wirst ein Haufen Schwierigkeiten bekommen."

"Mmmm."

"Mach wie du denkst. Hast den Weg, wie du ihn anders gehen könntest sicher schon vernommen, oder? Also schon einiges gelernt."

Während er dies sagte, langte er wieder in seinen Spind und holte aus dem Stiefel ein Fläschchen.

"Es ist der gute, vom großen Bruder."

"Hab' eigentlich gar keinen Bock auf irgendwelchen Fusel."

"Einen wirst du schon vertragen können. Danach gehen wir zu Just und saufen ein paar Bier."

"Just? Wer ist das?"

"Just, das ist der Pächter des Kasinos. Und denke daran, es gibt nur noch drei oder vier Kasernen, in denen du noch Bier bekommst und wir sind in der glücklichen Lage hier zu dienen."

"Prost auf die glückliche Lage und auf das Dienen!"

"Na starowje!"

"Brrr, das Zeug schmeckt ja furchtbar, das Gelumpe ist doch pisswarm."

„Klar, schließlich ist mein Stiefel keine Bar vom Interhotel. Sei froh, dass du so etwas überhaupt noch ein pfeifen kannst. Wenn sie bei dir eine solche Pulle finden, gehst du mindestens drei Tage zu Vater Phillip."

„Hast recht, besser einen Spatz in der Hand, als eine Fotze auf dem Dach."

Zu Just bin ich doch nicht mehr mitgegangen, mir reichte es auch so.

*

Zurück auf der Bude, lag Hippel immer noch in einer Kojе, pennte, blubberte und sabberte vor sich hin, während Scheutzel jammerte, da er doch in seinem Bett lag. Als kurz vor der Nachtruhe der Befehl zum Raus treten kam, versuchte ein Kapo Hippel zu wecken, was ihm auch diesmal nicht gelang.

Auf dem Flur verteilten die Kapos an uns die Reinigungsreviere. Mir brummtеn sie gleich zwei auf, da ich wieder Kaugummi knautschte. Einen Waschraum und die Toilette auf unserer Seite. Dshings bekam auch noch ein Revier extra, als ein Unteroffizier bemerkte, dass er mir half. Ausgerechnet Scheutzel ging er anschließend zur Hand. Dshings war stinksauer.

Auf Anraten ließen wir uns sehr viel Zeit. Kurz vor dem Stubendurchgang jagte man uns auf die Bude. Wo Scheutzel noch Hektik verbreitet wegen des Päckchenbaus. Da wir ihn links liegen ließen, wurde er total unsicher und verhaspelte sich während der Meldung.

Dshings und mir blieb nichts erspart, denn wir mussten unsere Päckchen zwei Mal bauen, da sie dem UvD nicht gefielen, wir taten ihm den Gefallen. Da er meins immer noch beanstandete, stellte ich kurzer Hand Scheutzels auf meinen Platz und so war dieser Film auch gelaufen. Als auf dem Flur der Ruf „Nachtruhe“ verhallte, schaffte sich Scheutzel immer noch mit Hippel, denn er versuchte ihn aus seinem Bett eine Etage höher zu verfrachten.

"Lasst mich doch endlich in Ruhe ihr Arschlöcher! Ich will doch nur pennen“, nuschelte er.

"Ruuhe", kam brüllend von irgendwo her.

"Aber ich will doch nur dieses besoffene Schwein aus meinem Bett raus haben, ich will auch schlafen."

In diesem Moment zuckte Hippel zusammen und sprang sehr behände auf. Scheutzel knallte vor Schreck mit seinem Kopf an die obere Bettstrebe. Hippel packte ihn wankend am Kragen und hauchte:

"Gehe ich recht in der Annahme, dass du mich mit dem besoffenen Schwein gemeint hast?"

"Jaa, aaber, ich meine es doch gar nicht so!"

"Du meinst allen Ernstes, ich sei ein besoffenes Schwein. Hörst zu Leute, ich benötige Zeugen, ich möchte ihn nicht unschuldig belangen!"

Jetzt beugten sich alle aus ihren Betten und beobachteten gespannt das Geschehen.

"So war es doch gar nicht gemeint, ich meine..."

"Ja, was meinst du denn so?"

"Scheutzel, du Arsch mach gefälligst das Licht aus, wir wollen pennen", mahnte Dshings.

"Also du Affe, belästige mich nicht weiter und mach das Licht aus, du hörst doch die Genossen möchten pennen!"

"Jaa, aaber! Du liegst doch in meinem Bett."

"Ruuuheeee!"

"Scheutzel gib endlich Ruhe", meinte Strohhalm und knipste das Licht aus.

"Ich brauche aber Licht, ich muss noch das Bett vom Hippel beziehen."

"Was heißt das Bett vom Hippel beziehen. Du spinnst doch, mein Bett ist schon bezogen. Du hättest mal früher aus der Hüfte kommen sollen, dann wäre dein Bett jetzt auch schon fertig."

"Ruuhe!"

"So eine Ungerechtigkeit, mein Bett ist schließlich schon bezogen."

Da stand Hippel wieder vor ihm.

„Wo ist dein Bett? Zeige es mir bitte! Das will ich sehen! Genossen ich muss, noch mal kurz das Licht anmachen."

"Klar, aber nur kurz!"

Er baute sich dabei breitbeinig vor Scheutzel auf, und fragte sehr süßlich: "Soo mein Liieber, jetzt zeige mir mal deine Furzmolle! Aber dalli, wir wollen nämlich alle pennen!"

Hippel stand schwankend vor den zwei Köpfen größeren Typen, der hob seine Arme und sagte ganz hilflos:

"Aber Genossen, das ist doch mein Bett“, und wies auf die Kojen, in der Hippel schon wieder grinsend wie ein Honigkuchenpferd lag.

Im selben Moment ging die Tür auf und der UvD brüllte in den Raum: "Was ist denn hier los?"

"Sag mal Scheutzel, willst du dich nicht in strammer Haltung hinstellen", quäkte Hippel aus seinem Bett.

Der Oberwachtmeister sprang darauf an und fragte scharf: "Sagen sie Genosse, wie stehen sie denn da? Außerdem habe ich gefragt, was hier los ist?"

Ehe Scheutzel etwas antworten konnte reckte sich Hippel aus seinem Bett und sagte mit entrüstetem Gesicht: "Stellen sie sich vor Genosse Oberwachtmeister, diese Schlampe dort", dabei wies er auf den strammstehenden Soldaten, "hat den ganzen Nachmittag keine Lust gehabt sein Bett zu bauen und jetzt, wo wir schlafen wollen fängt er damit an. Ich finde es eine große Sauerei, können sie nicht das Licht ausmachen?"

Scheutzel war total verdattert, ihm standen Tränen in den Augen. Der Kapo löschte das Licht und sagte: "Bauen sie ihr Bett noch, aber leise und im Dunkeln!"

"Aber Genosse Ober..."

"Sie sollen mir nicht widersprechen, ich komme nachher und kontrolliere, ob sie ihr Bett noch gebaut haben."

Damit verschwand er.

Es folgte ein Kichern, was zu grölenden Gelächter ausartete und jedes Mal, wenn Scheutzel auch nur etwas lauter raschelte, ertönte laut: "Ruuuhee!"

Als er endlich in seinem Bett lag, trat Hippel im Rhythmus gegen seine Matratze, da die Doppelstockbetten sehr labil gebaut waren, quietschten sie auch entsprechend.

"Jetzt fängt die Sau auch noch an zu wichsen. Erst lässt er uns nicht schlafen, weil er vergessen hat sein Bett zu bauen und nun schleudert er sich noch einen ab. „Ruuhee! Ich will pennen!"

"Aber ich auch", kam von oben.

„Schnauze!"

"Hättest du weniger auf Parteitage rum gegangen und dir stattdessen eine anständige Alte an Land gezogen, bräuchtest du jetzt nicht zu onanieren!"

Brüllendes Gelächter.

"Hat aber seinen Vorteil, wenn man Fräulein Faust knattert, da kann man sich die Größe, die man benötigt, selber einstellen."

„Und die Frequenz..."

Unter dem grunzenden Lachen der Leute rutschte Scheutzel aus seinem Bett und begab sich nach draußen.

"Jetzt geht der zum UvD, diese Sau."

"Los Dshings, du liegst vorne, schau nach was der macht!"

Er öffnete die Tür und alle vernahmen wie der UvD ihn ansprach:

"Mann, es ist gerade eine viertel Stunde Nachtruhe und da gehen sie schon pissen oder haben sie nach einer halben Tag Bereitschaftspolizei schon dicke Eier, ha, he, ha..."

"Der ist auf die Toilette", meldete Dshings.

Wann Scheutzel zurückkam, habe ich nicht mehr geschnallt.

Eins wusste ich aber mit Bestimmtheit, 1000 Tage würde ich auf keinen Fall abreißen.

*

Am nächsten Morgen wurden wir mit dem Ruf, „Ausbildungszug Gefechtsalarm“, schon kurz nach fünf aus dem Nest geschmissen. Es dauerte eine ganze Zeit, bis ich schnallte, wo ich mich eigentlich befand. Es kam mir alles vor wie in einem Irrenhaus. Was mich am meisten erstaunte, war die Tatsache, das Dshings schon nach kürzester Zeit in voller Kriegsbemalung umherschwirrte (*während der Nachtruhe war er schon in sein Zeug geschlüpft*) und deshalb sogar schneller als unser Elitehüpfer. Dem merkte man seine Enttäuschung an, dass er nicht Erster wurde. In diesem totalen Durcheinander, fluchte Hippel am lautesten.

"Da hat mir doch irgend so ein Arsch Pappe in meine Unterwäsche getan! Auahh, mein Kopf", hüpfte dabei auf einem Bein durch die Bude, da er durch das andere Hosenbein seinen Fuß auch nicht durchbekam.

"Alles eine totale Scheiße", mit diesem Ausruf knallte er sich wieder in seine Kojе. Nach meinem Rat zog er sich den Kampfanzug einfach über den Pyjama. Kurz darauf hörte ich, wie jemand Hippel anschrіe, da er ohne Stahlhelm, Teil 1 und Teil 2 raus flitzte. Er ging zurück, befestigte seinen Helm am Koppel, nahm die beiden Tornister wie Campingbeutel auf seinen Ast und verschwand wieder.

Im Flur ordnete uns ein Kapo der Größe nach und zählte ein paar Mal die Massen durch. Immer fehlte ihm einer. Dshings raunte mir zu: „Weißt du wer da fehlt? Hippel, da liegen doch seine Rucksäcke und der Stahlhelm drauf."

Auf einmal kam der Schrei: "Aaachtung?!"

Ein Oberwachtmeister machte Düsterhöft Meldung. Der wurde ganz unruhig bei der Mitteilуng, dass jemand fehlte. Er ließ sofort auf den Stuben nachsehen. Auf einmal drang aus der Toilette ein höllisches röhren.

"Mann, schicken sie sofort den Sani auf das Scheißhaus, mir ist so, als ob da jemand krepіert!"

Ein Oberwächter schaute nach und kam mit Hippel am Arm wieder raus, da er den Soldaten an der Uniform zog, fluchte er natürlich wie ein Rohrspatz.

"Wo bin ich hier nur gelandet? Weder den Morgenschiss kann man in Ruhe erledigen, noch kann man gepflegt abkoten. Widerlich, ich glaube, ich bin weit ab von jeglicher Zivilisation. Brrr, ist das ein böser Traum."

Daraufhin wollte Hippel sich wieder auf sein Zimmer begeben. Düsterhöft, der ihn genau beobachtete, zischte ihn an: "Mann, setzen sie gefälligst ihren Helm auf und legen sie auch Teil 1 und 2 an!"

Zu den Soldaten gewandt, fragte Hippel: "Wer ist denn das überhaupt? Darf dieser Mensch am frühen Morgen schon so laut brüllen?"

Alles kicherte.

Mittlerweile schnallte Düsterhöft, dass es sich bei dem Aufsässigen um Hippel handelte, also kam jetzt seine Show.

"So, bei ihnen werde ich meine Kontrolle beginnen. Knöpfen sie ihren Kampfanzug auf! - der hat ja seinen Schlafanzug darunter. - UvD merken sie sich diesen Mann für ein Revier außer der Reihe vor!"

"He, he, he was solln das?"

"Was heißt hier he, he, he? Mit ihnen werde ich noch ganz anders verfahren! Los öffnen sie Teil 1 und 2!"

"Warum eigentlich? Da habe ich sowieso nichts drin."

"Waaaaaaass? ? ?"

Zum nächststehenden Unteroffizier:

"Sorgen sie dafür, dass der Mann seine Ausbildungsgegenstände vollzählig bekommt und melden sie mir persönlich Vollzug! Beide abtreten!"

Hippel zog pfeifend mit dem Kapo ab.

"Genosse Anwarter! Achtung! - Aachtung habe ich gesagt!"

"Warum brüllen sie denn eigentlich nur immer so. Nach dem zweiten Mal 'Ächtung' dachte ich mir schon, dass sie mich meinen, bin doch schließlich nicht blöde. Was issen los?"

Zu uns gewandt holte Düsterhöft sehr weit aus.

"Sie melden sich außerdem um 11 Uhr bei mir persönlich mit einem vernünftigen Haarschnitt!"

"Also, mal alles herhören! Damit sie Bescheid wissen, zwischen den vier Zimmern des Ausbildungszuges wird ein sozialistischer Wettbewerb ausgetragen! Es gibt Punkte für Ordnung und Sauberkeit auf den Stuben, dann weitere Punkte für die Ausbildungsergebnisse, verstanden?"

"Springen dabei auch Kohlen raus?"

"Wenn sie einen materiellen Anreiz meinen, natürlich!"

„Und wie viel?"

"Verflucht noch mal, gewöhnen sie sich endlich einmal an, erst dann zu fragen, wenn ich es ihnen erlaube!!"

Es wurden uns noch allgemeine Verhaltensmaßregeln an's Herz gelegt und nach Überprüfung der Ausbildungsgegenstände kam der Befehl uns zum Frühsport fertig zu machen. Ich bin weiß Gott kein Morgenmuffel, aber das war selbst mir zu viel. Erst Alarm, dann der Frühsport.

*

Die Kapos der einzelnen Kompanien überboten sich gegenseitig damit uns Rotärsche zu scheuchen. Ich bekam wieder mal die Bestätigung: Sport ist Mord und Massensport ist Massenmord. Nach dem Frühstück wurden wir in die einzelnen Ausbildungsbereiche eingeteilt.

Strohalm, Hippel und ich wurden in den nächsten Wochen als Funker getrimmt, der Rest unserer Bude als Pioniere und Kraftfahrer.

Nach dem Frühstück hieß es für Stunden auf dem Ex-Platz tummeln. Danach war ellenlanges Waffenreinigen auf dem Flur, mit allen Kleinigkeiten, die das Waffenhandwerk so angenehm machen. So z.B: fiel ein Teil vom Hocker 10 Liegestütze - waren diese nicht korrekt, gleich 10 weitere als Nachschlag. Anschließend Dienstaussgabe für den folgenden Tag, Essen gehen, Just, Revierreinigen, Pennen.

*

Am ersten Samstag bei der Truppe geschah morgens nichts Weltbewegendes. Die Funker hatten einen Joker gezogen, wir gingen in eine Dachkammer zur theoretischen Ausbildung. Die anderen empfingen ihre Wäffchen und tummelten sich bis zum Mittag auf dem Ex-Platz. Hippel hatte es fertig bekommen am Vormittag nicht den Friseur aufzusuchen. Ein Kapo lieferte ihn schließlich dort ab. Laufend ließ er andere vor. Seine Wartezeit verkürzten die Biere in der Kneipe nebenan. Seine Loden kamen gerade noch so zwischen die Schere. Anschließend war gleich wieder Just angesagt.

Vermisst wurde er erst als wir zum Essen marschierten. Düsterhöft holte ihn persönlich aus der Kneipe. Hippel wurde dabei stinksauer und bestand darauf sein bezahltes Bier noch auszutrinken.

Ab ein Uhr war großes Stuben- und Revierreinigen angesagt. Dshings und ich bekamen unsere obligatorischen Scheißhäuser. Wir holten uns Hippel dazu, hängten ein Schild mit der Aufschrift „Reinigung“ an die Klinke, schlossen die Tür ab und spielten erst mal ein Weilchen Skat im stinkenden Toilettenvorraum.

Zum Durchgang waren wir natürlich nicht fertig. Außerdem beanstandete der Spieß, dass sich in den Pissrinnen noch Harnstein befand. Man händigte uns Schraubenzieher aus, mit denen das Zeug abgekratzt wurde.

Hippel kam besser bei weg. Er sollte mit Scheutzel die Stuben säubern, tat natürlich keinen Handschlag. Als Note bekam unsere Bude nur eine '2', da sich in Hippels und meiner Wäsche keine Pappen befanden. Unsere Spinde nach Düsterhöfts Meinung, dadurch keinen „kantigen Gesamteindruck“ hinterließen. Nach dem gestrigen Morgenalarm schmiss Hippel sämtliche Pappen raus. Dabei waren sie mit großen Mühen von Scheutzel in die Klamotten eingebaut worden. Der Rest des Samstages galt als Freizeit, allerdings sollten sich alle Hüpfen um 16 Uhr im Kulturraum der Kompanie einfinden. Warum war nicht zu erfahren.

*

Nach dem Mittagessen war eine Flurbegehung angesagt. Zuerst schaute ich bei Fips in der Zweiten vorbei. Es schien klar, dass man ihn nach dem Ausbildungsmonat in den Fußballzug der dortigen Kompanie übernahm. Die Jungs spielten in der Bezirksliga, die Ausbildung war sehr lasch und Wache schieben auch nur alibimäßig angesagt. Das Wichtigste: sie bekamen bessere Verpflegung, vor allem oft Südfrüchte. Was in der VI. VP-Bereitschaft der Fußballzug, war in der XII. ein privilegierte Handballhaufen.

Da Fips meine finanzielle Situation kannte, lud er mich zu Just ein. Dort unterhielt ich die Meute fast eine Stunde mit Witzen, anschließend gings zu Maus rüber.

Die Maus hauste mit noch drei Leuten auf einer Bude. Alle Spinde waren so angeordnet, dass man nicht sofort einsehen konnte, was sich auf der Bude abspielte, wenn man eintrat. Während meines Eintretens - geräuschvolles Stühle rücken hinter der Schrankwand. Dort hockten zwei am Tisch, die beiden anderen fläzten auf ihren Betten.

"Hallo."

"Ede, is'n alter Kumpel von mir", stellte mich Maus vor.

"Dieser Rotarsch kann gefälligst anklopfen".

"Dir Arschgeige stehen wohl die Zähne zu eng", nach wenigen Stunden biss ich ewig um mich, wegen der permanenten Anmache, nur weil man als Frischer daher kam.

"Noch ein Ton und es gibt was in die Fresse!"

Als einer vom Bett aufsprang, griff ich mir sofort den nächsten Stuhl, Maus fand zuerst die Sprache wieder.

"Lasst diesen Scheiß, du Ede stellst den Stuhl wieder hin, und du Albert beruhigst dich!"

"Na ist doch wahr, so ein Pieper kann doch anklopfen. Außerdem braucht er nicht so aggressiv zu reagieren."

"Die Rotärsche sind auch nicht mehr das, was sie einmal waren. Wir mussten den EK's früher noch die Stiefel putzen."

"Da kannst du mal sehen, was du für ein Blödmax warst!"

"Ruhe jetzt! Setzt euch hin, wir müssen außerdem das Spiel noch fertig machen!"

Alle spielten zu Ende, dann quatschten wir.

"Wie gefällt es dir hier? Hast ja auch schon zwei Tage rum, soll ich dir mein Bandmaß zeigen"

"Nee, lass man gut sein."

"Und was machen deine tausend Tage?"

Schon sprang wieder Albert auf, "Waaas, dieser Pieper ist auch noch ein Landschwein?"

"Albert, halte dich da raus, ich habe meinen Kumpel was gefragt!"

"Was soll darauf antworten, ist schon alles reichlich beknackt, ich werde nur meine Pflicht abreißen und keinen Tag länger hier bleiben."

"Am besten du lässt dir von Albert erzählen, wie du deinen Kopf aus der Schlinge ziehen kannst. Dieses Großmaul wollte nämlich auch mal ein Landschwein werden."

"Mann, hört auf, das ist ja schon bald nicht mehr wahr."

"Das schon, aber du wirst sicher noch wissen, wie es bei Dir abgelaufen ist."

"Sag mal, bist du bei uns oder in der VI.?"

"In der VI."

"Da läuft es ganz beschissen ab, ich brauchte damals nur eine kurze Stellungnahme ablassen, damit war alles gebongt"

"Was haste denn geäußert?"

"Mann, mir ist da noch ein Fehler unterlaufen mit dem Nebensatz, dass ich anschließend studieren möchte. Da meinte doch der Typ aus dem Stab glatt, dass es keine bessere Basis gebe als drei Jahre zu dienen."

Alles kreischte auf.

"Mir war es gar nicht so zum Lachen. Darauf hin ließ ich ab, dass meine Freundin ein Kind von mir erwartete und wegen der Verantwortung und so heiraten musste und deshalb nach den 18 Monaten sofort nach Hause wollte."

"Dass du Papi bist, hast du nie erzählt."

"Mann, das war eine Luftnummer, sie bekam ein paar Mal ihre Tage nicht, und außerdem musste ich doch irgendeine Begründung ablassen."

„Was waren denn nun deine Argumente?"

"Also, der vom Stab kam so richtig väterlich. Klopfte mir auf die Schulter und meinte, ich solle mir das richtig überlegen, die schriftliche Erklärung könnte ich ihm dann in

seinem Zimmer abgeben. Er wäre natürlich auch jederzeit zu einem Gespräch mit mir bereit."

"Der hätte Pope werden sollen mit seiner Mentalität."

"Im ersten Augenblick war ich platt, denn auf der Bude würde ich mit den Kumpels schon die richtigen Formulierungen fertig bekommen."

„Ist schon eine Scheiße, wenn man noch so unreif ist und sich auf so etwas einlässt, aber nachher Pieper anmachen?"

"Ein Kumpel riet mir, einfach nur zu schreiben, nach reiflicher Überlegung sei ich nicht mehr bereit die zweite Unterschrift zu leisten und die erste wäre für mich nicht mehr bindend, da ich sie noch minderjährig gab. So schrieb ich es dann auf den Wisch und nichts anderes stand drauf. Ich gab ihn ab und habe nie wieder etwas vom Stab vernommen?"

"Hi, hi, vielleicht ist dieses Ding gar nicht da unten angekommen und du musst jetzt doch drei Jahre Dienen."

"Ja, ja, soll schon alles vorgekommen sein?"

"Also, wie du siehst ging es bei mir ganz einfach. Allerdings weiß ich, dass sie bei euch drüben immer versuchen ein Fass aufzumachen. Nichts desto Trotz, lass dich auf keine Diskussion ein! Verfasse einen Schrieb, so ähnlich wie ich, und alles wird seinen sozialistischen Gang gehen."

"Los Albert kieke doch mal in deinen Stiefel, wat die Bar sagt, vielleicht find'ste noch zufällig 'n Flachmann drin!"

"Mann, ich sitze gerade so gut."

"O.K. Icke kieke mal nach."

"Nee, nee, lass mich das lieber selber machen."

"Dies alte Aas, da hat der doch schon wieder mehr als nötig in seinem Spind stehen und hier is' ne Luft, so trocken wie ein Furz in der Wüste."

"Ich mache euch ein Angebot, jeder gibt etwas zu und ich hole etwas Besseres raus"

"Ist gebongt!"

Als Gast mit einem Ast an Tagen vor mir, brauchte ich mich nicht daran zu beteiligen.

"Mann, kiekt euch det an, det jute Jesöff mit dem Grashalm drinnen. Det is ja'n Ding."

In der Flasche befand sich in sehr kurzer Zeit nur noch Luft.

"Icke kieke mal ßu de Heizer, die ham sicher noch wat da."

Icke kam auch wirklich mit einer Aktentasche voller Bier wieder. "Ich denke die filzen bei den Soldaten so oft?"

Albert klärte mich auf: "Bei uns in der XII. läuft sowieso vieles anders als bei euch. Wirst es schon noch merken. Speziell in unserer Kompanie sind die meisten ewig dröhnig, deshalb fällst du eigentlich nur auf, wenn du nüchtern bist."

"Dete stimmt, jefilzt wird hier auch janz selten. Un wenn, dann saren die uns vor-her bescheid. So sparen die sich und uns 'n Menge Ärjer. Is doch lorisich wa, oder nich?"

*

Kurz vor der Nachtruhe traf ich wieder in meiner Kompanie ein. So mancher vermisste mich dort seit Stunden: um 16 Uhr, während des Essens und bei der Verteilung der Reviere. Auf der Bude gab es von Dshings eine Zigarette, dabei erzählte er mir, was zum 16 Uhr-Treffen anstand. Jeder bekam ein schönes Blättchen Papier, auf selbigem befand sich der Fahneneid, und der wurde dann eine halbe Stunde gemeinsam aufgesagt. Gut

das dieser Kelch unbewusst an mir vorbei ging und heilfroh, dass ich diesen Termin vergaß.

Dann ging Strohalm mir wieder mal auf den Keks. Es wäre ein unsoziales Verhalten, wenn ich nicht beizeiten in den Kompaniebereich zurückkäme. Schließlich müssten anderen meine Arbeit mitmachen.

Hippel grinste mich an: "Mensch halte deinen Sabbel, du weißt doch, „Arbeit macht frei“ - oder stimmt das nicht?"

"Außerdem, „Arbeit adelt“, was willst du denn von mir, Strohalmchen?"

"Ach, mit euch beiden Suffköppen kann man sowieso nicht vernünftig reden."

"Über Arbeit wollen wir gar nicht reden. Ihr geht man nämlich aus dem Weg. Lieber einen Bauch vom Saufen als einen Buckel vom Arbeiten, nicht wahr, Genosse Ede?"

„Richtig Genosse Hippel!“

Jetzt meldete sich Scheutzel auch noch mal.

"Ich möchte auch mal eine Sache geklärt haben. Ich habe heute zweimal für Hippel..."

„G e n o s s e Hippel bitte - soviel Zeit muss sein!!“

„Ich habe also zweimal für diese faule Sau..."

"Was heißt denn hier eigentlich faule Sau??"

"Sag mal, was willst du eigentlich von mir? Mann, fass dich kurz! Du bist hier nicht auf einem deiner roten Gottesdienste!"

„... ich habe heute das Zimmer zweimal alleine sauber gemacht, und eine '2' haben wir nur bekommen, weil Hippel und Simmer..."

„G e n o s s e Simmer! - du darfst fortfahren Genosse!"

„... also, weil der Spieß wieder keine Pappen bei den beiden in ihrer Wäsche vorfand.

Dies hat mir ein Genosse Oberwachtmeister selber gesagt."

Jetzt stand Hippel ganz langsam auf, sein Kopf, diese überdimensionale Bowlingkugel, glühte wieder gefährlich.

"Was ist wieder mit mir, und was hat dir ein G e n o s s e O b e r w a c h t m e i s t e r gesaaagt!!???"

"Die haben wohl ihren Arsch offen. In meine Klamotten kommen keine Pappen wieder rein, verstanden!!! Was soll überhaupt dieser Scheiß - sozialistischer Wettbewerb bei der Truppe!? Ich glaube, mein Hamster pfeift."

Hippel schnappte nach Luft.

"Du siehst das total falsch..."

"Halte deine verdammte Schnauze. Ich bin noch nicht fertig! Will dir nur noch sagen, warum wir eine '2' bekommen haben. Da du nicht richtig sauber gemacht hast. Aber das kannst du schon morgen weiter üben. Du meinst doch nicht im Ernst, dass ich mit dir Arsch arbeite. Noch eins, überlege dir über Nacht reiflich, ob es nicht besser ist, wenn ein anderer Stubenältester wird."

Während Hippel sich wieder hinlegte, gab ich ihm Recht.

"Im Prinzip kann er schon Stubenältester bleiben! Oder hast du Trieb auf diesen Posten? Ich nicht, wir müssen ihm einfach abgewöhnen, dass er so blöde rumquatscht. Dies wäre mein Vorschlag. Morgen reden wir noch mal über diese Angelegenheit", meinte Dshings.

Am ersten Sonntag, nach dem Revierreinigen war wieder „Freizeit“ angesagt. Eingeschränkte natürlich, denn alle Rotärsche sollten sich um 10 Uhr im Fernsehraum einfinden.

Eine halbe Stunde wurde wieder der Fahneneid im Chor geübt. Ätzend ging es weiter, jemand hielt uns einen Vortrag über den Sinn des Soldatenseins. Bei einer anschließenden „Diskussion“ meldete sich nur Scheutzel. Von Hippel kamen als Wortmeldungen nur ein paar Mal laut vernehmlichen Gähnsens.

"So, nun kommen wir zum Schluss", ging im Geräusch von Stühlerücken unter, der erste hielt schon die Türklinke in der Hand, aber das Angeöde ging weiter, denn alle wurde zurückgepiffen.

"Genossen, wie Sie wissen, sind in unserer Deutschen Demokratischen Republik demnächst Volkswahlen. Deshalb möchte ich Ihnen hier und jetzt noch den Wahlaufwurf der Nationalen Front vorlesen."

Da der Unterführer keine Anstalten machte anzufangen, bevor nicht alle wieder saßen, nahm man gelangweilt wieder Platz.

"Also, bei unseren Wahlen siegt jede Stimme! Sie wird nicht - wie bei den "freien" Wahlen der westdeutschen Militärdemokratie - in der Wahlurne begraben. Bei uns gestalten die Millionen ihr Leben und die Politik des Staates selbst. Wir stimmen für das, was unter unseren eigenen Händen wächst. Niemals werden wir vor dem Müll zeretzter Wahlversprechungen stehen, wie der Wähler im westdeutschen Staat der Bankhäuser, der Aufsichtsräte und der atomgieren Generalstäbler..."

Ich bin ja ein Gemütsmensch, aber langsam wurde es auch mir zu viel. Mehrfaches lautstarkes Gähnen hub an, was immer zu kurzen Unterbrechungen führte.

"... vielleicht überlegt sich der eine oder andere, wie er zu Ehren dieses bedeutenden Ereignisses vielleicht eine Verpflichtung eingeht. Diese schriftlich fixiert und dann bei mir einreicht. So bietet es sich bei ihnen z. B. an, die Ausbildungsergebnisse mit "Ausgezeichnet" zu erfüllen!"

"Ich verpflichte mich, meine Stiefel immer ganz sauber zu putzen..."

"Aber Genosse, dies ist ja nun eine Selbstverständlichkeit. Da bedarf es keiner Verpflichtung..."

"Bei ihnen vielleicht", grinste Hippel.

"Ich verpflichte mich, nicht mehr zu rauchen und..."

"Nun reicht es mir aber, gehen sie gefälligst mit dem nötigen Ernst an das Problem!"

Noch eine ganz kurze Sache, die aber sehr wichtig ist. Genossen, wir müssen ein Marschlied lernen - kennen sie irgendeins?"

"In einem Polenstädtchen..."

"Wir lagen vor Madagaskar..."

"Schwarzbraun ist die Haselnuss..."

Jeder konnte nun bemerken, wie dem Genossen Oberwachtmeister die Stirnadern schwellen: "Sind sie denn wahnsinnig, Lieder mit faschistischem Charakter vorzuschlagen! Schwarzbraun ist die Haselnuss, schwarzbraun bin auch ich. Schwarz die Farbe der SS Uniformen und braun der Geist - wer hat diesen Vorschlag gemacht?"

Natürlich meldete sich niemand.

"Es handelt sich dabei um falsch verstandene Kameradschaft, wenn sie denjenigen decken, der meint, solchen Ungeist wieder auferstehen zu lassen. Ich frage nochmals, wer

hat den Vorschlag gemacht? Na ja, sie werden schon sehen, was sie davon haben."

Die Soldaten schauten sich verstohlen an, aber keiner äußerte etwas dazu.

Nun meldete sich Hippel zu Wort:

"Ich finde es auch eine Sauerei, wenn sich derjenige nicht meldet - ich will endlich hier raus. Das mit dem Lied, ich meine, dass mit einem neuen lernen, könnt ihr außerdem unter euch abmachen, denn ich kann absolut nicht singen!"

Dabei stand er auf und machte Anstalten, das Zimmer zu verlassen.

"So nicht! Genosse, bleiben sie hier. Ich verteile jetzt einen Text und den hat jeder von ihnen in den nächsten Tagen zu lernen!"

Diejenigen, die das Blatt hatten, wollten nun ruckartig den Raum verlassen.

"Genossen! Halt, hier geblieben! Ich singe ihnen das Lied einmal vor."

Er stellte sich in Pose und begann, es ganz forsch zu schmettern, sein ganzer Körper bebte im Rhythmus mit: "Grün ist meine Waffenfarbe und die trag ich so gern..."

"Das nennt der Typ singen. Mann, dabei wird einem doch das Sperma flockig."

"Ede, hör dir diesen Text genau an! Peinlich hi, hi, hi - und du bist rechter Flügelmann! Du musst ewig diesen Scheiß beim Marschieren anleiern!"

Bei diesem Gedanken bekam ich ganz warme Ohren und hoffte inbrünstig, dass mich nie ein Bekannter dabei sah. Es gab Spielregeln beim Militär, die ich nicht nur infantil fand, sondern absolut irrsinnig. Mit welcher Geilheit mancher Vorgesetzte die korrekte Ausführung seiner idiotischen Anweisungen verfolgte, faszinierte mich auf der anderen Seite.

*

Nach dem Essen war Langeweile angesagt.

An eine Kinokarte kam man als frischer nicht so einfach ran, die wurden von den Unteroffizieren verteilt. Natürlich nur an Soldaten, mit denen sie während der Ausbildung zufrieden waren. Gab einer der Soldaten mal eine Karte ab, dann war es auch nur ein Zeichen, dass der Film, der gerade lief, absolut nichts taugte, wie ich später sehr leicht feststellen konnte.

In der Glotze lief auch nichts.

Manchmal war ich richtig froh keine Knete zu haben, denn in solcher Situation wäre die Kneipe angesagt. Also rein in die Koje und versuchen zu pennen. Irgendwann machte mich ein Soldat wach und meinte, dass für mich Besuch am Tor wäre. Daran glaubte ich nicht so richtig, da man als Rotarsch für so manches Späßchen herhalten musste. Noch nicht richtig wach, als der UvD erneut erschien und mich anmachte: "Simmer, Sie haben Besuch, wollen Sie eine schriftliche Einladung?"

Unten traute ich meinen Augen nicht. Da standen am Tor Karin und Bärbel, die Freundin von Fips. Die Begrüßung, eine mittelschwere Knutscherei, die meiner Freundin reichlich peinlich war wegen der Kommentare, die aus dem Wachlokal herausklangen. Wir gingen hinter das Wachgebäude, dort waren Bänke aus groben Bohlen gezimmert - man musste höllisch Obachtgeben, um sich keine Splitter in die Sitzwangen zu reißen.

Auf vier parallelen Bankreihen, so zirka 15 m lang, kauerten jede menge Leute wie Hühner auf der Stange. Der Rest stand dazwischen in kleinen Grüppchen rum. Besucher durften sich nur noch in der kleinen Kantine, bei Just, aufhalten oder um den Ex-Platz spazieren gehen. In dieser Situation bekam jeder, ob er nun wollte oder nicht, ewig den verbalen Scheiß seiner Umgebung mit. Nach einer viertel Stunde stand Bärbel mit

feuchten Augen wieder vor uns. Fips schien nicht auffindbar. Daraufhin düste ich kurz los, fand ihn gleich beim ersten Versuch, natürlich bei Just, allerdings mit einem merkwürdigen Blick drauf. Scheiße für seine Braut. Wie hieß es so schön, „Geh nie zu deinem Fürst, wenn du nicht gerufen wirst!“

(Für einen Rotarsch war es überhaupt nicht möglich von draußen angerufen zu werden, umgekehrt aber auch nicht. Wie dringend ein Ferngespräch eingeschätzt wurde, war der Willkür hoher Vorgesetzter überlassen. Diese „genehmigten“ Anrufe mussten im Stab gemeldet werden, die Stasi-Strippendame hing aber immer dazwischen. Außerdem konnten sich viele aus dem Stab unmittelbar einklinken, überdies auch das Gespräch jeder Zeit unterbrechen. Hinzu kam - war ein Dreiminutengespräch genehmigt worden, konnte man keine Sekunden überziehen, es wurde nach Stoppuhr getrennt.)

Fips torkelte freudig erregt in Richtung Tor, schnappte sich seine Freundin und drehte ein paar Runden um den Ex-Platz.

Karin und meine Wenigkeit saßen eine ganze Weile auf einer dieser Bänke und hielten Händchen, auch mal ein Küsschen hier und mal dort. Dabei immer wieder von sämtlichen Leuten Gesprächsfetzen, die Heulereien von Frauen und Kindern während des Abschieds. So beschlossen wir, auch mal eine Runde zu drehen. In der Kneipe ließ sich noch nicht mal ein Stehplatz ergattern. Also, um den riesigen Platz kreisen, was wir nach einer Tour sein ließen. Da schönes Wetter herrschte, saßen Unmengen von Soldaten in den Fenstern der umstehenden Gebäude, machten permanent irgendwelche Bemerkungen und gaben anzügliche Hinweise. Es blieb nur der Weg zurück zum Tor. Etwas weiter weg von den Bänken lagen wir keine Minute auf dem Rasen, als ein Unteroffizier uns zu verstehen gab, dass Sitzen auf dem Rasen verboten sei. Wir sollten uns doch bitte schön auf eine der Bänke setzen oder zu Just gehen...

„Arschgeige!“

Beide waren wir froh, als die Besuchszeit dem Ende zuing. Am Tor warteten wir auf Bärbel, gemeinsam wollten die Mädels zurückfahren. Wer nicht kam, war sie. Schließlich scheuchte mich der Wachhabende aus seinem Bereich, und ich schlenderte zurück in den Kompaniebereich.

Fast zwei Stunden später tauchte Fips auf und legte los: "Mensch, Alter, ist mir ein Hammer passiert". - Er war in den Besitz des Schlüssels vom Judoraum gekommen, der sich im Dachjuche´ über der 2. Kompanie befand.

"Mann, das war gar nicht so einfach, Bärbel zu überreden, mit nach oben zu kommen. Wir nahmen den hinteren Ausgang, den sowieso niemand benutzt. Scheiß Hektik, ich schließe auf und rein in die Bude. Vergesse dabei doch glatt den Schlüssel draußen um von innen abzuschließen, war schon sonst wo."

"Ja, lieber Fips, steckt der Schwanz in der Fotze, ist der Verstand oft im Arsch."

"Hör auf! War schon ein merkwürdiges Gefühl, hinter Sportgeräten verschanzt es in so einer Umgebung zu treiben. Meine kleine Dicke habe ich selten so geil erlebt, sicher, weil die verbotenen Früchte am besten schmecken. Wir lagen noch ein bisschen rum, und ich wollte mir grad eine Kippe anstecken, als jemand rein schaute. Nach der Frage: „Ist da jemand?“ Sofort verschwand und natürlich die Tür abschloss.

Während ich eine rauchte, wurde beratschlagt, was zu tun sei. Natürlich wollten wir es so hinbiegen, dass niemand etwas merkte. Bei der Tür war absolut nichts zu machen. Die Verriegelung der anderen Türhälfte lag innen im Falz und alles in allem eine solide gebaute Stahltür. Als nächstes versuchte ich, das Schloss mit Nagelfeile und Haarklammern zu knacken, aber Scheibenkleister.

Mann, ging mir das Mädels dabei auf den Keks. Die wenigen Zigaretten waren schließlich bald verqualmt während meiner fieberhaften Überlegungen. Ich schaute auf das Dach, nicht weit vom Fenster lief der Blitzableiter nach unten, notfalls wollte ich mich daran abseilen, da mochte aber Bärbel nicht mitspielen.

Warten auf den anderen Morgen kam nicht in Frage, irgendwann hätten die doch glatt eine Fahndung nach mir ausgerufen und die ganze Aktion wäre auf meine Kosten gegangen. Außerdem musste Bärbel morgen in die Schule, von den Sorgen ihrer Mutter ganz zu schweigen.

Irgendwann fing sie natürlich auch noch an zu flennen. Dann kam mir die Idee, wir wollten warten bis die Kompanie zum Essen marschierte und es dann mit klopfen versuchen. Dies müsste gehört werden, da sich gleich an der Treppe das Pult des UvD's befand. Ich wollte mich erst mal alleine bemerkbar machen und sie dann raus holen. Gesagt, getan.

Als im Kompaniebereich Ruhe eintrat hing ich mit den Ohren an der Tür und lauschte. Jedes Mal wann immer ich annahm, dass sich unten jemand in der Nähe der Treppe aufhielt kam meine Faust zum Einsatz, irgendwann konnte ich nicht mehr, dann machte ich mit einem Holzstück weiter. Endlich bemerkt uns der Gehilfe vom UvD, ein EK, der meinte allerdings, dass er nicht öffnen könne, da sein Chef den Schlüssel sicher noch bei sich trug.

Endlich vernahmen wir Stimmen und das Geräusch des Aufschließens. Dann prasselten ein Haufen dämlicher Fragen über mich hernieder. Während wir hinab stiegen knisterte es in den Gehirnwindungen, wie ich neuerlich an den Schlüssel herankam.

Dieses Problem löste sich dann sehr schnell von allein. Am UvD-Pult angekommen, fragte der Typ nach meinem Namen. Im selben Augenblick kam grinsend von ihm, dass sich dann auch noch eine Frau da oben aufhielt. Ich war baff.

„Sie brauchen nicht zu leugnen. Von der Wache, ist während ich im Speiseraum war, eine Anfrage eingegangen, da sich im Wachlokal noch ein Ausweis befindet und eine Besucherkarte fehlt.“

Kleinlaut gab ich alles zu.

Also, wir noch mal nach oben. Bärbel schämte sich fast zu Tode und versuchte krampfhaft niemanden anzuschauen, denn in der Runde grinsten alle sehr merkwürdig.

„Sie haben jetzt 5 Minuten Zeit, die Angelegenheit zu regeln! Lassen sie sich etwas einfallen, was hieb- und stichfest ist, ansonsten mache ich in 10 Minuten Meldung.“

Du wirst es nicht glauben, die Kiste ist gut ausgegangen. Wie gesagt, der hintere Ausgang wird selten frequentiert. Alle Leute die vom Essen kommen benutzten den vorderen Ausgang. Auf Pfiff kam Bärbel die Treppe runter und wir gingen zur Wache, wurden dort allerdings gleich aufgefordert, ins Wachlokal zu kommen. Ich redete wie ein Wasserfall irgendetwas, von, wir hätten hinten im hohen Gras gesessen und nicht mitbekommen, dass die Besuchszeit schon um war. Der Wachhabende ließ ein paar Sprüche ab, es wäre ja schließlich verboten, sich dort hinten aufzuhalten und er würde heute mal ein Auge zudrücken.

Du kannst dir nicht vorstellen, was uns für ein Stein vom Herzen fiel. Ich bin sofort zum UvD zurück und habe Vollzug gemeldet. Der erkundigte sich daraufhin telefonisch beim Wachhabenden, ob die Angelegenheit erledigt sei. Da ich neben ihm stand, hörte ich aus dem Telefonhörer wieherndes Gelächter, worauf er auch wieder zu grinsen anfang. Was der von der Wache genau sagte, habe ich nicht mitbekommen, na ja, kannst dir sicher vorstellen, um was es da so ging. Zu mir meinte er nur, ich wüsste doch sicher, wie ich den Vorfall zu behandeln hätte.

"Hast ja mächtiges Schwein gehabt, das du an einen solchen Kapo geraten bist. Auf der anderen Seite hat er dich jetzt in der Hand."

"Ich müsste mich täuschen, aber das glaube ich nicht." Fips sollte Recht behalten.

*

Am 8. Mai, dem Tag der Befreiung, konnten wir bis 7 Uhr pennen, kaum das Frühstück runter gewürgt, hieß es für die Bereitschaft, auf dem Explatz antreten. Es wurde im Beisein einer Abordnung Muschkoten aus dem sowjetischen Patenregiment ein Grußtelegramm von Onkel WU an den Präsidenten des Obersten Sowjets, Armeegeneral Koschewoi verlesen. Die ganze Angelegenheit dauerte ein und ein halb Stunden, mehrere Reden wollten überhaupt nicht enden. Um den Bezug zur Gegenwart wieder herzustellen, hieß es anschließend für alle Pieper, eine Protestresolution für die Freilassung von Manolis Glezos zu unterschreiben. Als dies auch hinter uns lag, ging es weiter mit organisierter Freizeit für den Vormittag. Das hieß, irgendwelche sportlichen Wettkämpfe ansehen, wobei in der Regel die deutschen Soldaten von den "Freunden" ewig eins auf die Mütze bekamen. Mich erstaunte die Tatsache, wie fit die Russen waren. Ich glaube, dass sich die Freizeit in den drei Jahren DDR einzig auf Sport ausrichtete. Kaum Ausgang, wenn dies mal vorkam, dann nur in riesigen Rudeln. Kein Fernsehen, Musik nur ewig aus unförmigen Lautsprechern, die überall in ihren Objekten aufgestellt waren. Mit ihren paar Rubeln können sie nicht viel anfangen. Allerdings brauchen sie auch nicht groß zu überlegen, wofür sie diese unverschämt große Summe ausgeben konnten. In den Kiosken für Mannschaften war das Angebot sehr überschaubar. Tabak, Tee, Zigaretten, Bonbons und Fischkonserven.

An solchen Feiertagen kredenzten die Köche etwas Besseres als an normalen Tagen. Da wir unsere eigenen Bestecke zum Essen benutzten, wurden an die Genossen der Roten Armee Messer, Gabel und kleine Löffel beim Essenfassen ausgegeben. Was den Küchendragoner, der die Bestecke ausgab, zu immer neuen Kommentaren hinriss, unter dem brüllenden Gelächter von Soldaten und Unteroffizieren.

Das schien wahre Waffenbrüderschaft zu sein. Alles lachte und freute sich, mit dem kleinen Unterschied, die Russen wussten nicht, um was es da eigentlich ging.

"Also liebe Freunde, die Bestecke nachher wieder abgeben, es lohnt nicht, sie zu klauen. Bevor ihr die Kaserne verlasst, werdet ihr sowieso kontrolliert, was ihr hier so alles habt mitgehen lassen. Ehhhh Mann! Du dort! Du Schlitzauge! Warte mal, ich besorge dir ein paar Stäbchen!"

Er führte ihm vor, wie man mit dem Löffel umgeht.

"Ein Messer gebe ich dir nicht! Ich glaube, das führt bei der Handhabung eventuell zu Verletzungen. Eine Gabel bekommst du von mir auch nicht, die würdest du sowieso nur klauen, also zische ab."

Da alles ringsum lachte, freute sich auch dieser kleine gelbe Muschik und ging in den Speisesaal. Ich fand die Situation zum Kotzen, hielt mich aber raus. Empfund sogar eine gewisse Erleichterung dabei, da ich es mal nicht war mit dem andere Fotze spielten.

Im Gegenteil, während des Essens verflog das merkwürdige Gefühl, was sich Anfangs in mir breit machte und ließ mich sogar zu einem Witz hinreißen, der dem Ganzen eigentlich die Krone aufsetzte. Hippel, der mir gegenüber saß bat sich dafür allerdings in seiner Umgebung unbedingte Ruhe aus.

- „Hocken vor dem Dresdener Zwinger zwei Typen und essen eine Stulle, ihre Fahrräder lehnen hinter ihnen an der Wand. Als plötzlich aufgeregt ein Angestellter, so mit Mützchen und Dienstkleidung erschien: "Also meene Herrn, die beeden Fahrräähder müssen soford da weg, es gomd eene sowjedsche Regierungsdeligadzion!"

Darauf entgegnete der eine kauend: "Wissen sie, das machd nüscht, die Räähder sind angeschlossen."

Hippel fing an prustend zu lachen und spuckte mich dabei von oben bis unten an. Er konnte sich vor Lachen kaum einholen, bekam eine fast violette Birne und die Tränen flossen, den anderen ging es nicht besser.

An unserem Tisch kam es zu einem totalen Chaos, Leute sprangen auf, Teller und Puddingschälchen kippten um, als plötzlich ein Oberwachtmeister an unserem Tisch stand und keifend in Erfahrung bringen wollte, was hier los sei. Hippel stand auf und sagte ihm, ewig von Lachkrämpfen unterbrochen: "Wissen sie, ...die Fahrräder, ...die Fahrräder waren angeschlossen! Da konnte wirklich nichts passieren!"

Der Kapo schaute reichlich bescheuert drein, Hippel drängelte an ihm vorbei, seinen Bauch haltend: „Sie werden es nicht glauben, aber die Räder waren angeschlossen!"

Jetzt nahm der Uffz. mich vor, dabei immer noch damit beschäftigt, mir Essensreste aus dem Gesicht und von der Uniform zu wischen, als ich ihm erklären sollte, was vorgefallen war.

"So genau kann ich ihnen das eigentlich gar nicht erklären! Ja, worum ging es eigentlich?"

"Mann, du hast es doch selber gesagt, die Räder waren angeschlossen."

"Ja, so war's."

"Was denn?"

"Was soll denn der Scheiß? Ich will jetzt essen, kommen sie nachher wieder vorbei."

Dies war der Moment, wo Ruhe eintrat, der Kapo leicht verunsichert, ließ sich nur noch zu der Bemerkung hinreißen!

„Ich will von ihrem Tisch nichts mehr hören!"

Für den Rest des Tages wusste ich nichts mehr mit mir anzufangen. Das konnte ja heiter werden, ewig die freie Zeit totschiagen. Was mir am meisten stank, war die Tatsache, dass der Fernsehapparat und das Radio nur vom UvD bedient werden durften. Außerdem bekam ich jetzt bei der Truppe mit, was für eine Scheiße das Ost-Fernsehprogramm war.

Schon bald überblickte ich absolut nicht mehr, was draußen eigentlich abging. In dieser Situation beschloss ich, meiner Schwester einen Brief zu schreiben, in dem ich sie bat, mir den kleinen Transistor, Marke "Micky" wieder zurück zu geben, den sie von mir, bevor ich zur Truppe ging, geschenkt bekam. Auch wenn sie ihn mir wieder gab, es würden mindestens noch vier Wochen vergehen, bis ich an das Teil herankäme. Da pri-

vate Radios für Soldaten verboten waren, schien der "Micky" genau das richtige. Etwas größer als eine Zigarettenschachtel ließ er sich gut verstecken und auch mal im Stiefel transportieren. Er verfügte zwar nur über Mittelwelle und eine geringe Leistung, aber besser als überhaupt nichts. Also, verfasste ich den Brief und knallte mich anschließend in's Nest. Mit Pennen wurde es nichts wegen des anhaltenden Krachs im Kompaniebereich. An roten Feiertagen gab es immer Alarmbereitschaft verbunden mit Ausgangs- und Urlaubssperre, deshalb ging jeder jedem auf den Sack.

*

Der Ausbildungsmonat wollte nicht vergehen, die Tage wurden immer zähfließender. Wenn man sich doch nur das Denken abgewöhnen könnte, es würde sehr viele Dinge ungemein vereinfachen. Einem Tipp von Maus war es zu verdanken, dass ich bisher nie etwas verlauten ließ wegen meiner anstehenden Verweigerung der 1000 Tage.

Dabei entpuppte sich die einmonatige fast nur Sprechfunk betreffende Ausbildung als Joker. Während des nebenbei satt findenden Morseunterrichtes stellte ich mich saudoof.

(Denn zu Schulzeiten, 7./8. Klasse hing ich oft bei den Funkern der Sangerhäuser GST-Klubstation DM 3 KLH rum und wollte später als Volljähriger die Amateurfunkprüfung ablegen. Damals brachte ich es schon beim Hören auf 80/90 Zeichen in der Minute, beim Kloppen auf 100 bis 110. Beherrschte nebenher die wichtigsten nationalen und internationalen Kürzel der Funksprache. Aus der Prüfung wurde es später nichts, da man das Polizeiliche Führungszeugnis mit heranzog und damit starb alles, weil ich als noch 14-Jähriger das erste Mal versuchte in dem Westen zu gelangen.)

Obwohl etwas aus der Übung, beherrschte ich noch sehr viel Theorie. Für die anderen Spezies hieß es richtig lernen, was mit dem Alphabet der Buchstabiertafel begann und beim Chiff- und Dechiffrieren endete. Buchstabieren wurde geübt mit der deutschen Fassung: „Anton, Berta, Cäsar, Dora...“ schon länger Dienende benutzten die im Ostblock gebräuchliche internationale Version: „Amsterdam, Baltimor, Casablanca, Danmark...“

Sehr schnell entdeckte ich eine weitere Möglichkeit, meinen Vorgesetzten auf den Sack zu gehen, indem ich die im Westen gebräuchliche Variante sehr schnell runterleierte. Jene als „NATO-Version“ natürlich verboten war und mit: „Alpha, Bravo, Charly, Delta...“ begann. Wobei schon seit den 50er Jahren weltgewandten Amateurfunken in der Zone damit arbeiteten.

Sehr große Freude kam immer auf, wenn man beim praktischen Unterricht auserkoren war, mit Nachbauten von total veralteten 25/30 Kilo schweren Wehrmacht-funkstationen auf dem Rücken im Gelände zu robben. Absolut ätzend war die Variante, wenn sich an dieser unhandlichen Kiste eine auf über zwei Meter aufgestockte Antenne befand mit am Ende weit gespreiztem Pinsel.

Da ließen sich doch irgendwelche Eierköpfe Stationsnamen, wie: Ginza, Fuji, Rio und solchen Scheiß einfallen. Bei jemand, der nicht reisen durfte, kam es sehr motivierend rüber. Dafür revanchierte ich mich sehr rege mit „Roger“* (Steht für „R“ - in diesem Kontext für received - engl. für „empfangen“), der im angelsächsischen Sprechfunk gebräuchlichen

Bestätigung für den Empfang einer Nachricht. Prompt quakte jedes Mal der mithörende Ausbilder: „Achtung Funker, wahren sie Funkdisziplin!“. Diese Pfeife war halbseiden etwas in der funküblichen Kürzelsprache bewandert und kokettierte im Unterricht mal damit, was bestimmte Zahlen so bedeuteten. 55 - viel Erfolg, 73 - viele Grüße, 88 - Liebe und Küsse usw. Bei der Ziffer 88, die immer noch im Funkverkehr benutzt wird, ist es so ein Ding. Wieso da irgendwann „L&K“ bei raus kam weiß ich nicht. Dafür sorgte meine Erklärung dieser unechten Schnapszahl für reichlich Verwirrung. Noch mehr, als ich sie danach trotzdem immer wieder gebrauchte. Jedenfalls ist das „H“ der achte Buchstabe im Alphabet, also steht 88 für HH. Wobei während des dritten Reiches ein Morsefunkspruch mit dem Kürzel: ---.. ---.. , 88 abschloss, was nicht anderes bedeutete als: Heil Hitler!

(Eine Fußnote der jüngeren deutschen Geschichte: Die westlichen Alliierten waren, nachdem sie in den Besitz einer „Enigma-Chiffrier-Maschine gelangten, sehr schnell in der Lage, über die immer wiederkehrenden Anhängsel von Funksprüchen - dem „Sieg Heil“ und der „(88)“, den in der Deutschen Wehrmacht gebräuchlichen Code zu knacken. Was bis Kriegsende im deutschen Generalstab niemand bemerkte.)

*

Manchmal taten mir die armen Schweine auf dem riesigen Exerzierplatz richtig leid, wenn ich zur Pause aus dem Dachfenster das Treiben beobachtete. Das Gewusel von 10 bis 20, manchmal noch mehr kleinen Grüppchen, von acht bis zehn Soldaten, die sich nach dem Gebrüll ihrer Vorgesetzten irgendwie bewegten. Sie erinnerten mich bei diesem stundenlangen Drill und der hundertfachen Ausführung von irgendwelchen zackigen Bewegungen an scheinbar willenslose Marionetten. Alles lief dabei nach "Tempos" ab, einzeln, in Gruppen und Zugweise.

Ich fand es einfach nur zu Kotzen, und diese Scheiße fand tage- und wochenlang statt.

Wobei sich die Ausbilder gegenseitig übertrumpften, und Karins Vetter, dieser verhinderte Napoleon mit seiner großen Schnauze mittenrang. Gratis gab es nebenher noch diese kleinen Schikanen.

Kurze Rauchpausen reichten noch nicht einmal um den Glimmer einzuziehen. Da auf dem E-Platz Rauchverbot herrschte, sich auch niemand auf die Rasenumrandung niederlassen durfte, lungerten die Raucher außerhalb auf der Betonstraße herum und mussten dabei den dortigen Verkehr im Auge behalten. Kippen durften nicht einfach ausgelatscht werden. Weil es fast keine Papierkörbe gab, mussten die Reste in irgendeiner Jackentasche gesammelt werden. Bei anstehenden Kontrollen zog dies wieder Strafen nach sich, wenn man Zigarettenbrösel in der Uniform fand.

Unsereins kam in der Woche auf höchstens sechs Stunden dieser idiotischen Exerzierausbildung. Die an jenen Tagen herrschende Hitze tat das Ihrige. Um sie so richtig genießen zu können, musste natürlich bei jedem guten Soldaten die Blechmütze immer auf dem Haupt sitzen. Zur vollen Kriegsbemalung gehörte nicht nur ewig diese umgehängte Gasmaskentasche, auch dass jeder den Waffenrock, das „sozialistische Ehrenkleid“, bis zum „Sommerbefehl“, ganz keusch zugeknöpft trug. Eine anhaltende Pein bereitete dieses Häkchen an der Jacke. Es scheuerte den Hals wund, und jeder Vorgesetzte gab höllisch Obacht, dass sich dieses kleine Folterinstrument auch an jeder Jacke befand und immer geschlossen getragen wurde. Es sei denn, ein Kapo ließ sich erwei-

chen und gab „Marscherleichterung“ - was allerdings sehr selten geschah. In mir wuchs das untrügerische Gefühl, die meisten Vorgesetzten waren Sado-Masochisten. Da schien es zwischendurch richtig wohlthuend im Kampfanzug über die Sturmbahn huschen zu dürfen.

*

Mächtig auf die Steine gingen mir die fast täglichen Übungsalarme, die manchmal darin gipfelten, dass wir uns nachmittags im Schlafanzug in das Bett legen mussten und Alarm ausgelöst wurde. Wenn es Düsterhöft zu langsam ging, wurden anschließend noch mehr Maskenbälle veranstaltet. Es versteht sich von selbst, dass für die Klamotten auch jedes Mal Päckchen gebaut wurden, wie vor der Nachtruhe. Sehr viel Freude kam auf, wenn sie uns auf die Peißnitz-Insel karren, um marschieren für die Verteidigung zu üben. Dies geschah auf einer ehemaligen Rennstrecke, der Halle-Saale-Schleife. Schaute dann Düsterhöft vorbei und übernahm das Kommando, wurde Steckschritt in den ziemlich steil Kurven geübt. Dabei trieb diese Nase uns noch schlimmer an und nervte permanent mit irgendwelchen Sprüchen: "Ihr lahmen Säcke marschiert wie hinkende Hammel in einer Kolchose!

Ihr Schlappschwänze! Ihr seid Kerle wie mein Sack, bloß nicht so straff!
Ihr verdammten Schwuchteln, habt wohl noch einen hinten drin?"

Die Beine flogen ihm auch nie hoch genug, er wollte sie in Koppelhöhe haben, aber "wir tänzelten ja wie schwule Balletttänzer durch die Gegend".

Jeden Morgen kamen jetzt für die Zeitdauer des VIII. Parlamentes der FDJ eine halbe Stunde Zeitungsschau dazu. Ich konnte mich dieser Sache nicht entziehen, obwohl ich als einzige Pieper des Ausbildungszuges nicht Mitglied der Jugendorganisation war. An den 15. Todestag von Philipp Müller, der im Mai 1952 "von Bütteln der Monopole und Militaristen" in Essen erschossen worden ist, erinnerte man uns auch.

*

Am 17. gab es den ersten Sold und fiel dabei prompt unangenehm auf. Da ich eine bereitliegende Liste nicht unterschreiben wollte, in der sich die Soldaten verpflichteten, 1 % ihrer Bezüge für "das um seine Freiheit heldenhaft ringende vietnamesische Volk" zu spenden. Warum sollte ich etwas unterschreiben, wenn sich in der Lohntüte, wegen des sowieso einbehaltenen „Solidarbeitrags“ von 1 Mark, statt 80 nur 79 Mark befanden?

Wer sich wegen dieser lumpigen Mark so alles bemühte: der Gruppenführer, der Zugführer, der Spieß, der Kompaniechef und der Politnik. Mal einzeln, mal gemeinsam, rumkriegen mussten sie mich, denn unter Garantie war die Geschlossenheit schon dem Stab gemeldet worden. Die Bedenkzeit, war noch nicht rum, da begab ich mich zum Schreiber und verlangte die Liste. Noch eins draufgeben schien mir ein innerer Reichsparteitag.

Denn als der Spieß meine Einsicht lobte, gab ich ihm zu verstehen, dass der Klügere bekanntlich nach gibt und die eine Mark mir das Ganze nicht wert sei. Außerdem unterzeichnete ich ganz klein und schrieb in meine Unterschriftzeile noch, dass ich sogar bereit bin, mehr als 1 % zu spenden, nämlich eine ganze Mark. Dem Spieß, der mich beobachtete reichte ich den Schrieb, ließ ihn durchlesen und sah ihm dabei zu. Er blickte kurz auf als ich ging, äußerte aber das erste Mal mir gegenüber keine Silbe. Etwas unwohl war mir dabei schon, da ich in seinem Blick absolut nichts lesen konnte. Als ich

Dshings erzählte, was los war, schaute der mich total entgeistert an: "Mann, jetzt lässt das Schwein seine gesamte Wut an uns aus."

Dies tat der Spieß nicht. Er begann mich allerdings zu ignorieren. Auf dieses Angebot ging ich dankend ein und nahm mir vor, ihn auch nicht mehr zu provozieren.

Am Nachmittag desselben Tages mussten wir Piper in den Stab, um unsere Dienstaussweise in Empfang zunehmen. Als ich mein Passbild betrachtete, war ich etwas unangenehm berührt, denn es blickte mich ein Buchenwald-Jüngling an. Anschließend hieß es, die Unterschrift für unsere Verpflichtung zu geben. Das Ganze spielte sich sehr harmlos und ruhig ab. Nach einigen bissig vorgebrachter Argumente, schien der Film gelaufen. Der Offizier meinte zwar, ich solle es mir doch noch mal überlegen. Mein Widerruf schienen sie erwartet zu haben, als Ankündigung kam nur, dass nach Abschluss des Ausbildungsmonats der Wechsel in eine andere Kompanie erfolgen würde. Ab diesem Augenblick begann das eigentliche Soldatenleben und dies konnte ja noch heiter werden.

Bei Hippel ging es nicht ganz so glatt über die Bühne, denn er wurde ziemlich laut während seiner Argumentation und flog schließlich aus dem Kabuff, allerdings breit grinsend. Abends lud er mich dann zu Just ein.

Wieder im Kompaniebereich wurden uns die Dienstaussweise sofort wieder abgenommen, verbunden mit dem Hinweis, dass man ihn nur für Ausgang und Urlaub erhielt. Weiter hieß es, am folgenden Wochenende sollte für alle der erste Gruppenausgang stattfinden. Meinen Einwand, „aber ohne mich“, ließen die Vorgesetzten nicht gelten, da es sich um einen Befehl handelte. Jeder wusste schließlich wie dieser Kinderkram ablief. Endlose einschläfernde Rundgänge und Beweihräucherein in irgendeiner bolschewistischen Ruhmeshalle, anschließend zwei kleine Bier in einer ätzenden Kneipe, rauf auf die LKWs und zurück in die Kaserne. Da fehlten nur noch Händchenhalten und das blaue Pioniertuch.

Samstag gegen 14 Uhr verließen wir mit einem Lkw die Kaserne in Richtung City. Während dieser kurzen Fahrt kam es zu ersten Aggressivitäten, da jeder mal kurz hinten sitzen wollte, um wieder normales Treiben zu sehen, vor allen Dingen Käthen, die jedes Mal mit großem Hallo angemacht wurden. Es dauerte nicht lange, da durfte kein Rotarsch mehr seinen Rüssel hinten raus stecken und die Unteroffiziere mussten nach hinten. Man hoffte wie immer, damit die dummgeilen Bemerkungen und dämlichen Zurufe auf ein Minimum zu reduzieren. Was sich wie die ganzen Jahre vorher, als Trugschluss herausstellte.

Die Stimmung, die eben noch auf der Ladefläche des Fahrzeuges herrschte, knallte auf den Nullpunkt, als wir bemerkten, wo wir hingekarrt wurden - zu einer „Arbeitergedenkstätte“. Da der Zugführer uns zusicherte, falls alles ruhig verlief, wir noch ein paar Stunden gemeinsam mit einem Kapo in der Stadt spazieren gehen könnten, verlief alles dementsprechend. Was ich bruchstückhaft von dem Gerede eines „Arbeiterveterans“ mitbekam, fand ich teilweise sogar spannend. Aber im Moment interessierte es mich nicht die Bohne und bei einem Blick in die Menge stand ich mit dieser Meinung nicht alleine da. Anderthalb Stunden konnten verdammt lang sein!

Als es hieß, der Besuch sei beendet, kam wieder Bewegung in den drögen Haufen. Wir wurden zu sechst auf die uns begleitenden Unteroffiziere aufgeteilt, nochmals belehrt, was passierte, falls jemand abhanden käme. Es blieb nicht viel anderes übrig, als

sich an den Kapo zu hängen wie an eine Amme, denn der Typ besaß unsere Dienstaussweise und ein etwas weiteres Abnabeln von dem kleinen Haufen wollte man als unerlaubtes Entfernen von der Truppe ahnden. Außerdem war für morgen eine Fahrt nach Potsdam angesagt, und da wollte auch jeder mit. Es wurde kurz beratschlagt, was mit den restlichen zwei ein halb Stunden noch anzufangen sei. Da gab es nicht viele Möglichkeiten etwas zu unternehmen, man einigte sich das "Pilsener Urquell" aufzusuchen, was mir absolut nicht passte, da ich nicht einen Pfennig besaß. Mein gesamter Sold war beim Zocken draufgegangen. Dshings wusste dies und borgte mir einen Fuffi auf längere Zeit. Er schwamm scheinbar in Geld, Einzelkind, die Eltern Lehrer, deshalb kannte ich ihn auch nur flüchtig.

Im "Pilsener" setzten wir uns an einen großen Tisch, zu zwei sowjetische Offizieren. Die freuten sich wie Schneekönige. Nicht ganz uneigennützig hockte ich mich neben einen Oberleutnant - er sprach leidlich deutsch und ich etwas russisch.

(Ihre feuchtfröhliche und gesellige Art kannte ich aus meiner Lehrzeit. Wenn die Möglichkeit bestand, mich arbeitsmäßig zu verpissen, verirrte ich mich, verbotener Weise auf eines ihrer Schiffe, die ewig an den Piers der Warnowwerft lagen. Ich besserte mein Lehrlingsgeld mit diversen kleinen Geschäften auf. Handelte vorzugsweise mit Zigaretten, Sprotten, Kaviar, Matrosennickies, Schallplatten, Pornos... Nebenbei wurde natürlich immer viehisch gezecht. Sehr beliebt war bei den meisten auch das Dominospiel, der Gewinner konnte sich Sto-Gramm hinter die Binde gießen. Meine Geschäftsbeziehungen zum großen Bruder waren ein Dauerstress für meine Leber. Knete musste ich mir einfach da zu verdienen, denn die 53 Mark, die mir monatlich übrig blieben nach Abzug der Internatskosten, waren bei meinem Lebenswandel äußerst knapp bemessen.)

Es trat wieder ein, was ich schon früher bei den russischen Matrosen erlebe. Sie waren schier baff, was ich als Deutscher für Mengen an Schnaps vertrug. Als die erste Runde Pilsener kam, erinnerte mich Dshings an ein altes Spielchen, was vor allen Dingen andere Alkis immer wieder beeindruckte. Ich leerte meinen halben Liter auf einen Zug, darauf mich der Russe auch prompt fragte, ob ich das bei Wodka auch könnte. Natürlich einer meiner leichtesten Küren. Er bestellte auf der Stelle drei Limogläser (250 ml) mit Schnaps, die es erst nach kurzem hin und her gab, da man solche Mengen Wodka an Deutsche nicht ausschenken durfte. Nach den ersten 250 Gramm intus brach das Eis. Da es mit Bräuten sowieso nichts werden konnte, wurde halt gezecht.

Von nun an orderten alle die Getränke nur noch Rundenweise und jeder überbot den anderen mit Trinksprüchen. Dieses Gelage entpuppte sich schnell zu einer sehr lustigen Angelegenheit, denn bis wir uns wechselseitig verstanden, verging immer eine gewisse Zeit. Gott sei Dank, in den länger werdenden Übersetzungspausen wurde nicht gesoffen. Bei der Lautstärke an unserem Tisch kamen bald die ersten Proteste aus der unmittelbaren Umgebung. Außerdem handelte es sich bei dem „Urquell“ nicht um eine Stampe am Hallmarkt. Ziemlich schnell landeten, außer dem Unteroffizier, alle in dieser Runde - bei Rauschphase II: Hang zur allgemeinen Verbrüderung. Von dem Augenblick an kamen sehr anzügliche Toasts aufs Trapez. Da unsere russischen Freunde begannen auch die Nachbartische mit einzubeziehen, wurden Trinksprüche recht laut ausgerufen. Nach meinem letzten, sollte der Nachmittag ruckartig abgebrochen werden. Was die Russen überhaupt nicht verstehen konnten. Denn sie fanden den Spruch ausgesprochen gut, wo-

bei die gemeinsamen Übersetzungen wieder urkomische Auswüchse annahmen, da nebenbei auch Esperanto mit der Hand gesprochen wurde. Mein Spruch lautete: "Es lebe die Liebe, die Fickerei und der Suff, der uneheliche Beischlaf, der Papst und der Puff!"

Kurz vor dem allgemeinen Aufbruch stellten wir fest, dass die gesamte Rechnung schon beglichen war - von den Russen. Auf dem Weg zum Sammelpunkt schärfte der Kapo uns ein, ihm keine Schwierigkeiten zu bereiten, woran sich alle hielten.

*

Geweckt wurde am nächsten Morgen Punkt 5 Uhr. Kurz nach 6 saßen wir schon wieder auf den Böcken in Richtung Norden, zuerst nach Berlin. Wir begutachteten im Zentrum den Fortgang der Rekonstruktion des Alexanderplatzes in ein "sozialistisches Gewand", mit seinen riesigen Baugruben und dem wachsenden „Telepimmel“. Schlenderte anschließend in kleinen Gruppen die Charly-Marx-Allee runter, ehe wir weiter nach Potsdam fuhren. Was interessierte notgeile Soldaten der sozialistische Aufbau, wenn Hunderte von unbemannten Käthen überall umherliefen und viele auf die Anmachen kräftig konterten. Diese verbale Massengeilerei musste schließlich als Grund herhalten, um den weiteren Berlinaufenthalt postwendend zu beenden und es direkt zu unserem weiteren Reisziel ging. Der eigentlich geplante Spaziergang durch den kulturträchtigen Bezirksmarktflecken strichen die Vorgesetzten und karren uns gleich bis zum Eingang des Militärmuseums, was natürlich mit lautstarkem Unmut einherging. Solidaritätsbekundungen von jungen anwesenden Zivilisten irritierten zunehmend so manchen Vorgesetzten, was weitere chaotischen Verwicklungen auch im Museum nach sich zog. Nicht nur mir stank die Tatsache, dass die meisten Führer zwar politisch auf Geschichtsklitterung getrimmt daherkamen, was aber die technische Seite der Militärobjekte anging, sie mit einer Glatze umherirrten und wir sie deshalb laufend vorführten.

Danach ging es per LKW zum Cecilienhof und alle wurden noch geschwind über den „schändlichen Verrat“ der Westmächte kurz nach Unterzeichnung des Potsdamer Abkommens „aufgeklärt“. Nach dieser „Auffrischung“ was die jüngste deutsche Geschichte anging, hieß es sofort aufsitzen und auf dem direkten Weg nach Halle retour.

Wobei sich die zwei Stunden Rückfahrt über Reichsdeutschen Autobahnasphalt als die entspannendsten des Tages herausstellten, mit schweinischen Witzen, ebensolchem Singsang und permanenter Anmache beider anwesenden Kapos.

*

Mittwoch, den 24. Mai, 16 Uhr sollte in Kuh-Köthen die Vereidigung stattfinden. Damit es auch richtig klappte, wurde am Montag vom späten Nachmittag an vor Ort Marschieren und das andere Gedöns trainiert. Da dieser Zirkus bis kurz vor Mitternacht ging, fragte ich mich, was wohl die Leute über eine Vereidigung dachten, die in der Nähe der von uns frequentierten Straßen und dem Marktplatz wohnten.

Am Tage der Vereidigung versuchte ich während des Vorbeimarsches dem Publikum an den Straßen in die Gesichter zu schauen, vor allem den älteren. Das einzige was ich mitbekam: je älter die Leute waren, desto mehr gingen sie rhythmisch mit. Fuhr die Marschmusik so in ihre morschen Knochen oder erinnerten unsere Uniformen an längst vergangene Zeiten? Wenn es das wäre, dann sind sie sicher für die meisten nicht allzu schlecht gewesen.

Mir ging durch den Kopf, nur gut, hier kennt dich keiner. Nicht auszudenken, die Vereidigung hätte in Sangerhausen stattgefunden.

Gleich hinter der Kapelle watschelte Oberleutnant Krause, Chef der 5. Kompanie. Sein Gang erinnerte an Donald Duck, Brust raus, Bauch rein. Es gab Leute, die munkelten, dass er zu solchen Angelegenheiten ein Korsett trug. Der Mann marschierte so geistesabwesend, als mache ihn der ganze Aufmarsch high. Gleich hinter ihm eine Dreierformation, Düsterhöft in der Mitte. Er trug außerdem noch den Garnisonswimpel. Dies war auch eine sehr schön anzusehende Troika, sich ganz auf dieses Ereignis konzentrierend, mit verklärten Blicken wie kurz vor einem Abgang. Danach eine Reihe Unteroffiziere und endlich wir, die Rotärsche. Es ging vom Bahnhof zum Marktplatz. Damit sich auch niemand verlor, waren die Bordsteine frisch mit Schlemmkreide markiert.

Direkt an der Einmündung zum Marktplatz ereignete sich ein Vorfall, der Düsterhöft vor Scham erröten ließ wie eine Narva-Glühbirne. Dieser geile Gockel blieb mit dem oberen Teil der Fahnenstange an einem Lautsprecherkabel hängen, welches relativ schlaff quer über der Straße baumelte. (*Natürlich Sabotage!*) Deshalb knallte er gegen drei hinter ihm marschierende Unteroffiziere, die ihn auffingen - und mit einem gemeinsamen kurzen Ruck zerrissen sie das Kabel. Obwohl sich alles in Sekundenbruchteilen abspielte, kam die Kolonne vollends außer Tritt. Da während dieser kurzen Aktion mehrere Reihen aufeinander liefen. Außerdem gingen wir gemeinsam mit einigen in der Nähe stehenden Zuschauern in Deckung als das Kabel riss und zischend über unseren Köpfen an die Hauswand klatschte.

Eine Menge Leute, die das ganze beobachteten und ansonsten nicht beteiligt waren, begannen schallend zu lachen, besonders an den Fensterplätzen.

Unbarmherzig brannte die Nachmittagssonne auf den Pelz, und mir kam bei dem Haufen angekündigter Redner der Verdacht, dass sich diese Veranstaltung bis in die Nacht hineinzieht. Sehr gelegen kam mir mein merkwürdiges Verhältnis zum Rest der Familie. Dadurch belästigte mich niemand während dieses für mich sehr peinlichen Aktes. Jene Massen an jungen Pionieren genügten mir schon, die nach dem Meineid wie Heuschrecken mit Blumensträußen über uns herfielen, manche dabei auch noch eingetrichterte Sprüche abließen. Nach über zwei Stunden saßen endlich alle wieder auf den Lkws in Richtung Halle.

Nur ein Gedanke ging mir auf der Heinfahrt durch die Birne, hoffentlich muss ich in der nächsten Zeit nicht allzu viel dieser merkwürdigen Massenveranstaltungen über mich ergehen lassen.

Morgen werden es drei Wochen sein, die ich nun schon bei diesem grünen Haufen hänge, ab nun wird aber auch ein anderer Wind wehen.

Für den nächsten Tag war stundenlanger Drill mit dem Wäffchen angesagt, denn am darauf folgenden Morgen sollte es auf einen Schießplatz westlich von Halle gehen, um das erste Einzelgefechtsschießen zu absolvieren.

*

Das Kreischen einer Trillerpfeife und der fast gleichzeitige Ruf: „Ausbildungszug, Gefechtsalarm“, sorgten mitten in der Nacht für das schlagartige Ende aller Träume.

Mit affenartiger Geschwindigkeit raus aus den Betten, volle Kriegsbemalung anlegen, anschließend auf dem Flur die üblichen Spielereien, penible Kontrolle aller persönlichen Ausrüstungsgegenstände, nebenher endlose Anmachen von Unteroffizieren, bis zu dem

Zeitpunkt als der Zugführer auftauchte, und einen kurzen Salm abließ, was die unbedingte Einhaltung der entsprechenden Dienstvorschriften beinhaltete, da wir endlich „richtige“ Soldaten seien, aus diesem Grunde das Nichtbefolgen von Anweisungen nun einen anderen Stellenwert besaß, denn bei Dienstverstößen würden ab jetzt härteren Bestrafungen greifen.

Nach dem Waffenempfang ging es auf den etwa 20 km entfernten Russenübungsplatz.

Angetreten im Scheinwerferlicht der LKWs das uns blendete, begann eine vor uns tänzelnde, schemenhafte Gestalt mit Bla-Bla die Vorbereitung auf das Schießen. Richtig feierlich, mit getragener Stimme legte der Spieß los: "Mal alle herhören! Wir befinden uns auf den Übungsplatz unseres Paten-Garde-Regimentes, dass bedeutet, dass wir hier Gäste sind. Ich muss sagen, der Schießplatz ist nicht gerade in dem Zustand, wie wir es gerne sehen würden, aber er ist schließlich auch nicht der unserer. Wenn ihnen hier auch einiges fremd vorkommt, schauen sie es sich kritisch an, aber außerhalb der Kaserne wird darüber nicht geredet. Und vermeiden sie auf jeden Fall das Zusammentreffen mit sowjetischen Soldaten, ich meine damit Kontakte jeglicher Art. Jetzt werden sie mich sicher fragen wollen, warum. Ich kann ihnen dazu nichts weiter sagen. Den Zeitpunkt, wo sie Kontakte aufnehmen können zu Soldaten der Roten Armee, den bestimmen wir, verstanden! Ich glaube, einige verstehen mich noch immer nicht. Sie werden sicher sagen, aber das sind doch unsere Waffenbrüder. Natürlich Genossen, dieses ist absolut klar. Wenn wir diese Anweisung trotzdem herausgeben, dann nur zu ihrer eigenen Sicherheit. Um sich irgendwelche Unannehmlichkeiten zu ersparen, halten sie sich an den Befehl, verstanden?!"

Warum es diesen Befehl gab, rafften alle sehr schnell in den folgenden Stunden.

Als der Morgen graute, befanden wir uns endlich an den Schießbahnen. Pioniere unserer Bereitschaft waren noch damit beschäftigt Schießscheiben aufzubauen. Unter der rührenden Obhut verschlafener Unteroffiziere, die sich gegenseitig aufteilten, überbrückten wir die verbleibende Zeit sehr sinnvoll mit unterschiedlichsten, DV-gerechten, meist waagerechten Fortbewegungsmöglichkeiten durch ziemlich öde Fauna der Halenser Heidelandschaft.

Endlich, so richtig durchgeweicht vom Schweiß und der morgendlichen Feuchtigkeit, hieß es sammeln, anschließend Frühstück fassen. Die Angelegenheit entpuppte sich als Anschiss auf ganzer Linie. Jeder bekam ein kleines wasserdichtes Päckchen, überlagerten Ernstfallfraßes. Atomknäcke, diverses Zeug, was wie Hundekuchen aussah, süßlich schmeckte und im Mund immer mehr wurde. Außerdem ein Riegel Kaugummi, das heißt, es stand zumindest drauf. Einzig, das Gesöff, was die Köche als Tee deklarierten, schmeckte vorzüglich. Hippel erkundigte sich lautstark beim Koch, ob es sich bei dem Getränk um chinesischen Tee handeln würde, wenn ja, dann wollte er ihn auf einem Russenschießplatz auf keinen Fall trinken.

Unser Trupp setzte sich etwas abseits auf ein bankartiges Gebilde und sofort mäkelte auch schon wieder jemand: "Erst bekommt man so einen Scheiß Fraß, dann wird einem übel, wenn man sich hier umschaute. Nur gut, dass ich den Mist nicht lesen kann. Ich haue aber demjenigen eins in die Fresse, der mit übersetzen beginnt!"

Egal wie und wo man sich setzte oder drehte, überall starrten einen kommunistische Schlagagitationen an, von Mauern, Wänden, Holzzäunen, eigentlich von überall her, wo man irgendetwas drauf pinseln konnte.

Während wir so dasaßen, unser Picknick schlemmten, belanglos rumlaberten, erschallten plötzlich irgendwelche Laute, die von einem Blasinstrument herrühren mussten. Alle waren noch am Streiten, um was für ein Instrument es sich handelte und warum gerade hier jemand damit rum trötete - da schmiss Hippel sein Kochgeschirr beiseite, wälzte sich lachend am Boden und versuchte, in eine bestimmte Richtung zu zeigen. Ganz in unserer Nähe sahen wir zwei Muschiks* (eigentlich russ. Bauer, hier waren aber Soldaten gemeint) eingehüllt in Mänteln und Zeltbahnen von dannen traben, einer blies ab auf einer Art Horn, derweil in seiner Nähe mehrere Kühe behäbig aufstanden und muhend hinter ihm her trotteten. Der andere versuchte ein Schwein in gleiche Richtung zu zerren. Was recht drollig aussah, denn der Strick befand sich an einem Hinterlauf und das Vieh versuchte deshalb seitlich von dannen zu hopsen. Stieß dabei jedes Mal ein herzzerreißendes „Quiiiek!“ aus, scheinbar war dies wiederum der Hinweis für die Rote, denn sie folgte grunzend.

Da mittlerweile alle mitbekamen, weshalb wir so laut lachten, hielt der Zugführer es für angebracht die Pause vorzeitig abzurechnen. Es hieß in Linie antreten - die beiden abziehenden Hirten natürlich im Rücken. Es war keine Ruhe in die angetretene Gruppe zu kriegen, ewig grunzte oder muhte jemand, was Dauerhaftes kichern hervorrief, also wurde die Erziehungsreißleine gezogen.

"Erstes Glied vier, das zweite Glied zwei Schritte nach vorne und zwei Schritte Seitenabstand halten. Das Kichern werde ich ihnen austreiben, wir sind doch schließlich keine katholische Mädchenschule auf Wandertag!" Scheinbar ging die Befehlausführung zu langsam vonstatten, denn das Antreten und Auseinandergehen mussten mehrfach wiederholt werden. Als es dem Zugführer endlich reichte, gab er einem Oberwachtmeister den Befehl, mit den Worten: "na ja, sie wissen schon, was sie mit den Leuten anstellen können."

"Wir üben jetzt Kniebeugen nach Zeit, die MPi an den ausgestreckten Armen nach vorn, und alles läuft nach "Tempos" ab. Ich zähle bis zehn, dann sind sie unten angelangt, dann geht es auf denselben Weg retour."

Um die ganze Angelegenheit noch etwas würziger zu gestalten, zählte er sehr langsam, ab und an hieß es noch eine halbe Drehung nach links oder rechts. Mann, verfügten die Vorgesetzten über Erfahrung. Allen verging augenblicklich das Muhen, Grunzen und Lachen. Schließlich befanden wir uns auf einem Truppenübungsplatz vom „großen Bruder“. Es war nicht irgendetwas angesagt, sondern eine Schießübung auf Pappkameraden, die wir perforieren sollten, sie kamen schließlich im Ernstfall als Aggressoren daher, und selbige sollte man höchstens mit einer Bleisalve anlachen. Die Schießübung verlief für die meisten enttäuschend. Es wurde nicht etwa ein Magazin aus der Hüfte auf eine Scheibe gerotzt, sondern aus Sparsamkeitsgründen drei Schuss Einzelfeuer liegend abgefeuert, auf eine Silhouette mannsgrößer, mit einer 12-er Scheibe. Für mindestens 30 Ringe sprang ein Tag Sonderurlaub raus, bei 80 Meter Entfernung schien dies fast unmöglich.

Jeder gab die drei Schuss auf ausdrücklichen Befehl ab, rannte mit einem Kapo nach vorne, überklebte die Einschusslöcher raste retour machte dem Offizier, der die Schießkladde führte, Meldung. Meine Amme, die mich beaufsichtigte, wollte unbedingt, dass

ich rechtsseitig schieße, was ich auch konnte aber nicht tat, da groß gewachsene Rechts-
händer im Laufe der Dienstzeit sich oft zusätzlich noch mit einer Panzerfaust vergnügen
mussten.

Aus unerfindlichen Gründen gehörte ich zu den wenigen, die eine "Eins" schossen
und dafür einen Tag Sonderurlaub erhielten. (*Der erste Gedanke - ich konnte nach Hau-
se und mir die kleine Transistorwumme besorgen.*)

Die eigentlichen Schießübungen liefen, von Ausgabe der ersten Patrone, bis zu dem
Zeitpunkt, wo noch irgendein Soldat mit scharfer Munition hantierte, sehr gemütlich ab.
Ach Gottchen, waren die Vorgesetzten da zuvorkommend und freundlich! Aber wehe
der Waffenscheich gab das korrekte Ende der Ballerei bekannt und die restliche Muniti-
on befand sich wieder in den Kisten, dann kippte oft alles in sinnlosen Drill um, beson-
ders bei Übungen für Rotärsche. Sehr beliebt für diese Fälle war nach diesen angespann-
ten Stunden der „Atomschlag“. Das hieß, alle mussten in die Gummifrommse kriechen.
Ein „Labsal“ bei schweinischer Hitze oder Arscheskälte.

Allerdings fanden nach Abschluss von Schießübungen auf diesem alten kaiserlichen
Schiessplatz solche sadistischen Spielchen nie satt, da sich der Aufenthalt sowieso durch
eine Eigenart diese Anlage sehr in die Länge zog. Denn das Schießen musste ewig un-
terbrochen werden, weil hinter den drei Kilometer entfernten vor uns liegenden Hügeln
Züge verkehrten. Dort befand sich die Bahnstrecke Halle - Eisleben.



Nach einem sehr gründlichen Waffenreinigen in der Kaserne wurden Hippel und
mir eröffnet, dass am folgenden Tag ein Umzug anstand. Glücklicherweise steckte
man uns in die 1. Kompanie. Von Hippels dort ansässigen Kumpel erfuhren wir,
dass nur der Dienst im 1. Zug als Dauerbestrafung galt, wegen Leutnant Wagner,
der als dienstgeilster Zugführer der VI. VP-Bereitschaft galt. Die Chance in seinem
Zug zu landen, schien äußerst gering, Wagner nahm nur Soldaten, mit denen er re-
nommieren konnte. Was für ihn sicher ein Problem darstellte, titulierten doch alle
die 1. Kompanie im Bereitschaftsslang als "Schlampenkompanie" - da fanden wir
beide uns auf Anhieb gut aufgehoben. Hippel steckten sie in den 2. und mich in
den 3. Zug.

Mein Zugführer, ein ganz frischer Unterleutnant, gerade von der Offiziersschule,
jung, voller Ideale und nicht gerade begeistert von meiner Beurteilung aus dem Ausbil-
dungszug, gab mir zu verstehen, wenn ich so einigermaßen seine Spielchen akzeptieren
sollte, er mich in Ruhe lassen würde. Meinen Kommentar, "wird schon seinen sozialisti-
schen Gang gehen", ließ er wortlos gelten.

Auf der neuen Bude befanden sich zwei EKs. Elsmann, der ältere, war ein geistig et-
was träger Bauernbursche aus dem Unstrut-Tal, ewig im Stress, da er jeden Moment
damit rechnete, von daheim die Mitteilung zu bekommen, dass er wieder mal Vater ge-
worden sei, und bei diesem Wurf rechneten die Ärzte wenigstens mit Zwillingen. Else,
über dreißig, baute als Maurer ewig bei seinem Vater auf dem Hof Gebäude an, da er
den Stall voller Gören sein eigen nannte. Ihm wurde eine Bibermentalität nachgesagt, da
dieses Tierchen sein Haus auch mit dem Schwanz baute.

Franky, den anderen EK, schien überhaupt nichts zu interessieren. Als verwöhntes
Söhnchen des Generaldirektors einer Chemieabteilung im Bitterfelder Raum, konnte er sich
das leisten.

Lauer und Ferdi, beide Vize-Eks, waren ruhige Patrone. Lauer, Berliner, der eine Lehre bei Siemens begann und gemeinsam mit seinen Brüdern bis zum Mauerbau Grenzgänger war, konnte damals seine Berufsausbildung nicht abschließen. So wurde er Rundfunkmechaniker in der Klitsche seines Vaters. Als 25-jähriger nannte er eine Datsche, ein kleines Segelboot auf dem Müggelsee und eine 350-er Java sein eigen, teilte sich zu guter Letzt mit dem älteren Bruder dessen Auto, war Hobbymusiker und spielte Trompete. Sein Lebenswandel stachelte bei Else permanent Sozialneid an, deshalb lagen beide ewig im Clinch.

Ferdi, strafversetzt nach Halle, kam aus Basdorf, bei „Ulbrichtshausen“*, (ugs. Scharf bewachte, riesige Wohnanlage der obersten Regierungsmitglieder in **Wandlitz**, nördlich von Ostberlin) diente dort in einer Sportkompanie. Durch sein Aussehen und Verhalten sorgte er im dortigen Garnisonstädtchen für reichlich Verwirrung. Seine unersättliche Gier nach reifem, fräulichem Fleisch stillte dieser Dandy bei den vernachlässigten Gattinnen seiner Vorgesetzten.

Vier Rotärsche komplettierten die Besatzung auf der Bude, darunter Schlampinger, Hippels Kumpel. Mit ihm freundete ich mich an, allerdings gerieten wir schon wenige Tage später heftig aneinander. Eigentlich wegen eines nichtigen Anlasses: Der Zensur nach dem Samstäglichen Stubendurchgang, einer 1,1.

Mir ging dieser ewige "sozialistische Wettbewerb" wirklich sehr kühl an meinem verlängerten Rücken vorbei, schon im Ausbildungsgang fand ich ihn mehr als kindisch, besser gesagt: idiotisch. Lieber eine ruhige Kugel schieben statt der ewigen Aufgeilerei, denn jene paar Ficksechser, die dabei raussprangen, waren es wirklich nicht wert. Außerdem wurde immer ein bestimmter Betrag in irgendeinen Solidaritätsfond gespendet, mit „freiwilligem Müssen“. Das fand ich ja nun als das aller Letzte, um meine Knete zu verplempern. Hinzu ewiges la, la in Form sozialistischer Seifenblasen mit Hammer und Sichel drauf. Man musste schon mächtig aufpassen, um nicht irgendwann mal an diesen Schnickschnack zu glauben. Der Stubendurchgang am Samstag galt als „wichtigster“ der Wochenbewertung, und ausgerechnet Leutnant Wagner nahm ihn jenen Tag ab. Alle Zugführer versuchten natürlich, ihrem Zug Vorteile zu verschaffen. Wagner machte dies so offensichtlich, dass er schon des Öfteren vom Kompaniechef gebremst wurde. Else überzeugte Schlampinger, dass es möglich schien eine Stube so sauber hinzubekommen, dass auch ein Wagner nichts finden würde und der Rotarsch ließ sich darauf ein. Beide schienen mit einem mächtigen Webfehler behaftet zu sein. Mein destruktiver Standpunkt führte bei ihnen zu überhöhtem Blutdruck, wobei Elsmann mir auch gleich noch Hiebe anbot.

Da von den Staren auch die Sauberkeit der Reviere mit zur Zensurengabung herangezogen wurde, kontrollierte Else uns ewig in seiner Funktion als Stubenältester, was mir derartig auf den Sack ging, dass ich mir ganz sicher war, er musste endlich von mir eine auf sein Maul bekommen. Für uns vier Rotärsche schleppte er 15 cm breite Bretter für die Betten an, baute sie vorne unter dem Laken ein und spannte sie eigenhändig im rechten Winkel. Alle Spinde rückte man weg und damit es hinterher keine Schrammen auf dem gebohnerten Fußboden gab, hoben diese Bekloppten sie zurück in die ehemaligen Positionen. Zwischendurch registrierte ich etwas. Wobei mir Zweifel kamen ob dieses hier sich wirklich alles bei der Be-Po abspielte, nicht etwa in einer Zweigstelle der nur wenige Kilometer weiter befindlichen Geschlossenen Klapper von Nietleben.

Der EK schien durchzudrehen. Es begann damit, dass er anfang die nicht sichtbare, hintere Seite des unteren Verkleidungsbrettchen aller Spinde feucht abzuwischen, die Unterseite beider Fensterbretter putzte, Heizkörper und Rohre mit Wachs bearbeitete um sie anschließend zu polieren. Machte auch nicht halt vor den oberen Seiten der Gardinenbretter. Als Krönung fing er abschließend noch an, seine Stiefel mit Flaschen zu wienern. Ich war platt. Dies alles fand ich nicht normal. Gott sei Dank ging es nicht nur mir so.

Bis zu dem Kommando "Stubengang" durfte niemand auf die Bude, was zu Hudeleien führte mit dem Typ, der den Flur reinigte.

Else wollte vor Eintritt in die Bude jeden eigenhändig die Stiefelsohlen abwischen, bei den anderen drei Rotärschen konnte er auch gewissen Erfolg verbuchen, allerdings kam es zwischen uns fast zu einer Schlägerei.

Schließlich platzierte er alle, die es mit sich machen ließen und versuchte uns Piepern einzuschärfen, auf keinen Fall die Köpfe irgendwie während des Stubendurchgangs zu bewegen. Was dann geschah, ließ mich wieder am Verstand der Handelnden zweifeln, so fremd kam mir alles vor. Else scharwenzelte hündisch um den Leutnant herum. Bei jedem Lob, wurde dieser Wicht um Zentimeter größer. Als der Leutnant um einen Stuhl bat, bekam er ihn mit einer kriecherischen Gewandtheit von Else gereicht. Wagner schaute sich die Schränke von oben an, fand absolut nichts, waren sie doch feucht abgewischt worden, der Besenschränk glänzte förmlich, alle Putzmittelflaschen wie Orgelpfeifen drapiert und der Scheuerlappen schien abgezirkelt auf dem Eimer hingehaucht worden.

Mit jedem Lob der Mitkontrolleure wurde Wagners Gesichtsausdruck finsterer, er wollte etwas finden und dies schien nicht so einfach.

Schließlich sammelten sich die ihn begleitenden Kapos und Offiziere zwecks Zensurenberatung. Einhellig kam deren Meinung, dieses Zimmer verdiene ein "Sehr gut". Ich versuchte, in den Gesichtern der Soldaten etwas zu lesen, soweit es mir möglich schien. Ferdi grinste abfällig, Franky sah teilnahmslos umher, Lauer musterte verächtlich den Stubenältesten, Schlampinger stand mit ausdruckslose Larve da, die beiden anderen Pieper mit stumpfsinnig Miene und Else strahlte den Leutnant an. Plötzlich verfärbte sich sein Gesicht, der Leutnant schien endlich fündig geworden zu sein. Mit falschem Flöt, Flöt, erkundigte er sich nach dem Besitzer eines bestimmten oberen Bettes. Was gab ihm aber dazu die Veranlassung? Natürlich - ihm fehlte das Keilkissen und es gehörte mir. Else nun aschfahl, schien sich nicht einholen zu können, wie konnte er das fehlende Kissen nur übersehen haben? Wagner zitierte mich zum Bett und befahl Stellung zu beziehen. Im ersten Moment baff, grinste ich in die Runde, besonders in die hassverzerrte Larve von Else. Ferdi lächelte jetzt - nun mache was draus! Franky war einen Schritt nach vorn getretenen, beide Hände in den Hosentaschen vergraben und sich interessiert zu uns gedreht. Schlampinger schien auch ganz schön wütend zu sein, Lauer glotzte voller Hass abwechselnd zum Leutnant und zum Stubenältesten. In den Augen der beiden Rotärsche Unverständnis, Gepaart mit Neugier.

Mein Gott, was sollte ich darüber schon ablassen. In den Bruchteilen von Sekunden, in denen mir keine Eingebung kam, blubberte er ohne Punkt und Komma. Wenn ich ihn jetzt so weitermachen ließ gewann er totales Oberwasser und ich hatte auf ewig ver-schissen. Vor mir diese rotangelaufene, nun kreischende Fresse. Ich war einfach perplex, wie sich dieser Dummdödel vor uns produzierte und das alles sollte auf meine Kosten

gehen. Grenzenloser Hass und Wut sind in solchen Situationen schlechte Ratgeber, aber was tun?

Kurz stellte ich mir das unmöglichste vor. So wie er vor mir rumhampelte schien es das Beste die Faust in seinen Magen zu rammen. Wenn er dann langsam gekrümmt wegkippen würde mit dem Knie in die fiese Schnauze rein, und beide flachen Hände gleichzeitig auf seine Lauscher knallen. In solchen Fällen, schließlich am Boden wälzend, ohne Deckung bot sich abschließend noch ein Nachhaken in die Eier mit den Füßen an - es wäre eine Sache von noch nicht mal 3 Sekunden. In dieser Zeit könnte ihm keiner beistehen! Aber ich käme danach bestimmt für 10 bis 12 Totensonntage nach Schwedt.

Nein! Schließlich kam von ihm in solchen Fällen eine urkomische Komponente hinzu. Der Typ litt an einem „S“-Fehler schon beim Sprechen, der sich aber beim Schreien um ein vielfaches verstärkte, allerdings auch seine feuchte Aussprache.

Süffisant: „Also, ich verstehe beim besten willen nicht, warum sie sich wegen dieses kleinen Kissens so aufspulen? Da kann man doch ganz vernünftig und ruhig nachfragen. Um was geht es denn nun?“ *(In jeder anderen Lebenslage hätte ich mit einem Spruch begonnen, vielleicht mit jenem: „Ey Mann, du könntest viel dicker sein, wenn du nicht immer so rumkreischen würdest!)*

Glucks, tiefes Luftholen, schon eine Oktave tiefer, „Ich verlange von ihnen, daßß Sie mir ßofort ßagen, wo dießer Kopfkeiler ißt!“ *(In den ersten Wochen traute ich es mir noch nicht, ihn mit seinem “S“ nachzuäffen, deshalb erfolgte etwas recht belangloses.)* „Das sehen sie doch - weg!“

Glucks, pumpen wie ein Maikäfer, von mir kamen dazu besänftigende Handbewegungen und mit sanfter Stimme die Aufklärung über den Verbleib des Kissens. Da ich nur ganz flach pennen konnte, befand sich dieses Teil in meinem Mantel im Schrank. Was aber bei der stattgefundenen Schrankkontrolle gar nicht aufgefallen war.

Nun mindestens wieder eine Oktave höher. Mann, brüllte der Leutnant wieder los. Ich hätte durch mein mieses Verhalten die Zensur des Kollektivs herabgemindert, mit meiner bewussten Schlampigkeit. Denn in der DV steht eindeutig, dass zu jedem Bett ein Keilkissen gehört und ich dies schließlich gewusst haben musste. Ich zitterte vor Wut am ganzen Körper.

"Also Genoßßen Unterführer, auf Grund dieser ßchwerwiegenden Verfehlung dießeß Genoßßenß, die eindeutig daß Gesamtbild dießer Sstube auf eine nicht unerhebliche Weiße herabmindert, bin ich dafür, die Gesamtnote um 1/10 auf eine 1,1 herabzusetzen, Sind Ssie damit einverstanden?"

Das Rudel nickten zustimmend und zu mir gewandt, "bauen Sie das Kißßen unverzüglich wieder ein, aber ein bißchen hurtig!" *(Wenn bei ihm: "ein bisschen hurtig" kam, war es ein Zeichen, dass man ihn gut heraus gelockt hatte.)*

Während die Vorgesetzten das Zimmer verließen, drehte Wagner sich noch grinsend um und ließ in den Raum hinein ab: "In einem Kollektiv müßßen alle an einem Sstrang ziehen, und mit Hilfe der Kollektiverziehung kann man daß ßchließlich auch jedem beibringen!"

Es reichte fürs erste, das war genug für mich, wie im Film liefen vergangene Minuten in meinem Hirn ab. Den ersten, der mich anmachen würde von den Soldaten, wollte ich alle machen, ich hoffte, dass es Else sei.

"Die-dieset dumme Schwein, die-dieser miese kleine Leutnant, die-dieset Rindviech! Wi-wißt Ihr überhaupt, wie der zur Truppe ka-kam? Dem haben sie angeboten, dass er unter der Bedingung seinen Facharbeiterabschluss bekommt, wenn er sich freiwillig zur Fahne meldet, die-dieset Arschloch! Det weeß icke von einem, der mit ihm jelernt hat. Wagner hätte sich lieber weiter an Landmaschinen verjehn sollen als an uns", zischte Lauer.

"Du verdammter Idiot, wegen dir sind wir sicher nicht beste Gruppe geworden, alles war umsonst", brüllte Schlampinger mich an.

"Was war für umsonst?"

"Das ganze Saubermachen und so..."

(Ruckartig kam in diesem Moment jene Zeit im "Walter Schneider Heim" in Stolberg vier Jahre retour, wieder hoch. Dort wurde auf Anweisung des Heimleiters auch Kollektiverziehung praktiziert. Er musste es ja wissen, als ehemaliger Fanfarenzugleiter bei der HJ, und sein willigster Lakai Petersen, mein Erzieher. Der fuhr voll auf der Pisse seines Vaters Kahn. Man munkelte dass sein Alter längere Zeit als Kommunist im KZ verbrachte, so konnte er sich als sozialistischer Erzieher der ersten Stunde austoben.

Meinen Freund Gerd erwischte es damals.

Gerade aus der Stadt kommend, lief mir das Rudel um Petersen herum auf dem Heimgelände über den Weg. Gerd torkelte gestützt von zwei Jugendlichein umher, seine Augenränder leuchteten tiefblau, die Lippen aufgequollen und laufend rotzte er blutigen Schaum, eigentlich war es mehr ein vorsichtiges Sabbern. In diesem Augenblick trat der Heimleiter aus der Tür und sprach Gerd an, was denn geschehen sei.

"Ach, eigentlich nichts weiter, Gerd war nur zu blöd zum Laufen, deshalb ist er im Wald über eine Wurzel gestolpert", meinte der Erzieher.

"Mensch Gerd, du weißt doch, da muss man halt aufpassen! Ja, ja die Wurzeln im schönen Harzer Wald, die haben es so an sich!"

Dabei schaute Gerd ihn wie einen geprügelt Hund an. Ich konnte mir vorstellen, was in ihm ablief. Schließlich wurde die Genehmigung für das "Wurzelstolpern" persönlich vom Heimleiter eingeholt. Der Erzieher passte dabei nur auf, dass niemand den "Stolperer" lebensgefährlich verletzte und manchmal hielt der Erzieher bei den ersten Schlägen den Delinquenten noch fest. Im Fall von Gerd gab er auch Obacht, dass die Tortour ohne seine Brille stattfand. Das Opfer stellte man dabei mit dem Rücken gegen einen etwas stämmigen Baum, fixierte ihn, indem man seine Arme mit voller Kraft nach hinten zog. Stärkere und Renitentere wurden zum hinknien gezwungen und ab ging die Lucie, rein in die Weichteile.

Während der Heimleiter seine Frotzeleien abließ, grienten alle Beteiligten in der Runde.

In den darauf folgenden Wochen nahmen Gerd und ich uns sämtliche Beteiligten einzeln vor. Petersen tranken wir Teile der Flachmänner aus seinem Schreibtisch weg und füllten immer wieder mit Pisse auf. Im Knöseltabak fanden sich zeitweise auch Reste von Körperflüssigkeit, ebenso zerkleinerte Fingernägel wieder.)

Ich wollte vorbeugen, zumindest etwas in der Hand halten, schielte in Richtung Schrankoberteil.

"Was, du willst so unfair sein und gegen Fäuste mit dem Spaten vorgehen?"

"Was ihr unter Fairness versteht, gibt es bei mir nicht. Ich verteidige mich wie es mir passt und wenn es sein muss auch mit einem Spaten!"

Schlampinger und Else kamen auf mich zu. Da trat Ferdi zwischen uns, "nicht zwei gegen einen!"

Else ließ Schlampinger den Vortritt, "das sollen doch die Pieper unter sich ausmachen!"

"Alter, ich warne dich!"

Im selben Augenblick bekam ich vom Schlampinger eine gelangt, während er zurücksetzte, war ich mit einem Satz am Spind, riss den Feldspaten von oben runter und ehe er sich versah, krachte beim zweiten Annäherungsversuch die breite Seite seitlich an seinen Schädel. Er schrie auf und hielt sich mit seinen Händen den Kopf. Was dann so geschah, war für mich nicht mehr nachvollziehbar. Ich fuchtelte mit dem Spaten rum und trat wie ein Irrer auf den mittlerweile am Boden Liegenden ein.

Als sich Schlampinger nicht mehr bewegte, schmiss ich den Spaten weg und knallte mich auf mein Bett. Mir standen Tränen in den Augen. Lauer redete beruhigend auf mich ein.

Nur einmal sprang ich von meinem Bett, als ich die Stimme von Elsmann vernahm: "Nur damit du Bescheid weißt, als nächster erwischt es dich, du gehirnamputierter Bauernlummel. Leute, ich will von diesem Arschkeks kein Wort mehr an mich gerichtet hören, sonst raste ich aus! Ich lasse mich doch nicht von so einem dämlichen Bauernjungen anmachen!"

*

Langsam kehrte in mir Ruhe ein, außerdem lockte heute der erste Ausgang ohne Amme.

Ich ließ sogar die anschließenden Kontrollen vor dem Ausgang ohne Regung mit mir veranstalten, obwohl sie mir sehr auf den Keks gingen. An meine Uniform musste die neuen Schulterstücke wieder ran, in die Mütze der Metallring rein und das ganze wie einen Sattel gespannt werden. Eine Nähnadel mit Faden kam hinter das Schweißband, Verbandspäckchen, gesäuberter Kamm, eine Packung Gummihirsche hieß es vorzuzeigen, ebenso zwei saubere Taschentücher und mindestens 5 Mark. Einzig die Kragenbinde und Fingernägel wurden nicht beanstandet.

Dann stand ich das erste Mal vor der Kaserne und wusste eigentlich nichts rechtes mit mir anzufangen. Am peinlichsten war mir die grüne Uniform. Also Mützenschirm bis auf die Nase, Kopf runter und zur Straßenbahnhaltestelle.

Unterwegs schloss ich mich bekannten Gesichtern aus meiner Kompanie an, einige wollten gleich ins PK*, (Promenaden Kaffee am Hansaring. An diesem Laden war eigentlich alles Scheiße, das Bier, die abgefuckten Käthen, zu vorgerückter Stunde gab es gepanschten Schnaps und mindestens eine Schlägerei am Abend) was aber wegen der nachmittäglichen Stunde verworfen wurde. Andere wollten nur so rumgammeln. Zu viert machten wir uns schließlich zur "Goldenen Rose" auf, endlich mal etwas Vernünftiges spachteln. In der Rose angekommen, war mein erster Weg auf die Toilette, um die alten Schulterstücke wieder anzubringen.

Als ich zurückkehrte, waren meine Leute verschwunden, sie warteten draußen auf mich, da der Kellner zu verstehen gab, dass es nur reservierte Plätze gab - dabei war die Kneipe fast leer. Es ging darum, die wollten verständlicherweise einfach keine frischen Soldaten in ihrem Restaurant haben. Es wäre eine Gaststätte

mit gutbürgerlichem Mittagstisch und keine Kaschemme, wo sich Leute volllaufen lassen konnten. Außerdem würden angetrunkene Soldaten sehr oft Gäste belästigen. Dem Oberkellner gab ich zu verstehen, dass wir ausschließlich zum Essen hierher gekommen waren, da die gute Küche sehr bekannt sei und ich früher oft mit meiner Taufpatin, einer stadtbekannten Schreibwarenhändlerin hier speiste. Eierkopp von Servierfläz, was so dämliches Gesülze ausmachte. Aber niemals vorher hatte ich hier etwas gemümmelt, lediglich meine Großeltern schwärmten seit vielen Jahrzehnten schon von dieser Speisegaststätte.

Wir gabelten, uns entsprechend des gediegenen Ambientes würdig zu verhaltenen. Auf diesen Schwur hin ließ er sich erweichen. Später kam ich immer wieder ohne irgendwelche Probleme dort rein.

Nach dem Essen nahmen wir einen Stellungswechsel vor, Richtung "Weißen Mohr", in der Nähe von Burg Giebichenstein. Da hockten immer einige Bräute der Hochschule und die vom IfL* (Institut für Lehrerbildung - ugs. Institut für Liebe), also Kunst- und Lehrerstudentinnen. Wie wir aber sehr schnell mitbekamen, waren das aber keine Bräute für die Schnelle und in der Bullenuniform war es sowieso witzlos. Es war zum Kotzen, da hing man da rum, mit Stangenfieber und sonst tat sich nichts, also doch in eine Nahkampfdiele.

Am ersten Abend gleich in das "Promenaden Kaffee" wollten wir auch nicht, das war das letzte sozusagen. Nachdem wir in verschiedenen Kneipen auf dem Weg in das "Halloren Cafe" eingekehrt waren, erreichten wir schon fast abgefüllt besagtes Etablissement. Folglich wollte man uns nicht mehr reinlassen. Lange hielten wir es dort auch nicht aus, zu so später Stunde hing noch nicht mal ein Mädel solo rum, drinnen herrschte eine sehr gespannte Atmosphäre, denn die Jungs von der Asche befanden sich in der Überzahl. Außerdem brannte die Luft, da fehlte nur eine Kleinigkeit und die schönste Massenschlägerei würde beginnen.

Mir reichte es und begab mich in Richtung Kaserne, um dort in der Nähe noch den Schlummertrunk einzupfeifen.

Schließlich im Bett, war ich sauer auf mich und die gesamte Situation, denn die vorangegangenen Stunden konnten nur unter Ulk verbucht werden. Mit wirren Gedanken an die noch folgenden 17 Monate dämmerte ich sehr unruhig weg, gepeinigt von schwülstigen Träumen. Pennte erst durch, nachdem ich mir, frei nach der Devise: "Es lebe die Onanie, sie stärkt das Hemd und schwächt die Knie" auf dem Lokus einen von der Palme wedelte.

*

Wegen des beginnenden Nahostkrieges gab es prompt Ausgangs- und Urlaubssperre. Außerdem zogen die Stare aus aktuellem Anlass den Politunterricht für Juni vor. Dies war an zwei Tagen wieder ein einziger Kampf gegen nicht enden wollende Müdigkeitsattacken. Dabei genügten mir die beiden Tage vom vergangenen Monat eigentlich für den Rest der kommenden Zeit. Damals ging es um den Sinn des Soldatenseins, diesmal um die Globalstrategie der USA unter der besonderen Betrachtung des Nahostkrieges.

Er begann am 8. Juni, als Benno Ohnesorg unter Anteilnahme Tausender Studenten von Berlin nach Hannover überführt wurde, "Westberlin erlebte den wirklichen Notstand während der gesetzliche noch vorbereitet wird..."

Lauer zischte mir während der Ausführungen des Kapos zu: "Ohnesorg det dumme Schwein, schließlich sind wir doch allet Deutsche, der könnte noch leben, warum ist er nicht hier rüber gekommen? Icke wär' jerne an seiner Stelle in den Westen jejangen." Schlag auf Schlag gings weiter, damit wir nicht aus der Übung kamen. Gleich anschließend eine Protestresolution gegen den Krieg Israels verlesen und unterschrieben. Die letzte Unterschrift gab ich erst vor einer Woche gegen die „Monarcho-Faschistische Diktatur“ in Griechenland. Vielleicht sollte man sich einen Stempel anschaffen?

Auch auf unserer Bude quatschten alle über die außenpolitische Situation. Volkes Stimme hörte sich dabei etwas anders an als die offizielle Meinung des Politunterrichtes. Man zog gleichzeitig Parallelen zur Kubakrise 62. Da dauerte der Wehrdienst auch etwas länger. Deshalb kam bei den EKs mächtig Unruhe auf, besonders bei Else, da der Entbindungstermin seiner Frau nahte. Da gab es schließlich pro Ableger einen Tag Sonderurlaub, den sie „nachträglich“ sicher nicht mehr genehmigen würden.

"Scheiß Pack da unten, ich glaube gar nicht, dass bei Adolf so viele von denen umgebracht worden sind. Wo sollen schließlich die ganzen Massen wieder herkommen, die jetzt dort Krieg führen?"

"Die sind auferstanden, wie damals bei Christus, da hat es ja auch geklappt."

"Hört bloß mit dem Gesülze auf. Ist doch ganz gut, dass die Moskauhörigen Araber mal einen auf den Dätz* (ugs. Kopf) bekommen, ist schließlich egal von wem."

Aus dieser Art von Diskussionen hielt ich mich total raus. Schließlich wusste man nie ob es sich um die persönlichen Meinungen der Leute handelte. Es konnten ebenso Provokationen sein, die im Auftrag des V-Nullers* (eigentlich V0-Offizier - Verbindungs-offizier vom Stab zur Bezirksbehörde der Stasi) oder Politniks unters Volk gestreut wurden, um die Stimmung der Soldaten zu testen. Vermutlich befand sich mindestens ein Zinker auf jeder Bude.

(Nach Akteneinsicht in der Gauck-Behörde kam zu Tage, dass in meinem letzten Diensthalbjahr sich vier IM's auf meiner Stube labten, bei einer Besatzung von insgesamt acht Wehrpflichtigen. Diese Meinungsforscher waren nicht etwa Linientreue, dies wäre zu auffällig gewesen. Meistens handelte es sich um Leute, die nach kleinen Dienstvergehen erpresst wurden. Später erfuhr ich von einem Typen, wie sie versuchten, ihn umzupolen. Er litt unter Platzangst verbunden mit panischem Bammel Arrest zu kommen. Außerdem war mir die Vorgehensweise der Genossen von "VEB Horch & Greif" bestens bekannt, denn dies habe ich ein Jahr zuvor, während meiner Lehrzeit zu spüren bekommen. Was dazu führte, dass ich die Ausbildung an meinem 18. Geburtstag vorzeitig abbrach, um mich den Zugriffen dieser Leute zu entziehen und deshalb auch jedem erzählte, was man mit mir versuchte anzustellen.)

*

Wegen des Sechs Tage Krieges (Er ist ja als STK in die Annalen eingegangen, scheinbar trauten sich die Israelis damals nicht ihn Blitzkrieg zu nennen) war auch ich mächtig sauer. Schließlich ließen sich die Amis in ihrem Kampf gegen Vietnam militärisch gesehen in ein Abenteuer unbekannten Ausmaßes ein, was Gott sei Dank etwas weiter weg ablief. Nun begann es aber am Rande von Europa zu brennen. Da erfassten mich schon mulmige Anwandlungen. Schließlich handelte es sich dabei um einen Stell-

vertreterkrieg wie er im Buche stand und die DDR als Musterschüler der Russen blieb dann nicht außen vor.

Bei näherer Betrachtungsweise war mir dieser Krieg eigentlich scheißegal, solange er mich nicht unmittelbar betraf. Mir stank nur, dass ich den Tag Sonderurlaub nicht nehmen konnte. Ich brauchte unbedingt mein Radio. Langsam wurde ich immer aggressiver wegen des ewigen Zonenscheiß, den sie Kübelweise über uns ausgekippten. Da half es auch nicht, dass mit einer angespitzten Speiche immer wieder der Zimmerlautsprecher dran glauben musste. Manches klang utopisch, was Urlauber für Informationen von zu Hause mitbrachten, denn die Welt der Popmusik schien zu explodieren. Rasant enternten immer neuere und verrücktere Bands die Bühnen in England und den USA. Unglaublich schien auch das Ausmaß jener Vielfalt von Interpretationen und was die Stones veranstalteten...

An den kommenden Wochenenden nach der Urlaubssperre war auch nicht an Sonderurlaub zu denken, da erst die Verheirateten nach Hause durften. Warum die in staatlich sanktionierter Zweierbeziehung lebenden bevorzugt wurden, ging mir nicht so recht in den Kopf. Sicher, um zu Hause weitere Kinder anzurühren.

- Wie hieß jener glorreiche Spruch, schon unter dem seeligen Kaiser:
- Ficken ist des Mannes Pflicht, damit der Staat Soldaten kriecht!

Belanglos ging auch der Rest des Junis zu Ende, bis auf eine Nerverei. Man sperrt an zwei Abenden alle in der Kompanie habhaft werdenden mit einer Aufsicht im Fernsehraum ein. „Brennende Ruhr“ flimmerte über diese kleine Mattscheibe, jener ätzende Defa-Ostern, in dem die „Kulturschaffenden“ aber auch kein Klischee vergaßen.

Da am ersten Sonntag im Juli Volkswahlen stattfinden sollten, vergaßen die Verantwortlichen natürlich nicht, uns selbstverständlich auf diesen „großen Tag“ gebührend vorzubereiten und zwar mit täglichen „Zeitungsschauen“.

*

1. Juli - "Tag der Deutschen Volkspolizei". Morgens weckten uns die Wachsmänner, das Große Musikchor der BdVP* (**B**eizirks**b**ehörde **d**er **V**olkspolizei) Halle unter der Leitung von Major Wachsmann. Sie ließen ihre musischen Ergüsse ab, während der Trupp ewig um den Explatz marschierte. Dieser Krach ließ mich ruckartig wach werden, dabei gleich der Gedanke: heute gibt es auch wieder besseres Essen. Das fing mit dem Frühstück an, nicht ganz so trockenen Kuchen wie sonst und Muckefuck, durch den irgendjemand zu solchen Anlässen immer ein paar Kaffeebohnen schoss.

Anschließend Antreten auf dem Exerzierplatz mit allem möglichen Trallala, Belobigungen, Auszeichnungen und Beförderungen. Das Ende war abzusehen, als die Kapelle den Trümmerwalzer, die Nationalhymne intonierte: "Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zu gewandt..."

Mehrere Schulklassen ließ man abschließend auf uns los. Fast jeder Soldat bekam von einem Kind einen Blumenstrauß, dann war bis 19 Uhr Kultur und Freizeit angesagt.

Zu besagter Zeit hieß es auf dem Flur antreten, dort gab es die letzte Salbung für die morgige Wahl: „Heute schmieden wir das Glück von morgen - wählt die Kandidaten der Nationalen Front. Gemeinsam vorwärts zum Wohle des Volkes, zur Ehre unserer Republik..." (*Nein, dieses Gesülze! Es tat weh!*) Aus feierlichem Anlass auch gleich noch etwas nach geschoben. Es wurde eine "Masseninitiative zum 50. Jahrestag der

siegreichen sozialistischen Oktoberrevolution" angekündigt, verbunden mit Einzel- und diversen Kollektivverpflichtungen. Anschließend hieß es für mich beim Kompaniechef auf der Matte zu stehen. Die Ehre einer Privataudienz wurde mir zuteil wegen meiner Wahlverweigerung, auch er bekam mich an jenem Abend nicht rum.

Am Wahlsonntag wurde um 5 Uhr geweckt. 6 Uhr öffnete das Wahllokal im Stab und die Kompanie verpflichtete sich, Punkt 7 Uhr eine hundertprozentige Wahlbeteiligung zu Gunsten der Kandidaten der Nationalen Front zu melden. Dies war nicht so einfach, da ich immer noch keine Anstalten machte, mich an der Wahl zu beteiligen.

Frühsport fiel an jenem Sonntag aus, allerdings fabrizierten die Wachsmänner auf dem Explatz schon wieder unbeschreiblichen Krach (*Die armen Schweine in den umliegenden Plattenbauten taten mir leid*) und ich wollte im Bett liegen bleiben, denn meinen Standpunkt wollte ich unter keinen Umständen ändern. Unser Zugführer weckte mich persönlich und sehr freundlich. Auch wenn ich nicht zur Wahl gehen würde, was mir natürlich frei stand, schließlich leben wir nicht in irgendeiner Demokratie, sondern in einer sozialistischen, müsste ich aufstehen und mit der Kompanie zum Essen marschieren. Essenfassen wäre ein militärischer Befehl und in der entsprechenden DV geregelt, deshalb hieß es aufstehen, um eventuell anstehender disziplinarischen Konsequenzen wegen Befehlsverweigerung aus dem Weg zu gehen.

"Mann, du bist een absolut dummet Schwein, det kannste mir globen. Meenste mir jefällt der Zirkus hier? Wat für mich zählt, det is nur die Zeit hier, und die will icke ruhig rumkriegen, wegen det schieß Kreuzchen auf dem Wahlzettel brech icke mir aba keen Zacken aus de Krone, det kannste mir globen. Det is mir och klar, wenn Wahlen wirklich wat ändern würden, denn jeb et die jarnich mehr. Det enzje, wat du dir einhandelst, det sin jede Menge Minuspunkte. Wat soll et, icke bin schließlich nich Dein Vatta, mach wat Du denkst. Een Zeichen von Stärke is det, wat du machst, für mich nich!", kam von Lauer, kurz nach dem Spruch vom Leutnant.

Es mochte ja alles stimmen, aber egal wie, ich wollte mein Ding durchziehen. Während des Essens quatschten mich ein paar Leute an, die meinten, es wäre stark, was da von mir kam, aber ihnen fehlte dazu der Mut. Dafür konnte ich mir aber auch was kaufen!

Wieder im Kompaniebereich angekommen, (*Ich Idiot, statt in der XII. unterzutau-chen*) nahm mich sofort der Spieß in Empfang, der Ko-Chef kam hinzu, der Polinik, mein Zugführer, ein mir unbekannter schweigsamer Offizier, der nach meiner Frage als ein Genosse der Wahlkommission der BdVP vorgestellt wurde. Die konnten mir ja viel erzählen, von wegen Wahlkommission. Wie freundlich und zuvorkommend die Genossen sich gebärdeten. Sie schnurrten wie kleine Kätzchen, Genosse hier, Genosse dort, und ich saß da und tat das einzig richtige, äußerte mich zu all dem mit keinem Wort. Wurde ein Vorgesetzter mal etwas lauter, sprang sofort der nächste ein, der weiter Süßholz, aber mit der Kettensäge raspelte, und dieses Theater galt nur mir, dem kleinen Pickel am Arsch des Sozialismus. Mir wurde in diesem Moment bewusst, „in der sozialistischen Gesellschaft zählte manchmal doch das Individuum. Wer dies nicht verstand, der verbreitete Rias-Enten.“ Sie wollten mir doch allen ernstes einreden, dass ich als Einzelperson gefragt war. Es konnte nicht sein, was nicht sein darf. Sie brauchten mich für ihre Pluspunkte, die sie in ihren Wehrstammbüchern sammelten. Wenn ich nicht zur Wahl ging, hatten schließlich ihre pädagogischen Purzelbäume nicht gefruchtet.

Irgendwann erhob ich mich demonstrativ gähmend und wollte wissen, ob ich den Raum verlassen könnte, was sie mir zustanden. Noch während ich die Tür schloss, fiel der sympathische, ruhige Genosse über meinen Zugführer her. Auf meiner Bude empfing mich Schweigen. Es befanden sich etliche Leute mehr als sonst dort, nur Lauer machte eine Geste, die ich interpretierte, „na, haste det Scheiß Kreuzchen gemacht?“

Nur schnell weg, rüber zur Maus in die XII., musste aber feststellen, dass ich den Kompaniebereich nicht verlassen durfte. Von wem dieser Befehl kam, dazu wollte der UvD sich nicht äußern.

"Anwärter Simmer zum Zugführer!"

Machte dort Männchen und leierte meinen Salm runter, der Unterleutnant winkte ab, "setzen sie sich!" Er nahm einen, mir sehr bekannten Wisch in der Hand, meinen Urlaubsantrag für das kommende Wochenende, der schon ablehnend beschieden worden war.

"Ich habe hier Ihren Urlaubsantrag in der Hand. Sie wollten nächstes Wochenende nach Hause, mmh. Eigentlich war er schon abgelehnt, nach nochmaliger Beratung mit der Kompanieführung sind wir zu dem Entschluss gekommen, unter gewissen Voraussetzungen den Urlaub doch zu genehmigen."

Pause.

"Was sagen sie dazu?"

Pause.

"Äußern sie sich bitte, Genosse!"

"Gehe ich recht in der Annahme, dass sie mir einen Kuhhandel vorschlagen wollen?" Seine Stimme hob sich etwas dabei, "so würde ich es nicht nennen."

Warum war er so vorsichtig? Gab es einen Draht zum Ko-Chefzimmer? War es seine erste wahre Auseinandersetzung, eine Bewährungsprobe für ihn, und unser Gespräch wurde abgehört?

Auch das kannte ich bereits aus meiner Lehrzeit.

Damals sah die Sache etwas anders aus, die Stasi wollte mich erpressen. Da ich nicht darauf einging, wurde ein klärendes Gespräch im Beisein meiner Mutter anberaumt. Da belegten mich auch die ganzen Stare, die Chefs der theoretischen sowie der praktischen Ausbildung. Dabei kam heraus, dass die Zusage meiner Mutter schon vorlag, wenn dieses Gespräch nicht fruchten sollte, sie mit der Einweisung in einen Jugendwerkhof einverstanden wäre, das knallte. Erst mal baff, kam es meinerseits etwas diplomatischer und gelobte Besserung unter der Bedingung, dass ich aber auf keinen Fall Spitzelaufträge annehmen würde.

Alle Anwesenden empörten sich über das eben von mir Abgelassene, von wegen Jugendliche werden zu Spitzeldiensten herangezogen. Ich hätte die Leute umbringen können! Da saß einer in ihrer Runde, auch so ein Ruhiger, wo jeder auf der Werft wusste, welche Nummer er beim Stasi spielte, und mir unterstellten sie eine Lüge. Ich hätte zum Rocker werden können, war außer mir. Mit meiner Mutter sollte ich mich separat im Nachbarzimmer aussprechen. Jener Raum verfügte über eine lederverkleidete schalldichte Tür. "Mein Junge..." legte die Alte los, ich ließ sie aber nicht zu Wort kommen, blubberte sofort los, "nur damit du Bescheid weißt, wenn du mir nicht abnimmst, dass hier Jugendliche vom Stasi erpresst und zu Spitzeldiensten herangezogen werden, dann tust du mir leid!"

"Mein Junge, so etwas haben wir doch überhaupt nicht nötig in unserem Staat..."

"Halte deinen Mund! Unserem Staat! Dein Staat und der von den Frommsen, die da draußen sitzen..."

"Junge, wie redest du über die Genossen? Wir geben uns solche Mühe mit einem so schwierigen Jugendlichen wie dir..."

"Halt deine Schnauze! Mühe geben, dass ich nicht lache. Einen Russenknecht wollt ihr aus mir machen. Aber da spiele ich nicht mit. Schaue sie dir an, deine Genossen, der Röver da draußen, dieses Schwein, will mich in den Knast bringen wegen Verherrlichung des Faschismus..."

"Junge, überlege dir, was du da sagst..."

"Ich habe keine Angst, es sind im Prinzip dieselben Arschlöcher."

- Da mir bekannt war, dass es ihr wehtat, wenn ich von "ihrem Vater" sprach, nicht von Opa, den ich sehr mochte.

"... die Selben, die seinerzeit dafür sorgten, dass dein Vater drei Jahre zur Kur nach Bad Plötzensee* (Mein Großvater nannte manchmal das Berliner Zuchthaus so) kam, diese philosophischen Renegaten. Der Röver, das Schwein, war bei Adolf auf einer Eliteschule der HJ und wollte fünf nach zwölf weiterhin die Amis mit Panzerfäusten aufhalten. Heute ist er PG und will mich einlochen, das ist ein grausamer Scherz. Und auf dieser Seite stehst du und meinst, wer weiß was für mich zu tun, wenn du in einer Front mit diesen Leuten stehst. Ich verachte dich! "

"Junge, mein Junge, versünde dich nicht!"

"Sei still, geh raus zu deinen roten Pharisäern. Ihr könnt mich alle mal am Arsch lecken!"

Heulend vor unbändiger Wut begann ich noch eine Zigarette zu rauchen, und jedes Mal, wenn meine Mutter etwas sagen wollte, brüllte ich sie augenblicklich an, Ruhe zu geben. Nach kurzer Zeit wurden wir zurückgerufen, zum Entsetzen der Anwesenden rauchte ich dort weiter.

Meine Mutter nahm wieder im Tribunal Platz und begann hemmungslos zu heulen. Der Stasityp fand als erster die Sprache wieder: "Wie wir uns überzeugen konnten, hat die Mühe, die wir uns auch vorhin noch mit ihnen gaben, absolut nicht ge-
fruchtet." Dabei gab er ein Zeichen zu der anwesenden Sekretärin. Die ließ ein Plattengerät anlaufen, wo sie das gesamte Gespräch mit meiner Mutter im Nachbarraum mitgeschnitten hatten. Meine Mutter hielt sich die Hände vors Gesicht und schluchzte wie ein weidwundes Tier. Auf was hatte sich dieses Miststück da eingelassen, dies war zu viel.

Ich schrie sie an: "Hast du das gewusst, sag mir, hast du das gewusst?" Sie nickte geistesabwesend.

"Du willst meine Mutter sein, du steckst mit diesen Schweinen unter einer Decke, ich könnte kotzen!", spuckte dabei in ihre Richtung, sie zuckte zusammen. Dann verließ ich den Raum. Während meines Abganges im Flur, vernahm ich noch öfters meinen Namen - etwas kläglich - meinen Vornamen. Ich verließ das Werftgelände, schmiss dem VoPo der Torwache meinen Betriebsausweis vor die Füße, und als er fragte, was das solle, gab ich nur zurück, "noch ein Ton und ich haue dir eine in deine Fresse!" Aus irgendeinem Grund hat man mich dann doch nicht eingebuchtet.

Von da an lebte ich in ständiger Angst, auch deshalb, weil keiner jemals auf dieses Gespräch zurückkam, außer an jenem Tag als ich kündigte.

-Aus meiner Stasiakte ging nach über 25 Jahre hervor, dass „Jugendhilfe-Heimerziehung in Rostock der beantragten Einweisung in einen Jugendwerkhof eine Absage erteilte, da sie mich ein halbes Jahr später, bei Erreichen meines 18 Geburtstages sowieso entlassen mussten. -

"Also, um es kurz zu machen, ich kann ihnen sehr entgegenkommen. Monatlich steht ihnen schließlich ein Tag Urlaub zu. Dieser Urlaub sollte in der Regel zwar zusammenhängend genommen werden wegen dem Erholungswert. Es sind aber auch Ausnahmeregelungen möglich, außerdem verfügen sie noch über einen Tag Sonderurlaub. Sie könnten das nächste Wochenende zu Hause verbringen, von Freitag nach Dienstschluss bis Montag zu Dienstbeginn."

Dieses Schwein, das hätte ich ihm nie zugetraut.

„Tja, was wäre aber mein Part an diesem Spiel?“

"Nennen sie es kein Spiel. Ich möchte mit ihnen auskommen und sie doch auch mit mir. Aber darüber haben wir schon mal gesprochen. Ich möchte von ihnen nur, dass sie ihrer Pflicht als Bürger unserer Deutschen Demokratischen Republik nachkommen und zur Wahl gehen. Mehr kann ich ihnen absolut nicht entgegenkommen. Wie wollen sie sich entscheiden?"

"Ich weiß nicht so recht, ich werde es mir noch mal durch den Kopf gehen lassen. Wer gibt mir die Garantie, dass es ein sauberes Geschäft wird?"

"Ich habe ihnen schon einmal gesagt, sie sollen die ganze Angelegenheit nicht Geschäft nennen! Sie müssen sich schon jetzt hier und gleich entscheiden. Dass sie in Urlaub gehen können, dafür gebe ich ihnen mein Wort als **O f f i z i e r !**"

"Nee, nee, ich bin ein misstrauischer Mensch, ich weiß nicht, was ein Offiziersehrenwort wert ist, geben sie mir ihr Indianerehrenwort!"

Er schaute total verblüfft drein, fing an zu grinsen, kam hinter seinem Schreibtisch vor und gab mir seine Hand.

"Wie es zu ihrem Sinneswandel kam, brauchen sie ja nicht jedem auf die Nase zu binden!"

Er begab sich zum Kompaniechef Meldung machen und anschließend mit mir in den Stab, dort wurden wir schon erwartet. Man übergab mir meinen Dienstausweis und ich reihte mich in die Schlange der Wartenden ein. Der Wahlvorgang dauerte für die meisten nicht länger als einige Sekunden, der Dienstausweis wurde mit der Liste verglichen, sie bekamen einen Stimmzettel, falteten ihn zusammen und steckten ihn in die Urne.

Dies brachte mich auf wie ein HB-Männchen. Ich vergaß meine guten Vorsätze – außerdem handelte es dabei um meine erste „Wahl“.

Schon beim Reingehen bemerkte ich, dass es keine Wahlkabine gab. Allerdings stand nicht weit weg von der Urne ein Tischchen mit einer Schreibunterlage, welches sicher die Kabine ersetzen sollte, dorthin begab ich mich. Scheiß drauf, Urlaub hin, Urlaub her, wenn ich dieses merkwürdige Wahlspielchen schon mitmachen „musste“, dann sollten auch Anteile von mir dabei sein und begann, jeden einzelnen Kandidaten durchzustreichen. Dies musste sein, da ein Kreuz quer drüber nur den Wahlschein ungültig machte, und ein ungültiger Schein war automatisch eine Ja-Stimme.

Es war schon merkwürdig, jeder tat geschäftig, aber alle beobachteten mich ganz unauffällig. Trotz meiner Nein-Stimme - sicher der einzigen in der Garnison - wurde die Wahl eine 100 %ige Wahlaussage für die Kandidaten der Nationalen Front, wie der

Kompaniechef bekannt gab. Am nächsten Tag gaben die Medien folgende Zahlen bekannt:

Wahlbeteiligung 98,82

ungültige Stimmen 0,02 %

Stimmen gegen den Wahlvorschlag der Nationalen Front 0,07 %.

Ob man mir trotzdem meinen Urlaub genehmigen würde? Ich hatte gehofft, wenn sie mich schon zur Wache einteilten, den Joker mit der Bezirksbehörde zu ziehen, wurde aber zur Objektwache eingeteilt. BdVP-Wache wäre in so fern von Nutzen gewesen, da man bereits freitagmittags abduschen konnte. So weit ging ihre Liebe dann wohl doch nicht. Als Trostpflaster blieb mir der beliebte Posten 3, südlich des Objektes. Der Postenweg führte parallel zu einer Straße und da gab es zumindest tagsüber etwas zu sehen. In jener Nacht kam fast niemand zum Schlafen, da ewig neue Nachrichten diskutiert wurden, da ein paar Stunden vorher die Meldung kam, dass ein Doppelstockzug der Reichsbahn in der Nähe von Magdeburg in einen Tanklastzug mit 15.000 Liter Benzin gerast sei. Da es sich um einen Kinderferienzug handelte, forderte das Unglück fast 80 Tote, über die Hälfte Kinder.

In der Kompanie machten sich natürlich viele einen Kopf, wieso ich nun doch in Urlaub durfte, obwohl man ihn doch vorher nicht genehmigte und dann auch noch bis zum montäglichen Dienstbeginn. Über den Kuhhandel mit dem Zugführer hing weiterhin der Mantel des Schweigens.

*

Unentwegt malte ich aus, was ich in der kurzen Zeit alles anstellen wollte, besonders mit Karin. Da wir nicht in ganz richtiger Trennung verharren, schien der GV sicher auch geklärt, hoffentlich hielten sich bei ihr die Kommunisten nicht im Busch auf.

Wie ich das mit meinen Freunden auf eine Reihe kriegen sollte, war mir noch nicht ganz klar. Meine Pläne wurden ewig umgeschmissen, letztendlich kam es wieder ganz anders.

Dem Waffenschein gefiel mein gereinigtes Wäffchen ein paar Mal nicht. Da der Spieß mit Vorliebe Urlauber selber unter die Lupe nahm und ich nicht zu seinen Freunden zählte, dauerte seine Kontrolle auch etwas länger. Der 18 Uhr-Zug nach Sangerhausen waren schon lange abgeschminkt. Langsam wurde es auch fraglich, ob ich überhaupt nach 22 Uhr schon dort sein könnte. Eine unbeschreibliche Wut machte sich im Bauch breit, es war zum sich selbst besteigen. Als mir auf dem Bahnhof auch noch Fips über den Weg lief, war klar, dass meine gesamte Planung durcheinander kam. Erst mal mit Fips in die SB und ein paar Seichen einpfeifen. Da er außerdem wieder gut vorgesorgt hatte, brauchten wir uns nicht lange in dieser versifften Bahnhofskneipe aufhalten, der Zug kam außerdem bald. Während der Fahrt schafften wir es nicht, seine Reserven zu killen.

In Sangerhausen angekommen, beschlossen wir den Heimweg durch die Mitropakneipe anzutreten. Sicher würde es mächtiges Hallo geben, wenn wir dort erschienen, natürlich fehlte auch Meue nicht.

Da es sich um den ersten Urlaub nach zwei Dienstmonaten handelte und die Zivilklamotten zu Hause bleiben mussten, waren wir schon im Zug in diesen Zwirn gestiegen. Meue äußerte den Wunsch, mal als Bulle rumlaufen zu dürfen. Ehe ich etwas erwidern konnte, kramte er Uniformjacke und Mützchen aus meinem Gepäck und schoss

verkleidet durch die Pinte. Gott sei Dank, von den Organen bekam dies niemand mit. Unter Umständen hätte ich durch dieses Schauspiel abends schon wieder in Halle sein können.

Nach wenigen Bieren hieß es passen. Ich gab kund, dass ich mich zu Rossi aufmachen wollte. Da er neben dem "Haus der Werktätigen" wohnte, beschloss Meue sich anzuschließen. Auf ein Bier wollte ich mit ins HdW. Als wir aber schnallten, dass Fips abhanden gekommen war, ging es sofort ins Nachbarhaus. Die Mutter brühte mir sofort erst mal einen starken Kaffee. Dann hieß es die Uniform vorzuführen und wir begannen zu quatschen, nebenbei natürlich Unmengen von hausgemachtem Stoff in uns hineinzukippen. Später, als sich die alte Dame in Richtung Falle verzog, überredeten mich die Brüdern noch zum Skat, was mir zechmäßig den Rest gab, da alle zu Aufgesetzten griffen - Schlehen in einheimischen Kumpeltod.

Von den Rossis kam das Angebot gleich auf dem Sofa zu pennen, aber eigensinnig wie üblich, ging es gegen 3 Uhr uniformiert in Richtung Heimat. Kam aber nicht sehr weit, wollte eine Abkürzung nehmen und huschte gegenüber in das schmale Gässchen, was sich an jenem Morgen als sehr eng erwies. Streifte dabei rechts und links die Hauswände. Hinzu kam, dass mir schlagartig kotzübel wurde. Nach der entsprechenden Erleichterung hockte ich mich auf einen Stein an einer Toreinfahrt und nickte ein. Es graute der Morgen, mittlerweile kuschelte ich an der Hauswand und registrierte irgendwann, dass mir jemand meine Tasche unter den Kopf schob.

Durch die hoch krauchende Kälte und dem Straßenlärm kam ich wieder zu mir und begab mich nach Hause. Großmutter schlug ihre Hände über dem ihrem Haupt zusammen als sie mich sah und weckte meine Schwester, die sich während der Armeezeit in meinem Zimmer breit machen durfte. Ratzte bis fast zum Mittag wie ein Stein, trotz einer eiskalten Dusche wurde mein Kopf nicht kleiner. Stolz zeigte mir Oma die schon gewaschene, gebügelte, wie neu aussehende Uniform und ich wurde stinksauer, was sie überhaupt nicht verstehen konnte.

Bei ihrer Frage nach meiner Mütze wurde ich hellhörig. Verdammt, das Ding war abhanden gekommen. Scheiße, nun konnte die Regresshexe zuschlagen, so ein Teil kostete 27 Eierchen. Rossi schien sie mir in weiser Voraussicht bestimmt nicht gegeben zu haben, also hin zu ihm. Er versicherte, dass er sie extra noch holen musste, der Anschiss lauert halt überall. Während des Mittagmahles beratschlagten wir, was zu tun sei. Langsam fiel mir so einiges wieder ein und ich begab mich zu dem Haus mit jener Toreinfahrt. Auf dem Hof unterhielten sich zwei ältere Frauen, drucksend trug ich mein Anliegen vor, aber die eine kam mir entgegen: "Sie sind sicher der Polizist, der heute Nacht bei uns in der Toreinfahrt nächtigte. Seien sie froh, dass wir absolut nichts mit der Polizei zu tun haben wollen, noch nicht einmal mit schlafender. Mein Mann hat ihnen sogar noch die Tasche unter den Kopf geschoben." Grinsend kam noch, "und jetzt fehlt ihnen natürlich etwas?"

Sie rief einen Namen, da erschien auch schon ein Bengel um die 10 mit meinem Deckel. Der Kleine sah zum Schreien aus, die riesige Kopfbedeckung hielten zwei Einweckgummis als Sturmriemen auf seinem Schädel, die Größe hatte ihm hinten jemand reduziert durch eine angezwackte Patentwäscheklammer. Er schien nicht gerade begeistert, dass er dieses Teil wieder herausrücken musste.

Seine Mutter konnte ich beruhigen, wegen des jetzigen Aussehens. Endlich glich dieses Teil, total zerknautscht und mistig, nicht mehr einer Pieper-Kopfbedeckung. Alle

anwesenden Gören wurden zu einem Eis eingeladen, was einer kleinen Entschädigung gleich kam.

Bei Rossi deponierte ich das Teil. Seine Mutter musste mir versprechen keine Reinigungsversuche zu unternehmen. Gemeinsam machten wir uns ins "Kylische Tor" auf, wo ein Kräuter und zig Kaffees nichts an meiner Konstitution änderten. Also nach Hause, um noch etwas abzurufen. Im Halbschlaf bekam ich mit, wie Karin erschien. Da sie sich immer anstandshalber - wie sie mal sagte - erst ein paar Minuten in das Wohnzimmer setzte, genügend Zeit um eine Lümmeltüte über meinen Yogi zu stülpen und sie zu erwarten.

Endlich kam sie in mein Zimmer, lachend lästerte sie über meine windschnittige Frisur. Wir knutschten uns gegenseitig nieder, platzierte sie dabei auf mein Sofa und riss sie auf wie ein Westpaket. Während ich in ihr onanierte, fielen mir ihre Tränen auf, ließ aber trotzdem erst ab von ihr als ich mich sexuell ausgeschissen hatte. Voller Verachtung ging sie aus meinem Zimmer. Jetzt wird wohl abhauen angesagt sein, dachte ich, aber sie begab sich nur ins Bad. Von meiner Mutter schnorrte ich ein paar Kippen und begann zu rauchen.

Nach ihrer Rückkehr begann sie auf mich einzuschlagen:

"Du Idiot, ich habe mich so auf dich gefreut, aber was machst du? Du fällst über mich her wie ein wildes Tier, und wo bleibe ich?"

(Sie schien Recht zu haben, diese Karnickelnummer wäre für mich problemloser gewesen mit der Kellerfickerin oder Wodka-Erna in einer dunklen Nische irgendwo am Hanse-Ring.)

Ihre Schläge ließen bald nach, aber umso mehr rollten die Tränen. Schließlich vergrub sie, halb auf mir liegend, ihr Gesicht in meinem Hemd. Das Streicheln ihrer Haare wirkte beruhigend. Eine ganze Weile später, die Tränen waren versiegt, schaute sie mich kurz an: "Ich muss ja schrecklich aussehen?"

„Mmmh“, dies war aber auch die Grenze des Erlaubten. Sie kuschelte sich wieder an mich.

"Schwöre mir, dass du das nie wieder mit mir machst!"

„Ja“, dabei gab es einen halbherzigen Schmatzer auf die Stirn.

"Nein, richtig schwören!"

Widerwillig kam es meinerseits zum geforderten Meineid.

„...und zu deinen merkwürdigen Freunden gehst du heute auch nicht mehr, du musst ganz mir gehören!"

Jetzt wurde es stinkig. Ich hatte gerade begonnen, über mich und die Situation nachzudenken, dann diese Klopse.

"Du sollst es mir schwören", dabei kniete sie auf mir und schüttelte mich an den Schultern.

Es machte mich wütend, dass ich immer mehr auf ihr Spielchen einging, allerdings musste es auch, schließlich wollte ich noch mal so richtig schön mit ihr vögeln, nicht so einen Karnickelfick abziehen wie vorhin.

„Los, schwöre!"

Langsam aufstehend erfolgte ein erneuter sexueller Wortbruch.

"Komm her, du Aas!"

Dabei platzierte ich mich recht widerwillig neben sie. Während der einsetzenden Streicheleinheiten wurde mir bannig schlecht was ich auf die Kippen reduzierte, wochenlang nicht geraucht und nun mehrere hintereinander.

"Sag mal, meinst du nicht, dass es möglich ist, dass alles so bleibt wie früher, nur dass wir nicht mehr miteinander schlafen?"

"Nee!"

"Was heißt da nee? Dazu muss dir doch mehr einfallen!"

Sie würde es mir sowieso nicht abnehmen, aber mehr fiel mir darüber hinaus wirklich nicht ein.

"Jetzt mal eine Frage von mir: - Warum bist du überhaupt hier? Im Gegensatz zu dir bestehe ich nicht auf eine Antwort!"

"Du hast mir aber meine Frage noch nicht beantwortet!"

"O.k., was möchte Madam denn hören?"

"Du nimmst mich wieder nicht für voll."

"Wenn du meinst."

"Dann kann ich ja auch gehen."

"Machs doch einfach."

"So war es auch wieder nicht gemeint."

"Mädelchen, du nervst! Wie hast du es denn gemeint? Du musst mal das sagen, was du meinst!"

Jetzt begann die andere Masche, sie vergrub ihr Gesicht wieder in meinem Hemd.

"Also, was möchtest du denn, dass ich sehr zärtlich zu dir bin, dass ich dich ganz zart durchficke und wir das Raus- und Reinspiel so lange üben, bis du meinst, auch etwas abbekommen zu haben. Da gehören zwei zu. Warum bist du denn vorhin erst so zukommend gewesen und als du merktest, dass alles an dir vorbei lief, waren deine einzige Reaktion - Tränen?"

"Ja, aber ich liebe dich doch..."

Nun musste eine neue Kippe her.

"Das ist typisch! Du hattest deinen Spaß und jetzt ist dir egal, was mit mir ist."

"Nein, so ist es nicht."

"Komm her, du Brummbär, wir fangen noch mal von vorne an und tun, als ob die Sachen von vorhin nicht passiert sind..."

"Oh nein!!"

"Was habe ich denn schon wieder verkehrt gemacht?"

"Nichts, absolut nichts! Also, geh raus und klinge noch mal!"

Sie schaute mich entgeistert an.

"Jetzt reicht es mir wirklich, ich gehe! Bringst du mich nicht wenigstens zur Tür? Das könntest du zumindest noch machen."

Die ihr auf gehaltene Zimmertür schloss sie wortlos wieder und fiel mir um den Hals. Ich befreite mich aus dem Clinch, hielt ihre Arme fest und fragte sie, was sie nun wollte.

"Hier bleiben, und du musst zu mir sehr lieb sein."

(Mein Gott war ich bescheuert, ließ mich auf Ihre Spielchen ein. Tja, wenn ich noch mal ficken wollte, blieb mir nichts anderes übrig. Also, Helm ab zum Gebet und durch.)

Den gesamten Nachmittag verbrachten wir horizontal auf meiner Bude, mit allen möglichen, vor allen Dingen gab es meinerseits inflationär Meineide. Anschließend be-

gleitete ich Madame guter Dinge nach Hause. Ihre Mutter war binnen kürzester Zeit sauer auf mich, da wir nach dem Abendessen zum Tanz wollten.

Karins Überredungsversuche, den Abend im trauten Familienkreis zu verbringen liefen ins Leere. Ihre Mutter wollte es allen gemütlich machen, wie sie sagte. Dies hieß, Karins Vater säße die nächsten Stunden schweigsam da und ewig von seiner Frau einen Rüffel einsteckend, wenn er sich nur in irgendeiner Form zu etwas äußern sollte. Die Schwester den ganzen Abend über Oma und Mutti lästernd, die sich mit feuchten Augen irgend so einen Unterhaltungsscheiß vom ZDF einziehen würden. Genau so ließ es sich an, Karin zögerte das Abendessen raus, Heidi flachste mit mir rum, unter den eifersüchtigen Augen ihrer Schwester.

„Schwiegermutter in spé“ galt als gefürchteter Fan vom alten Schenk, von Kulenkampf, Heintje und wie jenes merkwürdige Kulturgesindel ihrer Generation so hieß. Aber wehe, wir wagten es mal, Beat-Club einzustellen. Dieses Gammmlergesockse kam ihr auch per Mattscheibe nicht in die Bude. Ich gehörte - Dank einer „anständigen“ Frisur - nun nicht mehr dazu.

(Meine Haarpracht gab so lange ich denken konnte, immer Anlass zu Ärger, schon als Kind ging es los, da wollte ich immer eine Koreabürste, die hieß im Westen: Koreapeitsche. Noch nicht mal die Abschlussprüfung der zehnten Klasse wollten sie uns machen lassen. Von der Prüfung wurde auch Rossi ausgeschlossen, er und ich - beide nicht in der FDJ - waren außerdem in Nietenhosen erschienen. Logisch, meine Mutter, dieses stalinistische Rotkäppchen fand den Ausschluss gerechtfertigt, allerdings machte Rossis Mutter beim Direx und Kreisschulrat ein Fass auf, dann hieß es trotz Elvistolle, Entenarsch, breiter Koteletten und Jeans rein in die Prüfung.

Kurz darauf kamen noch ganz andere Zeiten. Olle Landgraf und ich, die ersten Gammmler in diesem miefigen Nest, kamen zu keiner öffentlichen Veranstaltung rein, nicht ins Kino, durften in der Anfangszeit nur in zwei Kneipen (die SB auf dem Bahnhof und die „Scharfe Ecke“), von über 40, die es hier gab.

Meine Mutter wechselte schon damals den Fußweg, wenn die Gefahr bestand, dass wir aneinander vorbei gehen könnten, sie schaute dann auch immer demonstrativ weg. Es gipfelte später darin, dass ich zu Hause über ein Jahr mit keinem mehr einen Ton sprach und mit der Alten nur noch schriftlich verkehrte.

Karins Mutter war ähnlich. Bei ihr kam noch dazu, dass es sich bei ihr um ein hohles Brot handelte, konnte sich nicht korrekt artikulieren, machte dem ungeachtet verschärft in „Parteiarbeit“. Betätigte sich nebenher auch noch als Schöffe, hat dabei so manchen Kumpel zu etwas mehr Knast verholfen.

Nahm aber jeden Rosenmontag Urlaub und sah sich dann von früh bis spät die rheinischen Umzüge an, dies war schließlich ihre Heimat, wie sie immer betonte.)

Zum Krach kam es, als Mutti mir Vorwürfe machte, weil ich nun doch nicht drei Jahre bei der Truppe bleiben wollte, was ich mir verbat. Da Karin auch gegen mich stand war der Abend dort gestorben. Den gesamten Sonntag verbrachte ich mit den Rossibrüdern Skatspielend, mit viel Zech und sehr lauter Radiomusik vom Klassenfeind“.

*

...und dann wieder der Trott in Halle, weitere 16 Monate...

Im Laufe der Woche wurde Elsmann in den Stab zitiert. Er bekam die Mitteilung, dass er Vater von Drillingen geworden war und es gab für ihn drei Tage Sonderurlaub. Alle auf der Bude ließen einen Spruch ab, nur ich nicht. Im Überschwang der Freude fragte er mich, ob ich ihm nicht auch etwas zu sagen hätte.

"Was sollte ich dir denn schon sagen, wüsste wirklich nicht was."

"Mann, Ede, hab dich nicht so, kannst ihm doch auch gratulieren!"

"Warum eigentlich?"

"...schließlich liegt er doch auf unserer Bude und ein guter Anlass, euern Streit zu begraben."

"Leute, ihr tickt wohl nicht richtig, als ob das so eine Leistung wäre, ein paar Gören anzurühren."

Auf einmal totale Stille auf der Bude. Else stellte sich in Positur, seine Stirnadern schwellen an. Während ich zur Tür ging, „dem Kerl gratulieren, ich traue dem nicht mal zu, dass er in der Lage ist, auch nur ein Kind zu zeugen - und dann Drillinge! Wer weiß, wer da der Begatter war."

Else schrie auf und wollte sich auf mich stürzen, die anderen hielten ihn fest. Ohne ihn auch nur eines Blickes zu würdigen ging ich raus.

"Das wirst du bereuen", klang noch hinter mir her.

Da er den Sonderurlaub sofort antrat, sah ich ihn die nächsten Tage wenigstens nicht. Else bekam einen Jeep gestellt, Spieß, Politnik, und ein Offizier aus dem Stab begleiteten ihn. Was sie bei ihm für einen zechten, sahen wir am nächsten Tag. Der Spieß erschien zur Mittagsstunde, Leutnant Golde verkroch sich den ganzen Tag in seinem roten Salon. Wir machten uns einen Spaß und belästigten ihn mit allen möglichen Fragen über die gesamte Dienstzeit verteilt.

*

Viel Glück war mir mit meinem kleinen Transistor, welcher nach dem Urlaub in Halle landete, nicht hold. Bereits zwei Wochen später zogen sie ihn während einer Großfizierung hoch. Mich musste jemand verpiffen haben. Das Teil befand sich nicht erkennbar im Keilkissen versteckt und die Naht verschloss eine spitzgeschliffenen Speiche. Zur Belohnung gab es drei Bau, als „Erziehungsmaßnahme zu meinem eigenen Schutz, denn alle für mich wichtigen, politischen Informationen kämen schließlich aus dem Zimmerlautsprecher“. Der illegale Betrieb eines Radios würde schließlich nur dem Abhören von Radiosendungen des Klassenfeindes dienen, wobei ich jeden mit dieser Meinung Recht gab.

Der Arrest mussten innerhalb eines Monats angetreten werden, sonst verfiel er. Drei Wochen tat sich nichts in dieser Richtung. Da unser Spieß am liebsten von Freitag zum Montag einbuchten ließ, war ich sicher, er schien mich vergessen zu haben, als der Samstag des letzten Wochenendes anstand. Deshalb trug ich mich in das Ausgangsbuch ein, gegen Elf kam mein Gruppenführer und teilte mir mit, dass mein Ausgang genehmigt sei.

Da es im Kasernengelände keine öffentlichen Telefonzellen gab, musste vom Kompaniechef eine schriftliche Genehmigung eingeholt werden, um im Stab ein Ferngespräch anmelden zu können. Gab die Anschrift und Nummer von einem Kumpel an,

den ich bitten wollte, bei meinem Mädels vorbeizuschauen, um ihr Bescheid zu geben, dass sie mich besuchen könnte.

Da war es wieder, dieses unsägliche Stangenfieber. Hoffentlich war kein Erdbeerwochenende angesagt, denn mit einem halbwegs geilen GV ließ sich immer etwas von diesem drögen Daseins beim Zirkus kompensieren.

Im Stab erwarteten mich immense Hudeleien, da auf der Anrufliste zwar Karins Name stand, aber dazu die Telefonnummer meines Kumpels, war ich wieder mal ein Blödmann. Obwohl auf über achtzig, hieß es, sich mit diesem Absolventen eines Schwachstromcollegs friedlich auseinander zusetzen. Schließlich gelang mir meine Durchsage und ging dann noch beim Bücherwurm vorbei, zumindest was Klassiker anging, war die Bibliothek nicht schlecht bestückt. Wieder im Kompaniebereich erwartete mich nichts Missliches. Bis gegen eins befand sich im Med-Punkt ein Feldscher, zu dem man laut DV vor Antritt des Bunkers musste.

Feldscher nicht mehr da - ohne seine Unterschrift kein Bau und die Zeit verging nicht.

Kurz nach zwölf rief mich der Kompaniechef. Mit dem Ausdruck des Bedauerns teilte er mir mit, dass es mit dem Ausgang nichts würde, da noch drei Tage Arrest auf der Habenseite meines Kontos für Vater Phillipp standen. Meine Beschwerde konnte ich im Stab nicht loswerden, denn der verantwortliche Vogel war natürlich schon ausgeflogen, nun sofort zum Sani. Das einfachste wäre ein Abfuhrmittel, denn mit Dünnschiss konnte einem schließlich nicht zugemutet werden, in den Bunker zu gehen. Der Kompaniesani war nicht aufzutreiben, der saß sicher wieder irgendwo und soff. Da der Hilfssani an nichts rankam, gab er mir den Tipp, einen Sud aus Tabak zu trinken. Das würde bei mir als Nichtraucher sehr gut anschlagen.

Einfach hoffen, dass der Spieß auf die Idee kam und mich nach dem Stubendurchgang zur Wache brachte, ohne den Segen aus dem Med-Punkt, das wollte ich nicht. Vielleicht war aus irgendeinem Grund der Feldscher länger anwesend als üblich, dann wäre ich angeschissen, wenn ich drauf bestände, ohne seine Billigung den Arrest nicht anzutreten.

Also hieß es den Kippensud brauen.

Da Tauchsieder verboten waren, kochte ich mir Wasser auf einem Bügeleisen, was während dieser Aktion fürchterlich stank, da wir mit dem Teil Schnitzel brieten. Dazu wurde auf das mit Senf bestrichene Stück Fleisch, die Platte gestellt. Mein Trunk entstand aus drei etwas stärkeren Glimmern, durch ein Taschentuch gefiltert. Mir kam zugute, dass ich Flüssigkeiten runterstürzen konnte ohne zu schlucken. Einer halbe Tasse von dieser Antimedizin musste genügen. Am liebsten hätte ich das Zeug gleich wieder ausgekotzt, behielt es aber mehrere Minuten intus.

Es dauerte auch nicht allzulange, bis sich Schweißausbrüche und leichtes Herzrasen einstellte. Kurz vor dem Stubendurchgang der Ruf: "Anwärter Simmer, zum Spieß!" "Simmer, heute bringe sie mal persönlich in den Arrest runter. Mache ich sehr selten, sie können sich was drauf einbilden. Also, machen sie keine Schwierigkeiten und holen sie Ihr Zeug!"

Dabei schaute der Spieß auf seine Uhr und grinste.

"Stopp Franz, Sack schleift, Genosse Meister, ich bestehe darauf, im Med-Punkt vorgeführt zu werden!"

"Mensch, Simmer, machen sie doch keine Zicken!"

"Mache ich doch gar nicht, ich möchte mich nur an die Arrestantenvorschrift halten und die meint, dass vorher ein Feldscher konsultiert werden muss..."

"Das gerade sie mit einer DV kommen, ich raffe es nicht!"

"Heute will ich es auch mal, sonst langweilen sie immer mit diesen Dingen. Ich habe auch keine Lust, mich mit ihnen anzulegen. Wissen sie was, ich gehe jetzt einfach zum OvD und beschwere mich über sie."

"Wenn sie nicht freiwillig mitkommen, lasse ich sie von der Wache vorführen", wurde der alte Frank jetzt lauter.

"Feigling!"

"Was bilden sie sich ein? Ich..."

Da erschien plötzlich der Kompaniechef und schon wendete ich mich einfach an ihn. "Ich gehe doch recht in der Annahme, dass sich der Spieß quasi auch an die Dienstvorschrift halten muss. In dem speziellen Fall geht es um mich. Ich weiß, sie stehen bekannter weise ansonsten auch auf dem Standpunkt, dass der Soldat nur ein Recht hat, nämlich sämtliche Pflichten wie sie in der DV stehen, auch gewissenhaft zu erfüllen. Ich habe so ganz nebenbei mal wieder ein Recht entdeckt und selbiges möchte ich ihnen kundtun. Ich verlange hiermit, vor Arrestantritt dem Feldscher vorgeführt zu werden, dies werden sie doch nicht auch versuchen, mir abzuschlagen?"

"Spieß, was redet der Simmer denn da für einen Scheiß, gehen sie gefälligst mit ihm vorher in den Med-Punkt!"

"Ja, aber... Simmer, holen sie Ihr Zeug..."

"Nee, nee, vielleicht brauche ich ja es gar nicht..."

"Treten sie beide ab!"

Das hieß, ohne Klamotten erst mal zum Medizinmann, jetzt grinste ich.

Im Med-Punkt brummte der Feldscher, ohne mich nur eines Blickes zu würdigen, zu dem Sani:

"Machen sie mal Unterlagen für den Arrestanten fertig" und gab ihm einen Wisch samt Blanko-Unterschrift.

"Dies lasse ich mir nicht gefallen, ich haue ab zum OvD!"

"Was denn, was denn? Fühlen sie sich denn nicht gut? Ist sicher das erste Mal, dass sie in den Karzer müssen und deshalb haben sie wohl ein bisschen Herzklopfen? Ei, ei, ei, da brauchen sie sich keinen Kopf zu machen, das vergeht wie von selber!"

Ziemlich stracks verließ ich den Raum, Spieß und Feldscher schossen hinter mir her. "Ich habe das doch nicht so gemeint, wenn sie sich wirklich nicht gut fühlen, werde ich das sofort feststellen. Kommen sie zurück!"

Als erstes testete seine Hand die Stirn.

"Der Genosse scheint doch etwas erhöhte Temperatur zu haben. Sani, messen sie ihm Temperatur und Blutdruck, ach lassen sie, ich mache es selber."

"Toll, wie sie das so handhaben, dabei erzählen viele dass sie dies alles gar nicht können, deshalb wollten sie mich wohl nicht untersuchen..."

"Ich verbitte mir ihre Anzüglichkeiten... Ja, der Blutdruck ist ebenfalls höher als gewöhnlich. Spieß, der Mann ist nicht arresttauglich. Ich behalte ihn gleich hier, der scheint eine Sommergrippe zu haben!"

Gemeinsam mit dem Spieß gings zurück in den Kompaniebereich, holte mein Waschzeug und Pyjama, Frank sagte keinen Mucks.

Wieder im Med-Punkt, gab mir der Feldscher ein Fläschchen:

"Gut durchschütteln, das ist Penicillin, ich werde ihnen was Gutes angedeihen lassen und gebe ihnen ein paar Millionen Einheiten!"

"Wenn sie meinen. Aber von ihnen lasse ich mir die Spritze nicht verpassen, wenn schon, dann vom Sani!"

Da fing der Typ an rumzukrähen, "was bilden sie sich denn ein, wer sind sie überhaupt?"

"Um es kurz zu machen, entweder vom Sani oder gar nicht!"

Der Typ war bekannt für seine sadistische Art zu spritzen, dabei schob er die Kanüle langsam und genüsslich in den verlängerten Rücken, dass es einem schlecht werden konnte, allerdings das Serum drückte er dafür entsprechend schnell heraus. Beim Sani war ich mir sicher, er als gelernter Krankenpfleger raffte es. Aber der Feldscher, nee, nee bei seinen riesigen Flossen. Der war früher bestimmt Hilfsarbeiter auf dem Bau und von der Partei zur Truppe delegiert. Er nörgelte noch ein Weilchen rum, dann gab er dem Sani seine Anweisung, der verpasste mir die Spritze und wies mir anschließend ein Zimmer zu.

Mit mir lag noch ein Typ auf der Bude, wir waren die einzigen Patienten, wer ging schon bei so schönem Wetter freiwillig in eine Krankenstation?

Da wir beide Besuch erhielten, begab ich mich mit meiner Freundin in das Fernsehzimmer. Karin war anfangs mächtig sauer darüber, mich im Med-Punkt zu finden, aber was sollte es.

Bei geöffneten Fenstern flegelten wir in Sesseln und genossen die pralle Sonne. Irgendwann erschien Hippel, der versorgte uns mit Getränken von Just. Es wäre ja noch schöner gewesen, wenn Karin nicht in dieser Situation wieder ihre Ängstlichkeit ausleben musste. Wir hätten unbesorgt rum eumeln können, sie war aber in dieser Umgebung dafür absolut nicht empfänglich. Ich war geil wie Nachbars Lumpi, nichts geschah. Mir blieb anschließend nur wieder eine Nummer mit Fräulein Faust, so ein Mist! Dabei träumte ich schon am Morgen vom Hormonaustausch an den Saale Auen und nun eine Niete gezogen.

Die Offiziere waren da besser dran, die gingen heim nach einem so langweiligen Tag, voller Energien, konnten sich mit ihren Frauen oder sonst wen tummeln, machten schließlich den lieben langen Tag nichts anderes als rumzusülzen oder dem lieben Gott die Zeit stehlen. Was sollte es, die Welt ist ungerecht! Dabei spürte ich ihre feuchte Wärme, und hätte sie am liebsten weggeknutscht - aber Anschiss.

"Machst du das noch mal, gehe ich sofort nach Hause!"

"Oh nein, warum straft mich der Herr nur so?"

Nichts zu machen, Madame kasteite sich mal wieder. Dabei steckten sogar Gummihirsche griffbereit in meinen Klamotten, die besseren: superdünn und feucht, nicht jene Autoreifen, die man ewig aus den Automaten ziehen konnte. Was ich alles versuchte, mit Rederei, Fummelei, lediglich ihr Adrenalinpiegel stieg, "ich bin doch schließlich keine Nutte!"

"War mir klar, denn so eine Lady hätte mich schon erleichtert."

Das war wieder zuviel, wir wechselten das Thema, schwiegen uns an.

Tölen schienen da besser dran zu sein, sind ein paar Wochen im Jahr läufig und dann ist Ruhe. Es stimmte nicht, das mit den Tölen, die Situation, in der ich mich für 1 1/2 Jahre befand, war bescheuert, widernatürlich, in Uniformen gezwängt, hilflos irgendwelchen Irren ausgeliefert, die die ganze Angelegenheit auch noch geil fanden. Für jene

Flachzangen waren die ersten vier Schuljahre sehr oft die schwersten in ihrem Leben, und diesen Deppen musste man sich unterordnen, auf Deibel komm raus. Ich hätte zum Rocker werden können. Der Besuch wurde vorzeitig abgebrochen, da der gute Hippel noch mal mit Bier erschien und Karin mich zu langweilen begann mit irgendwelchen bla, bla.

Nach ihren verschwinden trieb ich es auf dem Topf mit Fräulein Faust, zog mich anschließend an und trank bei Just noch ein paar Bier.

Vorm Pennen ließ der Sani wegen meiner Sauferi noch das Wort zum Sonntag ab, ratzte dann aber, ob der alkoholbedingten nötigen Bettschwere ohne feuchte Träume durch.

Montagsmorgen schmissen sie mich aus dem Med-Punkt raus, der Spieß am Abend rein in den Bau, aber in der Woche! Ha, und drei Tage keinen „Dienst schieben!“

*

Irgendwann kam das Gerücht auf, ganz oben bastelten sie an einer verschärften Dienstvorschrift, im Sommerlager sollte das erste Mal jeder zu spüren bekommen, in der Nähe irgendeines Sumpfgebietes. Was mich veranlasste, gegen eventuelle Mückenplagen einen halber Liter Salmiakgeist zu besorgen.

Es begann Anfang August. Da musste während eines Übungsalarmes alles verladen werden, zentnerschwere Notverpflegungskisten, das Sani-Gerümpel und was so an Kisten in der Waffenkammer rumstand Munition für sämtlich Knarren, sogar Panzerfaust- und Handgranaten.

Von Halle aus ging es in östliche Richtung. Ortskundige meinten, dass es in Richtung Mulde ging - also doch Sumpf - bei Gräfenhainichen dann in den Busch, der Dübener Heide. Nahe einem kleinen Waldsee wurde das Lager aufgeschlagen, drei große Zelte hingestellt, je eines für Offiziere, Köche und Sani. Ein weiteres für den Waffenwart. Für die Soldaten hieß es die Planen von den Tornistern zusammen knöpern. Was gar nicht so einfach war, da an den meisten die Knöpfe fehlten. Wir sollten zu zweit oder zu viert kleine Zelte bauen. Da ich sah, dass Schlampinger auch eine intakte Plane besaß, taten wir uns zusammen, er war einverstanden. Lebten wir lebten doch nach der, vor einem viertel Jahr stattgefundenen Schlägerei in friedlicher Koexistenz. In dieser Zeit bemerkte ich, dass er der einzige auf der Bude war, der eine praktische Veranlagung besaß und in gewissen Situationen keine Sprüche klopfte, sondern handelte.

Als die Zelte standen, teilte der Spieß bestimmte Arbeiten ein. Uns beide guckte er aus für das Ausheben einer Abfallgrube für den organischen Müll. Gleichzeitig sollte sie als Feldscheißhaus dienen. Schlampinger fragte gleich nach der vorgegebenen Zeit. Nach Ansicht vom Spieß sollten drei Stunden genügen. Wir handelten noch eine mehr raus. Das ganze Zeugs zusammensuchen dauerte nicht lange, wir besorgten Schaufeln, Spaten, Axt, etwas Strick und Nägel und suchten ein passendes Fleckchen. Die Grube sollte ungefähr 2,5 x 1 und 1 Meter tief sein. Zwischen zwei nicht allzu großen Kiefern, die etwa drei Meter auseinander standen, begann unser Werk. Gleich zu Beginn schalteten wir mehrere Gänge zurück, sonst wären wir schon nach einer Stunde fertig geworden, und das lag nun wirklich nicht in unserem Interesse.

"Jetzt ist etwas Zeit, lass uns ´n Runde quatschen. Sag mal, warum wolltest du ausgerechnet mich als Spannemann?"

"Das kann ich dir sagen, du bist der Einzige, dessen Zeltbahn in Ordnung war."

"Gleiches fiel mir auch bei dir auf, aber ich dachte, den Eierkopp fragst du nicht."

"Ich habe auch kurz überlegt, dann überwogen aber andere Argumente, zum Beispiel nachts einigermaßen trocken zu pennen."

"Zu viert ein Zelt bauen, wäre noch besser. Ich würde sagen, wir hauen mal Ferdi an, vielleicht können wir auch von den Köchen ihre Planen noch dazu bekommen."

"Bei dem einzigen, bei dem ich keine Kompromisse eingehen würde, ist Else."

„Ich auch nicht, außerdem ist der nicht mit Ferdi zusammen."

„Vor längerer Zeit bekam ich mit, dass du neben mir der einzige Nicht-FDJotler in der Kompanie bist. Allerdings steckte mir der FDJ-Nick, dass du demnächst eintreten willst."

"Nicht dran zu denken, aber dasselbe hat der Arsch mir von dir erzählt."

"Wir werden den nachher gemeinsam zur Rede stellen."

"Da weiß ich jetzt schon, was dabei herauskommt, „Li-liebe Ju-Jugendfreunde, da-das habe ich doch nicht so ge-gemeint, i-ihr ha-habt wieder alles fa-falsch ver-verstanden."

„S-so wi-wird es sein.“

"Wenn der als FDJ-Sekretär nicht stottern würde, wären die Versammlungen halb so lang."

„Aber wer hat schon Trieb, den Ober-FDJ-Nick zu mimen?“

"Ich schaue mal nach vorne und quatsche mit Ferdi, wenn es klappen sollte, muss er versuchen an die Planen von den Köchen ranzukommen."

Daraufhin begann ich eine kleine Kiefer für den Donnerbalken auszusuchen, fällte sie und schlug sämtliche Äste ab. Als ich zurückkam, war Schlampinger schon wieder in der Grube zu Gange.

"Mit Ferdi ist alles klar gegangen. Der Lauer ist der vierte Mann. Die wollen das Zelt noch mal neu bauen, zwischen zwei Bäume. Ferdi besorgt noch etwas Seil und meinte, wenn das von Baum zu Baum gespannt wäre, könnte man bei Regen noch die Atomfrommse drüber legen."

"Wird ja fast ein Hotel."

Unser Pampaschleißhaus fand der Spieß zu seiner vollsten Zufriedenheit hergerichtet. Es musste noch ein Eimer mit Kalk hin, drei Rollen Klopapier sollten am Donnerbalken befestigen werden. Wir hielten allerdings eine für vollkommen ausreichend, sparten dadurch auch noch Bindfaden.



Unser Zelt galt als das Perfekteste, da Ferdi dem Sani auch noch eine Hand voll Sicherheitsnadeln aus dem Kreuz leierte.

Jetzt konnte das Räuber- und Gendarm-Spiel losgehen.

Fast jede Nacht tobten Gewitter, als noch schlimmer stellte sich die Mückenplage heraus, außerdem flitzten wir morgens immer in feuchten Klamotten umher. Das einzig Gute, alle Unteroffiziere litten wie wir, da sie auch in diesen merkwürdigen Zelten pennen. Mir stank auch, dass man sich nicht richtig waschen konnte. Im See befand sich leicht fauliges Wasser und eine fast geschlossene Decke aus Entengrütze. Nur den Offi-

zieren schien die ganze Angelegenheit Spaß zu bereiten. Sie ratzten auf Luftmatratzen, fuhren jeden Abend in irgendein Nest der Umgebung und verlebten so bunte Nächte.

Tagelang hoben wir Mucker irgendwelche Schützenlöcher aus, übten „Tarnung“ während die Unteroffiziere gelangweilt zuschauten, dabei fielen Myriaden von Pferdebremsen über uns her, Unmengen Rote Waldameisen taten das ihrige. Sehr anstrengend war es zwar nicht, was wir taten, allerdings gingen uns diese kleinen Biester und das ewige Einerlei mächtig auf den Sack.

Zwei Nächte gab es zwanzig Kilometer-Orientierungsmärsche, was Zugführer überprüften. Die ließen sich mit dem Geländewagen an die entsprechenden Punkte kutschieren, dann wieder in die Kneipen. Tagsüber huschten wir auch mal über den Truppenübungsplatz bei Möhlau, um für das Gruppengefechtsschießen zu üben. Nebenbei wurden tagsüber auch mal 30 Kilometer gelatscht, wo wir feststellten, dass fast alle Vorgesetzten mit einer Glatze daherkamen, was Topographie anging. Trotzdem erreichte unser Zug das Ziel lange vor den anderen. Schlampinger und ich durften schließlich die Meute anführen, als auch der Dümme mitbekam, dass der Trupp ewig im Kreis umherirrte. Unsere schlaun Vorgesetzten zierten sich wie Jungfrauen, als wir mal einen Blick auf das Kartenmaterial werfen wollten. Es ginge nicht, denn es handle sich um „streng vertrauliches“ Material. Als sich die Gruppe weigerte auch noch einen Schritt weiter zu laufen, die übelsten Drohungen nicht fruchteten, durften wir beiden einen Blick riskieren. Danach war ich platt, und konnte noch nicht mal lachen. Vor mir lag ein typischer Zonenwitz, mit zig Stempeln versehen: Streng vertraulich! Geheim! Auf dem Waldboden ausgebreitet, glotzte ich auf ein preußisches Messtischblatt vom Ende des 19ten Jahrhunderts im Maßstab von 1:100 000. Eine Karte, nach der sich sogar ein schwer versehrter Kriegsblinder im Busch nicht verlaufen konnte, denn die kleinsten Auffälligkeiten die es zu der damaligen Zeit schon gab, befanden sich darauf verzeichnet, jedes größere Steinchen, ältere Bäume, jede Straßenbiegung auf Wegen, die es schon zu den Bauernkriegen gab. Ich raffte es nicht.

Hinterher marschierten wir zeitweise sogar nach Marschrichtungszahlen, und niemand traute uns das zu. Es hagelte anfangs von allen Seiten nur dumme Sprüche. Unsere „Führungselite“ steckte nachher noch Pluspunkte vom Ko-Chef weg und revanchierte sich dafür bei der anschließenden Dekontaminierungsübung. Manchmal wäscht eine Hand doch die andere.

Sehr angenehm verliefen manche Tage im Lager. Einzig der Posten, der das total mit Stacheldraht umfriedete Munitionszelt bewachte, war in den Arsch gekniffen, er wurde regelmäßig kontrolliert. Nur zweimal gab es leichte Aufregung.

Hannelmann, einer der Plattfußindianer unserer Kompanie, sprich Dauerinnendienstkranker, Sorge das eine Mal dafür. Er, ein Rotschopf, voller Sommersprossen, holte sich beim Kartoffelschälen einen viehischen Sonnenbrand. War dabei ihn auszukurieren, als er, seine Turnhose in den Kniekehlen, auf dem Donnerbalken hockte und balancierend eine Zeitung las. Unsere Gruppe schob gerade Wache und Lauer kam das Kacken an. Er brach beim Anblick des Versehrten, der wie ein Huhn auf der Stange saß, in wieherndes Gelächter aus,

"Det darf doch nich war sein! Man merkt, det du beim Zirkus jejobt hast."

Später gab Lauerer zum Besten, dass er Hanne nur erschrecken wollte. Jedenfalls trat er mit voller Wucht vor die Querstange und der kackende Artist plumpste rückwärts in die Grube, kroch wimmernd heraus, Scheiße, Papier, Kartoffelschalen und sonst was auf

seinem Rücken und natürlich Chlorkalk, was ihm nicht gerade wie Juckpulver auf seinem Balg vorkam.

Schon fast heulend bat er den Spieß um Genehmigung, sich im See waschen zu dürfen, wenn möglich, jemanden zur Unterstützung mit einem Flüssigwaschmittel. Ausgerechnet meine Wenigkeit lief in diesem Moment dem Spieß über den Weg und der verknackte mich, ihm zu helfen. Bewaffnet mit Waschmittel und einem größeren Stück Lumpen trottete ich hinter dem Unglücksraben her und hackte unterwegs noch einen längeren Stock ab. Dies ging problemlos mit dem Feldspaten, an dem eine Längsseite verbotenerweise scharf angeschliffen war.

Hanne stieg ins Wasser begann schon zu wimmern, wenn der Lappen nur in seine Nähe kam. Als er aus dem Wasser stieg, zierten seinen Revuekörper zusätzlich zum Sonnenbrand noch Stellen mit intensiverer Rötung, vom Kalk herrührend. Ob seiner Schmerzen ließ ihn der Sani sofort nach Gräfenhainichen ins Krankenhaus fahren.

Ein Pieper aus dem zweiten Zug sorgte das andere Mal für kurze Abwechslung, der schien recht merkwürdig drauf zu sein. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit erhielt Hippel im Suff von ihm recht abnorme Darstellungen seiner Lebensphilosophie. Seine Frau zwang er kurz vor der Einberufung zum Umzug in das Haus ihrer Schwiegereltern, außerdem schob er ihr noch einen Braten in die Röhre, „diese Weiber wirken dann nicht so attraktiv auf Wichser, die sich schadlos halten an den Strohvitwen, deren Männer gerade bei der Fahne sind.“

Allerdings rannte er im Ausgang jedem Rock hinterher und seine Devise lautete dabei: „Egal wie alt, ob acht oder achtzig, sofort bücken!“ Dieser Junge verabredete sich irgendwie mit einem Kumpel, der ihn heimlich mit dem Motorrad in sein wenige Kilometer weiteres Heimatdorf kutscherte, um seine Olle zu überraschen. Wie der Teufel es will, die Eltern ein paar Tage aushäusig und die Frau nicht allein, der Dorfsheriff bei ihr in der Küche. Beide leicht verblüfft als er auftauchte: „Es schließlich nicht verboten, mal nach der Frau von einem Genossen zu schauen, der gerade seinen Ehrendienst ableistet“, stotterte der ABV*. (*Abschnittsbevollmächtigter, hier Ortpolizist)

“Und sie ganz nebenbei auch noch zu beschläfern.“

Hochkantig flog der Gendarm aus dem Haus, nebenbei erhielten sein Äuglein noch mit den Fäusten die stählernen Anlassfarben. Seine Frau lädierte er auch ganz schön heftig, verging sich an ihr, randalierte in seinem Teil der Wohnung und ließ sich anschließend retour fahren.

Da man die ganze Angelegenheit nicht an die große Glocke hängen wollte, begnügte sich der Sheriff mit einer Entschuldigung, seine Frau nahm die Anzeige wegen Körperverletzung auf Anraten zurück und der Soldat erhielt drei Tage Bau wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe.

*

Der einzige Sonntag im Lager lief auch recht seltsam ab und brachte mir um ein Haar drei Tage Bau ein. Es war ein freier Nachmittag in Naherholungszentrum am "Blauen Auge" bei Bad Schmiedeberg angesetzt. Gleich nach dem Mittagessen sollte es losgehen. Als ich erfuhr, dass die organisierte Freizeit unter der Leitung von Leutnant Wagner von staten ging, meldete ich mich freiwillig zum Wachdienst. Da sich sehr viele Freiwillige meldeten (*Was nie wieder geschah in meiner verbliebenen Dienstzeit*) und es nach der Reihe bei den Meldungen ging, schied ich aus. Auf einmal hieß es, das Wagner

den Wachhabenden mimen sollte, na, da war aber einer froh, doch nicht Wache schieben zu müssen.

Alle schienen fröhlicher Stimmung bis zu dem Zeitpunkt, als Wagner vor uns hintrat und grinsend bekannt gab, dass er diesen Nachmittag der Stellvertreter des Kompaniechefs sei, folglich mit zum See kommen werde. Am Strand sollten wir in Rufweite bleiben und uns gesittet benehmen. Um mal wieder etwas Musi einzuziehen, beschlossen Hippel, Schlampinger und ich, uns zu Leuten mit einem Radio zu legen. Kaum war das Kommando "Freizeit bis 18 Uhr" verklungen, lagen wir schon bei einigen Mädchen, die sich vor allen Dingen um eine größere Koffewumme gruppierten.

Da es zu der Zeit wieder verboten war, in der Öffentlichkeit "imperialistische Radiostationen" zu lauschen, schauten sie verdutzt drein, als wir den Wunsch äußerten, Radio Luxemburg zu hören. Bis in diese Gegend schien es sich immer noch nicht rumgesprochen zu haben, das es auch Bereitschaftspolizisten gab. Für die Mädels waren wir einfach Bullen, und das mit Luxemburg konnte ja ein Trick sein. Sie schienen aber beruhigt, nachdem wir glaubhaft versichert konnten, dass sich bei uns nur um einfache gezogene Soldaten handelte.

Alle flachsten rum, gingen ab und zu mal baden oder lagen einfach nur so da und hörten Musik. Es war alles im grünen Bereich, bis es Wagner mal wieder einfiel, sich zu produzieren. Wir waren gerade mit den Mädels im Wasser als er sich in unsere Nähe aufbaute und krächte:

"R e s s s t d e r e r s s s t e n K o m p a n i e, Ä a a c h t u n g ! ! !"

"Was will denn dieses dumme Schwein von uns? Er kann doch in dieser Situation keine Befehle erteilen, die nicht militärischen Charakter haben."

"Alleß waß zßur erßten Kompanie gehört, mir folgen, zur Doppelreihe linkß ßchwimmt auf!"

Die Mädels, als sie sich beteiligen wollten, machte er darauf aufmerksam, dass diese Anweisung nicht für Zivilisten galt. Vom Strand erschallten Rufe, dass man dieses Arschloch, der ewig Befehle kreischte, doch endlich ersaufen solle, wenn er nicht augenblicklich seine Schnauze halten würde. Schließlich sei das hier ein Naherholungszentrum und kein Kasernenhof. Dieser Widerspruch schien den Leutnant noch geiler werden zu lassen...

"Nun beeilen ßie ßich mal ein bisschen, aber hurtig!"

Wir schwammen hinter dem Leutnant her, drehten aber ruckartig bei, als er den Befehl zum Singen gab, vor allen Dingen: "Es gibt kein Bier auf Hawaii". Wir wollten uns schließlich nicht ganz zum Robert machen lassen vor allen Menschen.

Als Wagner gewährte, wie unser Kleeblatt in Richtung Strand schwamm, hörten wir sein ewiges:

"Genoßßen Anwärter, Äachtung, Genoßßen Anwärter, Äachtung!"

Hippel versuchte, ein paar Mal Grundstellung einzunehmen, wie es nach einem "Achtung" eigentlich geschehen müsste, schnappte dann nach Luft und schrie um Hilfe...

"Eß geht nicht, Genoßße Leutnant".

Er öffte Wagner mit seinem S-Fehler nach, wobei er die Lacher vom Strand auf seiner Seite bekam.

Kaum lagen wir im Sand, als der Leutnant keuchend auftauchte. Es war ein Bild zum Piepen: im Wasser die Leute, die im Kreis schwammen und immer leiser sangen, da sie

ja mitbekommen wollten, was am Ufer ablief, vor uns der permanent Männchenbauende Leutnant, dabei seine Arme ganz eng an den magere Körper mit Bauchansatz pressend und immer wieder schrie:

„Ächtung! Genößßen, Ächtung!“

Dabei taten wir als sei er Luft. Langsam bildete sich ein Kreis um uns herum. Ich bekam mit, dass sich einige Kapos ins Wasser verkrümelten, denen war die Angelegenheit sicher auch peinlich. Ein Typ aus der Menschenmenge trat zu uns.

"Sagt mal, gehört der zu euch?"

"Glaub schon", meinte Hippel, "aber er ist im Unrecht. Der kann uns momentan keine Befehle erteilen! Außerdem bin ich der Meinung, dass der Befehl, im Wasser zu singen, gegen meine Würde als Mensch verstößt, und solche Befehle brauche ich nicht auszuführen."

"Naja, eß war doch nur ßo im Spaß gemeint..."

"Aber warum machen sie dann so einen Larry?"

"Außerdem, ßtatt ßich die Genößßen ein bißßchen erholen, liegenn ßie hier rum und hören Weißßender..."

Wo er Recht hatte, da hatte er Recht. Denn es lief momentan noch Radio Freies Europa, schier in diesem Moment begannen die Nachrichten, folglich fingen die Störsender zu blubbern.

Der Typ nahm das Radio, machte es aus und fragte in die Menge, "hört hier jemand einen Weißßender?"

Langsam zerstreute sich alles, keiner sagte einen Ton auf die Frage.

"Wie ßie ßehen konnten, hat außer Ihnen niemand etwaß gehört, wae ßagen ßie denn dazu?"

Noch ein kurzes auflachen ringsherum, Wagner verfärbte sich und ging langsam von dannen.

"Ich hoffe nur, euch nicht zu große Schwierigkeiten bereitet zu haben?"

"So was braucht dieses Arschgesicht, ein paar Mal am Tag!"

"Das Radio lassen wir jetzt aus, wer weiß, was der sich noch ausdenkt."

Den Rest des Nachmittags verbrachten wir in Ruhe. Später beim Aufbruch der Truppe gab es noch einen Haufen Kommentare von den Halbstarken, die Wagner so aufbrachten, dass er ihnen entgegen schrie: "Nur damit ßie Beßcheid wißßen, ßie kommen auch noch dran!" Was unter großem Hallo unterging.

Wange überraschte uns mit der Mitteilung, dass der Leutnant für uns je 3 Tage Bau beantragen wollte wegen Befehlsverweigerung. Als am Abend endlich der Ko-Chef auftauchte, gingen wir einzeln hin und beschwerten uns. Da der Oberleutnant dröhnig daher kam, hatte er absolut keine Lust, sich noch damit auseinander zu setzen und tröstete uns auf den kommenden Tag. Vor versammelter Mannschaft gab es eine Verwarnung, warum eigentlich, das wurde uns nicht klar, aber es gab keinen Bau.

*

Beim anschließenden Gruppengefechtsschießen staubte ich noch einen Tag Sonderurlaub ab, genauso ein paar Wochen danach beim Zuggefechtsschießen. Die wenigen Stunden in Sangerhausen, hing ich bei Freunden fast nur vor der Glotze, um mal wieder den Klassenfeind geistig zu inhalieren, schaute ja ansonsten in der Kaserne überhaupt keine Fernsehsendungen mehr an, was sollte man sich denn überhaupt einziehen? Die

alten deutschen Schinken montags verleiteten einem die Vorgesetzten. Sie schlossen kurz vor Filmschluss das Fernsehzimmer ab, damit die Zuschauer anschließend noch den "Schwarzen Kanal" mit "Sudelede*" (ugs. Karl Eduard von Schnitzler – Demagoge im Zonenfernsehen. Seit Nachkriegszeiten befreundet mit dem westlichen Pendant vom ZDF-Magazin Löwenthal) anschauen. Ein Unteroffizier übernahm dann im Raum die Aufsicht, damit sich auch niemand an der Glotze verging und sie ausschaltete. Es genügte schon, wenn aus "aktuellem Anlass" für alle die Nachrichten verordnet wurden, und solche Anlässe gab es laufend, so zum Beispiel - Amerikanische Regierungstruppen wurden in Detroit gegen Schwarze eingesetzt, der Konflikt Chinas mit der Sowjetunion, Berichte von "vordersten Front während der Ernteschlacht" unserer Genossenschaftsbauern, Vietnam, Naher Osten, die bevorstehende Einführung der 5-Tage-Arbeitswoche und alle möglichen innen und außenpolitischen Nichtigkeiten, die stilisiert wurden und ganz wichtig schienen für den Kampf gegen den Klassenfeind, der immer und allgegenwärtig war.

Überfüllt war der Fernsehraum immer, wenn Trickfilme im Kinderprogramm liefen und abends beim Sandmännchen. In unsere Kompanie befand sich eine Uraltglotze mit blockiertem Stufenschalter als Kanalwähler, deshalb lief dort nur das eine Ostprogramm. Einzig den Jungs aus dem Tal der toten Augen, damit war die Umgebung von Dresen und weiter südöstlich gemeint, schien dies überhaupt nicht zu stören, sie hielten dieses Teil auf dem man sich zum Ton auch noch bewegte Bilder anschauen konnte, anscheinend für die moderne Ausgabe einer Göbbelsschnauze.

Über uns, bei Fips in der Kompanie war der Westempfang möglich aber stressig. Es musste ewig jemand an der Tür stehen oder in der Nähe sitzen und mit einem Spiegel im Flur die Gegend ableuchten, nur einmal schaute ich mir dort Fred Feuerstein an, was ob der unzähligen Unterbrechungen kein Genuss darstellte.

*

Kurz nach dem Sommerlager quartierten sie Dshings auf unserer Bude ein, geschasst von der Unteroffiziersschule.

Wir kamen gerade von der Sturmbahn, als ich ihn wie ein Häufchen Unglück über Schlampingers Bett hocken sah. Er sprang runter, umarmte mich und begann hemmungslos zu heulen. Es dauerte bis er sich ein bisschen beruhigte. "Diese Schweine, fertig machen wollten sie mich, alle, die eigenen Kumpels gemeinsam mit den Ausbildern. Der schlimmste von den Soldaten war Bluschke!"

Bluschke, mein alter Kumpel, der Russe, er begann schon während des Ausbildungsmonats sich merkwürdig zu verhalten, war ewig scharrend und kratzend bei den Leuten aufgefallen. Als Kind durfte ich nicht mit ihm spielen, da er eine große Raude war - und jetzt das.

"Dshings! Früher hast du mir nie geglaubt, wenn ich dir Schoten aus dem Heim erzählt habe, jetzt hast du sicher auch einen anderen Blickwinkel bekommen."

"Mann, höre auf, ich war so alle und sogar im Krankenhaus!"

Später erfuhr ich, dass er nach einem Nervenzusammenbruch und Selbstmordversuch zurück geschickt wurde. Wie alle er war, konnten wir in den folgenden Nächten miterleben. Ewig quatschte und schrie er im Schlaf, wachte auf und wusste nicht, wo er sich befand, lief zur Beruhigung stundenlang den Flur auf und ab.

Zu diesem Zeitpunkt gab es auf der Bude eine weitere Umlegung, Peter Klotzsch, der immer ruhige - endlich weg. Man munkelte, dass er der Fahrer vom V-Nuller werden sollte, was zutraf.

Der andere Pieper, mit ihm verlegt, litt unter schwerer Schlafapnoe, sägte jede Nacht mit viehischer Lautstärke ganze kanadische Wälder um. Was stellten sie mit dem armen Schwein alles an, es grenzte an Folter, um ihn vom Schnarchen abzubringen, nichts half, schließlich war er am Boden zerstört. Um ihn zu wecken flogen immer wieder irgendwelche Gegenstände in seine Richtung, eimerweise wurde Wasser auf ihn gekippt, mit Wasser gefüllte Frommsee auf seinen Kopf geknallt. Langsam schlief er deshalb keine Nacht mehr durch, nach seinen Atemaussetzern erfolgte regelmäßiges Erwachen. Den Gipfel aller Quälereien erlaubte sich Else, band ihm den großen Zeh mit etwa einem Meter langen Stück Bindergarn am Bett fest und kippte einen Eimer Wasser über ihm aus. Der Schnarcher sprang aufschreiend aus dem Bett, fiel der Länge nach hin und krachte mit dem Kopf vor einen Spind. Obwohl der Faden aus Papier bestand und ziemlich leicht riss, holte er sich eine schmerzhaft Verletzung an seinem Fuß. Dass nichts weiter passierte, lag sicher an seinem Vollrausch in jener Nacht. Eines Morgens konnte der Rotarsch nicht am Frühsport teilnehmen, da sein großes Vorhängeschloss vom Spind um Sack und Schwanz hing, der Schlüssel fand sich später erst durch einen anonymen Tipp per Telefon wieder an. So lange widersetzte sich der Hüpfen den vorgeschlagenen Öffnungsversuchen, die mit Bolzenschneider oder Metallsäge erfolgen sollten. Am selben Tag stellte ich fest, dass sich das Sicherheitsschloss ganz einfach mit einer feinen Pinzette als Dietrich öffnen ließ.

Statt des Schnarchers nun Dshings, der sich aber nach wenigen Tagen, Gott sei Dank, sehr schnell beruhigte, dem ungeachtet ist er ein Nervenbündel geblieben.

*

Eine Besonderheit ging allen bärenmäßig auf den Keks, das ewige Kragenbinden, waschen und bügeln. Anfangs besaß ich zwar schon wesentlich mehr als die meisten Rotärsche, trotzdem waren jene kleinen Teile immer wieder ein gefundenes Fressen für diverse Strafmaßnahmen. Diese dreckigen Dinger in größerer Anzahl irgendwo zu sammeln und mit einem Abwasch zu säubern, ging nicht. Dabei trickste ich schon rum, knöpfte zu angesagten Appellen eine saubere an die entsprechenden Jacken und tauschte sie anschließend sofort gegen eine getragene wieder aus. Fast jeder Vorgesetzte geilte sich an dieser Kleinigkeit mächtig auf. Verdammt, war ich bei der Arbeiterknüppelgarde oder in einer katholischen Haushaltsschule? Sollte ich nebenbei ein kleiner Killer werden oder ein Dressman? Manche Anweisungen kamen mir immer so vor, dass sie nur in den DVs standen um Soldaten zu schurigeln. Ähnlich verhielt es sich mit besagten kleinen Häkchen am Jackenkragen, der nur auf ausdrücklichen Befehl geöffnet werden durfte, diese behinderten roten Preußen! Was sie alles von Adolf dem Gütigen mit in ihr neues Rote Reich geschleppt haben, unsere Bullenuniform glich der Wehrmachtsuniform mehr, als die Kluft der NVA.

Auf Dauer fing die immerwährende Erneuerung der persönlichen Wäschenummern des Unterzeugs mächtig an zu nerven. Eigentlich sollten die Zahlen mit Chinesischer Tusche auf schmales Wäscheband geschrieben werden, dann an Unterhemd und Hose genäht werden. Nach jedem Wäschetausch war Ärger mit dem Kammerbullen vorprogrammiert, wegen der verblichenen kleinen Ziffern. Irgendwann hatte ich die Schnauze

voll, als Konsequenz erschienen meine Nummern in 10 Zentimeter Größe, mittig auf dem Rückenteil und vorn rechts auf dem Oberschenkel. Wegen meiner Akribie gaben sie optisch viel her. Wo ich in Unterhemd auftauchte, sei es bei Arbeitseinsätzen, wo erlaubt wurde, die Uniformjacke auszuziehen, oder anderen Gelegenheiten, fragten mich Vorgesetzte ewig, ob ich nicht woanders hingehörte. Innerlich empfand ich jene Zeit oft als Knaststrafe, was ich hin und wieder auch kundtat, als Antwort auf ihre dämlichen Fragestellungen.

Was nervten die Vorgesetzten mit dümmlichen Fragestellungen und Bemerkungen, um sich einzubringen. Stereotypen Fragen, die damit begannen: "Sind Sie sich sicher, dass sie den Befehl korrekt ausführen? Oder sind der Meinung dass sie sich eben korrekt verhalten haben?" Ebenso Fragen zur eigenen Person, vor allen Dingen, dienten sie nicht zur Klärung irgendwelcher Sachverhalte. Die Vorgesetzten schienen es nur darauf anzulegen, bei den Einzelnen bestimmte Schwachpunkte zu erkennen, um dann drauf rumzutampeln und die Soldaten auf Grund daraus gewonnener Erkenntnisse zu drangsalieren. Auf der anderen Seite kam die Unzulänglichkeit vieler Vorgesetzter krass zu Tage, wenn Soldaten begannen, sich zum Beispiel in Englisch etwas zuzurufen und die, die es verstanden, auch noch mit Lachen antworteten, dann war es aus. Im Gegensatz zum Knast gab es keine Vorschrift, die eine Unterhaltung in fremder Sprache verbot. Jeder neue Vorgesetzte frage nach Schulbildung, nach Beruf und dem weiteren Werdegang. Was wusste ich, was nach der Truppe kam. Oft kam von mir, da ich keinen abgeschlossenen Beruf vorweisen konnte: „Am liebsten würde ich mich länger verpflichten, mit meiner Sieben-Klassenschulbildung wäre es doch eine gute Basis, denn ich verspürte wenig Lust, meine vorhergehenden Tätigkeiten als Abschmecker der Sangerhäuser Kläranlagen fortzusetzen, da es keine Aufstiegsmöglichkeiten für Nichtmitglieder der Partei gab.“

(Ein paar Jahre später im Cottbuser Knast insistierte tagelang ein Zivilangestellter, ob meines Deliktes, welches zur Einbuchung führte. Mein damaliger Werkbanknachbar schon etwas länger dabei, deshalb wesentlich ruhiger, gab mir den entscheidenden Tipp um den Sackstand ein für allemal loszuwerden. Auf seine daraufhin letztmalig vorgebrachte Frage ließ ich nur ab, also ich verrate ihnen warum ich hier meine Wartezeit für die Westreise verbringe. „Ich sitze hier wegen politischer Sitte, weil ich versuchte am Tag der Republik eine Polizeihündin zu vergewaltigen.)

Die Zeit plätscherte so vor sich hin, nichts Bewegendes geschah, sogar die Anmachen der Kapos und Offiziere begannen zu langweilen. Es war immer das Gleiche, man wurde träge. Ich konnte mir gerade ein Grinsen abgewinnen, als mir die Maus erzählte, dass sie einem schwer besoffenen Typen auf der Bude, einen Tag vor seiner Hochzeit mit mehreren Anstrichen Kaliumpermanganat seinen Sack tief violett einfärbten und auf den Unterleib „Frohe Ostern“ schrieben. So als Geschenk seiner Budenbesatzung für die drei Tage Sonderurlaub, die er einheimste, da er in Uniform seine Freundin heiraten wollte. So ein Blödsinn, wenn der nun im Dunkeln mit seiner Braut pimperte, bekam die sie es noch nicht mal mit.

Ein paar Tage darauf wurde bekannt, wieder bei der Maus, dass es als Folge hemmungsloser Sauerei einen Schwerverletzten gab. Besagter Zecher schien irgendwann zu faul um ewig den Lokus aufzusuchen, startete deshalb den Versuch von der Fensterbank aus in den Hof zu pissen. Als jemand die Zimmertür öffnete, schlug ein Fenster-

flügel zu, quetschte ihm die Pfoten und vor Schreck schmierte er ab, aus acht Meter Höhe auf Beton. Keiner bemerkte seinen Abflug, erst beim Postenwechsel entdeckten die Wachen ihn arg deformiert. Die Unterkühlung, die er sich nach seinem Flug einfing, war das Wenigste, aber für den Rest des Lebens bekam er von der SVK einen Trabbi gestellt, einen einsitzigen mit Handantrieb.

*

Drüben in der XII. befand sich ein Kinosaal mit zirka 300 Plätzen. Drei Mal die Woche gab es dort je zwei Vorstellungen pro Abend. Im Prinzip liefen dort Filme, die gerade draußen im Angebot waren. Den Filmvorführer mimte der Bücherwurm aus der Stabskompanie, dem war es egal, was der Verleih ihm für Filme andrehte. Zu Zeiten, an denen Kopien in den Hallenser Kinos viel Geld einspielten, gab es drinnen nur Mist zu sehen. War "sozialistischer Realismus" angesagt, saßen manchmal noch nicht mal 20 Leute da. Einmal habe ich es auch mal probiert, mir solch einen Schinken reinzuziehen, einer nach dem anderen tauchte ab, schließlich kam vom Vorführer von hinten aus einem Loch die Frage, ob er nicht abbrechen könne, da er dringend nach Hause wollte. Wir ließen ihn ziehen.

Etwas bekam ich aber an Hand der Filmvorhersagen mit, was die DEFA mit Manfred Krug am laufenden Band für einen Scheiß produzierte, nur zum Kotzen.

Bei den monatlich wechselnden Anfangszeiten war die erste Vorstellung mal der VI., dann der XII, vorbehalten. Jede Kompanie verfügte über ein bestimmtes Kontingent an Kinokarten. Da ich mich sehr oft in der Bibliothek aufhielt, wusste ich in der Regel, was flimmern sollte. Vor einem Renner holte ich mir dann beim Schreiber die Karte für einen Schnulzenfilm und hob das Billett für den entsprechenden Film auf. Das klappte immer, da niemand notierte, wer eine Karte erhielt. Die Kinokarten etwa ausweisgroß und in Folie verpackt und wurden beim Betreten des Saales eingesammelt. Alle Vorstellungen waren für jegliche Vierundzwanzigstundendienste verboten, trotzdem kam es vor, dass sich mal jemand von den Vergatterten dorthin verirrte, was zu reichlicher Aufregung führte, wenn man diese Soldaten in den Kompaniebereichen vermisste und sie dann im Kino ausrief. Dabei passierte es, dass man so ein armes Schwein nicht rausließ, ihn festhielt und erst etliche Minuten später freiließ, Anschiss für diesen Jungen.

Sehr beliebt waren alten Schnulzen, in denen Jean Marais oder Gerhard Philippe mitspielten, besser gesagt alle Degenfilme. Viele Kommentare zu bestimmten Szenen zeugten auch nicht immer von guter Erziehung, manch einer ist halt mit der Geschwindigkeit einer MiG-17 durch seine Kinderstube gerast. Außerdem diese schwülstige Glocke aus Erotik, Verklemmtheit, nicht ausleben können der Triebe, dieses zusammen Gepferchtseins Hunderter Männer auf engstem Raum (*Käfighaltung*), was - glaube ich - von den meisten als unnatürlich empfunden wurde. Dies alles brachte das Räderwerk der Anzüglichkeiten ewig ins rotieren. Was die gesamte Angelegenheit noch verschärfte, die Leute entstammten den unterschiedlichsten sozialen Schichten, hinzukam, über Gefühle konnten die meisten sowieso nicht reden, dem Rudel blieb nur die ewige, ganz billige Annäherung. In dieser Situation wurde natürlich die sinnlichste Erotik, die von der Leinwand erstrahlte, degradiert zu einer Ventilfunktion. Jeder Blick in einen Busen wurde mit Stöhnen quittiert, kam mal eine nackte Frauenbrust ins Bild, erfolgte regelmäßig ein Aufschrei, den der Filmvorführer mit einem kurzen Filmstopp ahndete und dann seinen

Senf von den ungebildeten Massen und ewig geilen Kunstbanausen durch die Löcher in der Wand kund tat.

Kamen irgendwelche länger anhaltenden Bettszenen vor, wurden Pariser aufgepustet und rumgeschnippt, die entsprechenden Ausschnitte kommentiert, und der Vorführer sah sich zum Stopp des Films zusätzlich noch gezwungen im Saal zu erscheinen, um mit dem totalen Abbruch zu drohen.

Um in den Filmgenuss ohne Besitz einer Karte zu kommen, machte ich des Öfteren von einer ganz billigen Methode Gebrauch. Wenn es nicht klappte, mich an der Kontrolle vorbeizumogeln, passte ich auf, wer so von Leuten reinging, die ich nicht mochte aber namentlich kannte. Rief dann in den entsprechenden Kompaniebereichen an, stellte mich als einer von der Wache vor und ließ die Entsprechenden unter Hinweis, dass sie sich möglicherweise im Kino aufhalten würden, dort ausrufen und sie zum Tor zitieren. Verließ jemand das Kino, konnte dafür ein anderer rein. Meistens klappte es. Manchmal kam eine Rangelei dazu, wenn der für die Vorstellung verantwortliche Kapo keinen mehr reinlassen wollte, obwohl jemand rausging und er von feuerpolizeilichen Maßnahmen rumnörgelte. Dabei wurden während der gesamten Vorstellung beide Portale verschlossen gehalten. Wie man bei einer Panik aus dem Saal flüchten sollte, blieb mir immer schleierhaft, denn die Türen waren solide Handwerkerarbeit und zusätzlich mit Vorhängeschlössern gesichert.

*

Als ein weiterer Gipfel massiver Anmachen galt der freitägliche gemeinsame Duschgang, wenn Leute Sprüche über die „physischen Unzulänglichkeiten“ ihrer Yogis über sich ergehen lassen mussten. Dies betraf ewig dieselben armen Schweine, an denen sich die Massen rieben. Die Feldschere und Sanis taten das ihrige dazu. Nach dem Duschen saßen sie an der Tür und kontrollierten nach dem Kommando "Vorhaut retour" die Geschlechtsteile und deren Umgebung nach Entzündungen und den berühmten Matrosen am Mast. Gerade bei den Frischen war jene Prozedur mit Peinlichkeiten verbunden, da sich ein großer Prozentsatz einfach schämte. Es geschah anfangs immer mal wieder, dass so jemand versuchte den Duschaum zu verlassen, in dem er den Waschlappen vorn anpresste und das Handtuch am Hintern, da er sich, nirgendwo hinschauend aus dieser unangenehmen Umgebung stehlen wollte, dabei den Sani gar nicht richtig gewährte. Der so Ertappte nach einem infernalisches Aufschrei, sich genötigt sah retour zu tapsen. "Sind sie waaaahnsinnig Maaannn! Hier geblieben, ich will ihren Nillenkopf begutachten!!!"

Da fing die Misere schon an, manchen wussten nämlich nicht was mit „Nillenkopf“ überhaupt gemeint war. Durch das Gekreische vom Sani alle Umstehenden aufmerksam gemacht, begannen nun ihrerseits schweinisch zulästern.

„Mit Nillenkopf meine ich ihren Pfeifenkopf, also Vorhaut retour!“

Wenn jetzt noch der Einwand erfolgte, dass man dies doch auch ruhiger und in einem anderen Ton sagen könnte, gab in der Regel der Kontrollierende einen drauf.

"Pass mal auf! Die Vorhaut heißt Vorhaut, weil sie nach dem Rückhauen wieder vorhaut. Alles klar? Hauen sie das Teil zurück, kurz in dieser Pose verharren, der Rest geht dann wie von selbst."

Das kurze Retour des Soldaten reichte manchmal nicht, um den Yogi mit der Taschenlampe und einem Holzspatel zu begutachten, was den Sani in Rage bringen konnte.

"Noch mal zurück!"

Ein neuer Versuch des zu Untersuchenden, der immer nervöser wurde.

"Mann, sind sie denn blöd? Nochmals zurück habe ich gesagt, Sie sollen hier nicht anfangen mit wichsen! Halten sie gefälligst ihr Teil ruhig!"

Der absolute k.o. Schlag für einen Soldaten konnte noch kommen, wenn eine gewisse Reinlichkeit zu wünschen übrig ließ.

"Sie altes Schwein, da ist ja überhaupt keine Seife hingekommen!" in den Raum noch lauter hineinschreiend: „Die alte Sau hat ja 'ne Käsefabrik an seinem Nillenkopf! Aber, ab!"

Aus der Schlange, die sich hinter so einem Ertappten bildete, huschten in der Regel einige wieder raus, um nicht anschließend genauso aufzufallen.

Schädel wegen seiner riesigen Birne so genannt, ein Unterführer, trieb an jenen Tagen oft seine Spielchen in Verbindung mit den Sanis. Über ihn munkelte man, dass er nach dem Abi nicht studieren durfte, weil er, wie Indianer die Skalps sammelten, er es mit Hymen tat, dabei an der EOS keinen Unterschied zwischen Schüler- und Lehrerinnen machte. Dieser Lebenswandel wurde ihm angekreidet und veranlasste ihn, sich drei Jahre zu verpflichten, um sich bei der Truppe zu bewähren. *(Schon damals tätig als IM, brachte er es später zu einer Nummer als Antiquitätensammler in Schalk-Golodkowskys Imperium.)*

Ein kleines Missgeschick brachte ihn zu jener Zeit kurzfristig auf den Boden der Tatsache zurück. Er als jemand, der permanent andere meist unterhalb der Gürtellinie anmachte aber nichts einstecken konnte, bekam auch mal einen mit, dass er danach wochenlang geknickt rumlief, danach sich aber als ganz umgänglich entpuppte.

Unser Sani, der ihn zu jener Zeit auch nicht leiden mochte, entdeckte bei ihm Sackratte und gab diese Erkenntnis lautstark zum Besten. Schädel, konnte seine peinliche Berührtheit schlecht unterdrücken, und der Sani legte verbal nach, als er einen ganzen "Zoo" vor sich sah. Nun bekam er es auch von den anwesenden Soldaten aus dem Duschaum so geballt, dass er den Ort des Geschehens im Laufschrift verließ.

Sein Zimmer, das er sich mit Wange teilte, wurde ausgegast. In der Kompanie gab es zwei Hinweistafeln, auf denen stand, "Vorsicht, frisch gebohnt!" Schlampinger und ich funktionierten diese Schilder um, beschrifteten sie mit "Vorsicht Wildwechsel!" und platzierten sie gut sichtbar auf dem Flur, rechts und links vor seine Zimmertür. Der Schädel raste wie ein Tier und wollte denjenigen die Gräten brechen, die sich den Spaß mit der Tafel erlaubt hatten.

Als ich schon Vize-EK war, brachte sich ein Hüpfen durch sein dämliches Gequatsche in eine Situation, in deren Folge durch das anschließende Anmachen von Soldaten, fast Selbstmord beging. Er stellte sich in jeder Lebenslage als der größte Bummser vorm Herrn hin, dass man angeblich in dem Dorf, wo er herstammte, die Haustiere vor ihm in Sicherheit brachte. War schon möglich, schlecht sah er ja nicht aus und die Bräute mochten ihn.

Irgendwann fiel auf, dass er in den ersten Wochen nie zum Duschen erschien. Der Spieß lieferte ihn darauf hin irgendwann persönlich im Duschaum ab. Zum Schluss kam er aber nicht unbemerkt am kontrollierenden Sani vorbei, der bei ihm eine Fimose

diagnostizierte. Da er sein Geschwätz kannte, gab er diese Wendung lautstark zum Besten. Ewig vom Vögeln reden und es noch nie richtig ausprobiert haben, war schlimmer als sich auf der Toilette beim Wichsen erwischen zu lassen. Als die Kompanieführung erfuhr, dass Soldaten versuchten ihn wegen seines Handicaps alle zu machen, gewährten sie ihm ein paar Tage "Urlaub", die er mit einem Gang in die Polizeiklinik verband.

*

Schlampinger und ich beschwerten uns im Stab, da wir immer, wenn FDJ-Versammlungen stattfanden, irgendwelche Reviere reinigen mussten. Den Vorgesetzten lagen die Wasch- und Toilettenräume besonders am Herzen, was uns im wahrsten Sinne mächtig stank. Auf Anraten von ganz oben wurden wir als Gäste in diesen trauten Kreis berufen. Für dieses Treffen richteten Leute den Fernsehraum her, versahen ihn mit zusätzlichen Sitzgelegenheiten, anschließend glich er einer Sardinenbüchse, nur das Präsidium hockte bequem.

Vor saßen der FDJ-Sekretär, ein Unterwachtmeister, der Protokollführer; Wagner als Vertreter der Kompanieführung, der Politnik, Leutnant Golde, sogar aus dem Stab schien sich jemand herabzulassen und wollte sich seinen Fans zeigen. Kurz vor der Versammlung tauchte der FDJ-Nick abermals bei mir auf und erkundigte sich, ob wir die Einladung annehmen und uns anständig verhalten würden. Treuherzig bejahte wir, schon, um den widerlichen Revieren aus dem Weg gehen zu können. Dieser Spruch kam selbstverständlich nicht gut an. Wollten aber sofort abhauen, wenn uns das Gesülze zu sehr auf die Steine ging. Inständig bat er, es nicht zu tun, da sich Besuch aus dem Stab angekündigt hatte. Das ganze fing an zu stinken. Der falsche Knochen schien die Einladung mit seinem Zugführer abgekaspert zu haben und nebenbei würden beide Punkte sammeln.

"Wir nehmen die Einladung an, werden uns aber nicht kasteien", was er mit saurer Miene quittierte.

Der Fernsehraum verfügte über zwei Eingänge. Vorsichtshalber setzten wir uns neben den hinteren, was Wagner nicht zu gefallen schien. Er bestand darauf, dass wir in der vordersten Reihe Platz nehmen sollten, was ich ablehnte - entweder hinten oder gar nicht.

Als der Mann aus dem Stab den brechend vollen Raum betrat, brüllte Wagner plötzlich: "Achtung, Genosße Major, ich melde, die g e ß a m t e Kompanie ißt zßur FDJ-Versammlung angetreten!"

Aha, Schlampinger schaute mich vielsagend an, "die g e ß a m t e Kompanie!"

Der Major winkte ab, worauf ich mich setzte. Die Leute sangen stehend noch ein Liedchen, versuchten es zumindest, bei der dritten Strophe sang schon so gut wie keiner mehr mit. Mittlerweile saß auch Schlampinger, was dem Major natürlich auffiel und er dem Leutnant sofort zuflüsterte. Nach dem Kommando "Setzen!" zu dem Major, aber für alle gut verständlich, "dass ßind die beiden Genosßen, die heute hier eingeladen ßind und denen die Geflogenheiten einer Verßammlung ßicher nicht ßo geläufig ßind!"

Ich begann zu kochen, weiß nicht, woran es lag, jedenfalls las Wagner den Rechenschaftsbericht vor. Das konnte mindestens zwei Gründe haben: Wagner wollte sich gegenüber dem Major ins rechte Licht rücken oder wegen des fürchterlichen Sprachfehlers vom FDJ-Nick, der anfangs immer unverständlich stotterte, trotzdem relativ gut vorlesen konnte.

Unser Leutnant redete und redete, ohne Punkt und Komma - über was, das hätte ich Sekunden später schon nicht mehr sagen können.

Zumindest dem Präsidium gefiel es, mit Ausnahme von Unterwachtmeister Groß, der schaute ab und zu begierig den Leutnant an, als ob er auf sein Stichwort wartete. Endlich war Wagner fertig, da seine Worte keine Regung hervorriefen begann er zu klatschen. Es ging ein Ruck durch die Massen und alle unterstützten ihn.

Endlich das erlösende Signal für den FDJ-Sekretär, der schnellte von seinem Stuhl, holte ganz tief Luft, schloss seine Augen und versuchte, stoßweise ausatmend Worte zu finden. Es war schon ein Krampf, dabei schaute ich wie die meisten nach unten, beobachtete Schlampinger neben mir und mit dem anderen Auge Groß und begann zu kichern. Mittlerweile ging ihm die Luft aus, pumppte sich nochmals auf und startete einen neuen Anlauf. Ich musste mir in die Hand beißen, um nicht loszuprusten. Wieso nahmen die einen Stotterer für so eine Aufgabe, ich raffte es nicht. Schlampinger grinste auch schon wie ein Erdalfrosch, schien sich aber noch in der Gewalt zu haben. Endlich kamen stoßweise die ersten Worte:

"Wi-wi-wir Schrie-Schri-Schrittmacher de-des ersten Zu-Zuges haben be-be-schlossen" - dabei ging ein Zucken durch seinen ganzen Körper, und er schnappte wieder nach Luft, "a-also, wir ha-haben beschlossen, die gu-guten Au-Au-Ausbildungsergebnisse zu zu Ehren des 50. Jahrestages der gr-großen So-Sozi-Sozialistischen O-Oktoberrevolution zu steigern ..."

Jetzt war es an mir nach Luft zu schnappen, merkte, wie mein Kopf rot wurde, außerdem lief mir Schnodder aus der Nase über den Handrücken. Ich sprang auf, den Kopf nach unten, raus und auf die Toilette.

Kurz darauf, ich lag noch nicht lange auf dem Bett, als Schlampinger auch erschien und äffte lachend Groß nach. „Da-Da scho-schon Dienstschluss i-ist, ge-gehen wir jetzt zu Just! Bin mal gespannt wie lang sie uns die Hammelbeine ziehen werden. Aber was soll es, wenn die einen Stotterer da vor die Meute stellen. Allerdings war mir bis heute nicht bekannt wie lustig solche Versammlungen sein können!“

Ich gab Schlampinger Recht.

*

Hippel war von der Sorte, der, wenn er richtig bezechet umherwankte, einen unstillbaren Drang zum Singsang verspürte. Als sein absoluter Favorit galt,

"Aber eins, aber eins, das bleibt besteh'n!

Borussia Dortmund wird nie untergeh'n."

Damit nervte er, bis er irgendwo einschlief oder man musste ihn ablenken.

An zwei ähnlichen, nicht gerade risikolosen Aktionen, gegen 23 Uhr war ich in der wärmeren Jahreszeit beteiligt, sie dauerten keine fünf Minuten. Dazu boten sich optimal die engen Straßenschluchten im Zentrum an, besonders die Kleine- und die Große Ullrichstraße, wenn viele Leute bei geöffneten Fenstern noch vor der Glotze hockten, oder schon pennten. Die wenigen Minuten deshalb, wenn mehrere motorisierte Streifen auftauchten, von zwei Seiten die Straßen abriegelten, waren auf längere Distanz kein entkommen in irgendwelche Seitengassen möglich. Hinzu kam, dass die meist verschlossenen Hof- und Haustüren. Beide male entwickelten sich die spontanen Aktivitäten, weil ein größeres Rudel gerade die Tram in Richtung Süden verpasst hatte.

Nicht unproblematisch, denn so etwas konnte als organisiertes Rowdytum ausgelegt werden. Seine ewige Grölerei und was sich daraus entwickelte, brachte mir die Nacht in der Zelle zur Ausnüchterung und anschließend drei Tage Bau ein.

Wir, ein paar Soldaten der ersten Kompanie, wollten in der letzten Pinte vor der Kaserne den Abend ausklingen lassen und liefen hintereinander, ein Bein auf dem Kantstein, eins in der Gosse, mit brüllenden Singsang eine Straße entlang. Hippel spielte wie üblich den Tambour. "Wir lagen vor Madagaskar" wurde humpelnder weise gegrölt, ebenso "In einem Polenstädtchen" mit der zusätzlichen Strophe, die lautete:

Und merke dir zum Schluss,
nimm nie ein Polenkind,
das gleich beim ersten Kuss,
verrecken musssssssss!

Sehr beliebt war auch eine Fassung von Lili Marleen, die ich den Jungs beibrachte und uns an jenem Abend mächtige Probleme mit der Streife brachten.

Vor der Kaserne steht ein geiles Weib
hat das Höschen runter und hält die Beine breit
Oh, wir wird die Pfeife steh'n,
ja, wenn wir zwei nach Hause geh'n
wie einst Lili Marleen, wie ...

Vor der Kaserne mocht' ich wie ein Hund
und als ich nicht mehr konnte,
da nahm sie'n in den Mund
und alle Leute blieben stehn
und wollten diese Nummer sehn
wie einst Lili Marleen, wie...

Vor der Kaserne wird es langsam schwer
Lili ja die kann noch, doch ich kann nicht mehr
die Pfeife wollte nicht mehr steh'n,
so mussten wir nach Hause geh'n,
wie einst Lili Marleen, wie ...

Uns blubberte ein Alter an, was mich leicht aufbrachte. Er tat es in Oberlehrermanier. Sich mit so einem einlassen brachte nichts. Votzenvoit ging ihm postwendend an die Binde: "Keule, verfatz da, sonst fängst'´n Dohle, det sach icke dir nur eenmal!", und schubste ihn gegen die Hauswand. Er murmelte noch was von der Streife, wir nahmen es nicht ernst und trabten weiter. Kurze Zeit später bemerkten wir einen Jeep hinter uns aber auf der anderen Straßenseite,
"Die Streife, los türmen!"

Als ersten traf ich wieder auf Hippel, bis zur Kneipe wollten wir nicht mehr singen. Dort angekommen begann der Zeck. Da es kurz nach halb zwölf war, wollte der Kneiper uns nicht mehr rein lassen.

"Geht dahin, wo ihr Euch habt vollaufen lassen!" Nach und nach trafen auch die anderen ein. Wir beratschlagten, was zu tun sei. Jemand kannte die Gepflogenheiten besser, klopfte ein verabredetes Zeichen und die Tür öffnete sich. Ich sah von hinten nur einen roten Kopf und eine Uniform und jemanden, der abließ, "alle könnt ihr aber nicht hier rein!"

Hippel tat einen Griff und langte zu. Ich wollte schlichten und bemerkte, dass er sich mit einem Kapo aus der 2. anlegte, mit dem schleimigen Meister Tebach. Ich half ihm wieder auf die Beine, dabei machte er mich auf seine lauwarme Art an: "Du, du, so etwas tut man doch nicht, mein Kleiner!"

"Du Arsch, ich habe dich überhaupt nicht angefasst."

Mir sicher, mit Zivilisten als Zeugen auf meiner Seite würde nichts weiter geschehen, als plötzlich die Streife auftauchte mit Wagner als Führer. Ohne zu fragen, was überhaupt los sei, ließ er mich festnehmen, dabei schrie ich Tebach zu, er könnte doch schließlich sagen, was los war, was er auch tat.

"Tja, Genosse Leutnant, man hat versucht, mich leicht zu lädieren, sehen sie hier am Kopf."

"Wer war eß, will ich wissen, können Sie sich dazu äußern, Genosse Meister?"

"Tja, es könnte der da gewesen sein, oder der, oder auch der da", dabei zeigte er in meine Richtung. Jetzt riss ich mich los und stürzte auf den Unterführer zu.

"Jetzt reicht es, wenn ich schon dafür bluten soll, dann haue ich dir noch eine in deine Fresse!"

"Huch, wie aggressiv der junge Mann sich gebärdet, sehen sie es, Genosse Leutnant."

Jetzt mischten sich Umstehende ein, was Wagner überhaupt nicht interessierte. „Sie haben eß ja alle gesehen, dießen Genossen nehme ich fest wegen versuchten Angriffß auf einen Vorgesetzten. Los auf den Wagen mit ihm, aber ein bißchen hurtig!"

Auf meine Weigerung hin, packten zwei Soldaten Armen und Beinen, schmissen mich in den Geländewagen, mein Kopf knallte dabei an eine Querstrebe, viele kleine, farbige Sternchen zischten kreuz und quer durch die Birne, dann kehrte ruckartig absolut Ruhe ein. Richtig zu mir kam ich erst wieder in der Zelle und veranstaltete dort sofort Terz, da man mir auch meinen Mantel wegnahm. Schließlich stand jedem Arrestanten eine Pritsche und Wolldecke zu. Anfangs noch recht sachte, schließlich brummte es im Schädel wie in einem Bienenkorb. Mit einsetzender, kurzfristiger Besserung entwickelten sich meine Aktivitäten, minutenlang malträtierte ich daraufhin mit den Füßen die Zellentür, bis endlich der Wachhabende total verschlafen erschien. Er machte es kurz, wollte sicher wieder in die horizontale, an die Adresse eines Soldaten: "Stellen sie dem Mann eine Pritsche rein und besorgen eine Decke!" - zu mir gewandt, „und ab jetzt herrscht Ruhe im Puff!"

Als erstes flog mein Mantel rein, in dem ich mich sofort auf dem Boden einigelte, schon am Einpennen, platzierten Soldaten neben mir eine Pritsche samt Decke. Jener Kapo, der kurz vorher nichts unternahm wegen einer Schlafgelegenheit, trat mir leicht in die Seite.

"Mann, stehen sie auf und legen sie sich auf die Pritsche!"

Jedes mal, wenn er mich mit dem Fuß berührte, schrie ich so laut es ging auf. Die Jungs im Ruheraum des Wachlokals mussten annehmen da wird jemand gefoltert. In dessen Folge stand der Wachhabende plötzlich wieder in der Tür, schiss den Kapo zusammen und wollte wissen was er mit mir anstellte.

„Das Schwein wollte mich durch Treten auf die Pritsche zwingen!“

Ohne darauf einzugehen schlossen sie die Zellentür und verschwanden. Kurz darauf zwang mich der Kapo mit einer stillen Maßnahme doch noch auf die Pritsche - er kippte einen 10-Liter Eimer Wasser in der Zelle aus.

Übernachtungen in der Zelle waren mit vielen positiven Seiten behaftet, so musste man zum Beispiel nie am Frühsport teilzunehmen, ging in Begleitung separat essen und erhielt von den Köchen meistens eine doppelte Ration.

Am Nachmittag zur Dienstaussgabe gab es wegen versuchten tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten drei Tage Bau, die sofort angetreten wurden.

Was mich nicht im Geringsten berührte. Kumpels versorgten mich mit Literatur, die oben durch den Schlitz der Blechverkleidung reinflog, außerdem „vergaßen“ Soldaten morgens oft die Pritsche aus der Zelle zu entfernen, oder im Laufe des Tages stellte sie jemand während des Freiganges um den Ex-Platz wieder hinein.

*

Mir leuchtete nie ein, warum in einem gesunden Körper unbedingt ein gesunder Geist stecken sollte, vielleicht war es in der Antike auch etwas anderes, als irgendjemand diese Erkenntnis niederschrieb - wer weiß?

Unser neuer Führer, Onkel WU* (ugs. Walters Ulbricht), war gleicher Meinung und wurde deshalb zu jeder sich nur bietenden Möglichkeit bei sportlicher Betätigung abgelichtet.

Dachte ich dabei zum Beispiel an Wagner, dann traf das alles nicht zu, obwohl er mit seinen 29 Jahren flink wie ein Windhund rannte und sportlich total auf der Höhe war. Was aber absolut nichts über seine geistige Verfassung aussagte, setzte man voraus, dass er seinen Hirnkasten nicht nur deshalb besaß, damit es in den Hals nicht reinregnete und sich in ihm irgendwelche grauen Zellen befanden - dann schien sein Geist nicht der gesündeste zu sein.

Vielleicht wusste er das, trietzte deshalb die Leute so, damit es uns nicht so ähnlich erging. Ich will nicht gehässig sein, aber die unsportlichste Flöte der Kompanie war der Politnik - was sollte ich da von seinem Geist halten? Es gab eine Disziplin, da wäre er mehrfacher Weltmeister geworden, wenn man sie jemals im sportlichen Wettkampf austragen hätte: 100 Meter Dummgucken. Mann, zog der Typ bei manchen Fragen einen Flunsch und dann sein Blick, also der zeugte wirklich nicht von einem gesunden Körper.

Als ehemaliger Jungpionier war es moralisch verwerflich, über die Gebrechen von anderen zu lästern, deshalb möchte ich hier aufhören. Was konnte denn der Einzelne dafür, wenn er über Gierkrötenmentalität verfügte und deshalb zweimal "hier" rief als der Herrgott jede Menge Dummheit verteilte? Natürlich hielt ich meinen Geist für so gesund, um deshalb meinem Körper nichts mehr antun wollte, beide waren schließlich in entsprechender Verfassung, was aber andere nicht wissen konnten.

Wo es ging trickste ich rum und entzog meinem Körper sportliche Ertüchtigungen, außer es sprang ohne großen Aufwand etwas dabei heraus.

So nahm ich am Lauftraining für 5- und 10.000-Meter in der "Dölauer Heide" teil, für alle möglichen Vergleichskämpfe, auf Kompanie- oder Bereitschaftsebene, auch für Wettkämpfe gegen andere Kasernen. Da tat ich wirklich was für Geist und Körper, die frische Luft während der Gymnastik und dem anschließenden Lauf taten dem Körper gut. Da das Training immer im "Waldkater" endete, taten die geistigen Getränke meiner Seele das übrige.

Beim Volleyball war ich einer der Besten der Kompanie und wenn man die Vorbereitung aufs Killen als sportliche Betätigung ansah - ich meine damit Pistolenschießen, darin gehörte ich ebenfalls zu den Ersten.

Dass ich als die größte Flitzpiepe des Königs der Ballspiele einging, war einem Fußballmatch zu verdanken.

Für den dritten Zug fehlte ein Torwart, Verstärkung aus anderen Zügen durfte nicht angenommen werden, da es möglich sein sollte, aus 18 Soldaten eine Mannschaft aufzustellen. Rechnerisch stimmte das schon, dies war aber auch alles. Krampfhaft wurde ein Torwart gesucht, alle versuchten, mich zu überreden. Dass ich bis dahin nie in meinem Leben bei einem Fußballspiel mitspielte, nahm mir keiner ab. Schlampinger kam mit dem Argument, dass ich über Kondition verfügen würde durch mein Lauftraining, und mich als Torwart sowieso nicht groß bewegen brauchte und der dritte Zug mit weitem Abstand die besten Fußballer stellte. Das mit der reduzierten Bewegung war ein Argument, ich ließ mich also breit schlagen und gab mein Einverständnis. Das Ende war ein Fiasko. Mein erstes und einzigstes Fußballspiel in meinem Leben ließ sich langweilig an. In der ersten Halbzeit wurde nicht ein gefährlicher Schuss auf mein Tor abgegeben, außer ein paar Abschlagen gab es für mich nichts zu tun.

Unser Zug musste gewinnen, bei einem Unentschieden wären wir weg vom Fenster, wurde mir versichert, was mir eigentlich egal war. Schlampinger lobte mich über den grünen Klee, das hätte er unterlassen sollen.

Leider stellte sich der zweite Zug in der anderen Hälfte stärker raus als vermutet. Zwar fingen sie gleich zu Spielbeginn ein Tor, aber das war es auch schon. Langeweile begann an mir zu nagen, deshalb hockte ich mich im Schneidersitz an einen Pfosten und unterhielt mich mit Poldi, der gleichzeitig auch das Spielfeld beobachtete. Ab und zu bemühte ich mich in Senkrechte, tänzelte dann wie ein Bär vor der Kiste rum, um mich anschließend gleich wieder hinzusetzen.

Kurz vor Abpfiff kam mein Einsatz - sicher auch der größte Faux pas, der je in der Fußballgeschichte passierte. Noch dabei im Schneidersitz an den Pfosten gelehnt und mit geschlossenen Augen meine Larve in die Sonne haltend, als Poldi aufschrie: "Mensch, pass auf, da kommt der Ball!"

"Klaus, tummle dich!", kam vom Spielfeld Schlampingers Stimme.

Nun war es an mir etwas zu tun, wollte aufspringen und mich in die andere Ecke hechten, in die der Ball murmelte, aber ein stechender Schmerz in den Beinen hinderte mich daran, sie waren eingeschlafen. Nun hieß es so schnell wie möglich in die Ecke robben, aber das hätte ich mir ersparen können, der Ball war eine Idee schneller. Da ging vielleicht ein Gegröle los.

Gerade mühsam aufgerichtet, kam Schlampinger sauwütend angestürzt und trat mir mit voller Wucht in den verlängerten Rücken und traf dabei voll den Arschhaken. Dieser Schmerz ließ mich zusammenklappen, von Poldi unterstützt kroch ich vom Platz. Als bester Mitspieler des zweiten Zuges, redete Schlampinger in den folgenden Tagen kein Wort mit mir.

*

Da es mit Einzelverpflichtungen nie rosig aussah, wurden Gruppen- oder Zugverpflichtungen fixiert und so richtig wusste man nie, was dann bei der Kompanieführung oder im Stab ankam. Wieder mal lag mein schriftliches Einverständnis vor, natürlich für

das Rudel abgefasst. Daraus ging hervor, außerhalb der Dienstzeit mitzuhelfen bei der "Errichtung eines Denkmals im Zentrum der Bezirkshauptstadt, das vom Ruhm unserer sowjetischen Freunde und Kampfgenossen künden soll und dem Gedanken all derer gewidmet ist, die in den revolutionären Stürmen der deutschen Arbeiterklasse unter der roten Fahne für Frieden, Demokratie und Sozialismus kämpften..."

Im Volksmund wurde das künftige Betonteil schlicht Fahnenmonument genannt. Es war übelst, aber was soll es, ich war mal wieder schwarz auf weiß freiwillig verpflichtet worden. Dabei kam noch nicht einmal raus, wer es dieses Mal für mich tat. Die Kompanieführung war uns gnädig gesinnt, von 15 bis 19 Uhr, also ein Teil in der Dienstzeit. Es galt Hilfsarbeiten zu verrichten, mit Hacke, Spaten und Schaufel. Da meine Hände keinen Bast mehr aufwiesen, versuchte ich, der ganzen Sache aus dem Weg zu gehen und wurde dabei von einem Offizier aus dem Stab unterstützt.

Unsere "freiwilligen" Aufbaustunden begannen an einem sehr heißen Tag. Allein Dummrumstehen führte zu Schweißausbrüchen, ich bekam Brand wie eine Bergziege, aber keine Knete bei. So brachte ich das Gespräch darauf, Appetit auf Eis war allgemein vorhanden, aber keiner wollte losdüsen.

"Unter der Bedingung würde ich gehen, allerdings von jeder Portion einen Groschen Wegegeld einbehalten!"

Gesagt, getan, ich trollte mich zu einer Eisdiele in der "Großen Steinstraße". Was sahen meine Äuglein? Da saßen Kapos und Offiziere rum, die eigentlich arbeiten wollten nach ihren Verpflichtungen, in die sie uns mit einschlossen. Beim anschließenden verteilen der gewünschten Portionen erschien einer aus dem Stab.

"Genosse, jetzt gehen sie rum und fragen, wer noch eine Erfrischung möchte und die besorgen sie dann!"

Maulend machte ich mich in die Spur, obwohl ich natürlich froh war, den Eislaufburschen spielen zu können. Auch die folgenden Nachmittage verbrachte ich damit, den Leuten eiskalte Köstlichkeit zu besorgen. Mit dieser wichtigen Beschäftigung verrann meine Zeit ohne Blasen an den Händen zu bekommen.

*

Am ersten Sonntag im September begann in Leipzig die Herbstmesse. Es war für Pieper obligatorisch Politik, Kultur und ein Messebummel angesagt. So manch einer hätte liebend gerne darauf verzichtet und gleich am Morgen den Ausgang wahrgenommen - aber Befehl blieb Befehl. Vom Rest der Kompanie schlossen sich noch einige Leute an, Leipziger und solche mit Ausgangssperre.

In der „zivilisierten“ Welt ist es überall gang und gebe, dass dort, wo eine "Persönlichkeit" mal 'n Furz gelassen hat, geschäftstüchtige Menschen zumindest eine Gedenktafel anbringen.

Woran es liegt, dass in „unzivilisierten“ Ländern solche Hinweise auf "große Leute" nicht zu finden sind, weiß ich nicht. Sicher haben die es nicht nötig, in der Öffentlichkeit rumzustänkern, um so auf sich aufmerksam zu machen, oder es gibt da nicht genügend Geschäftsleute. Nähern sie sich aber unserer segensreichen Kulturstufe, tauchen auch die Furzfänger wie von selbst auf, aber nicht mehr irgendwelche, sondern kapitalistische oder sozialistische, je nach der Art von Zivilisation, die sich diese armen Wilden wählen müssen. Da in der Zone seit 22 Jahren statt brauner jetzt rote Dünste angesagt waren, spukten die ehemaligen zwar in den Köpfen vieler Leute noch rum, in den Gedenkstät-

ten allerdings sind nur Hinweise auf die andersfarbigen Verursacher zu finden. Zuerst wurde auf den Spuren Georgij Dimitroffs* rumgeschnüffelt. *(Wurde 1933 im Reichstagsbrandprozess freigesprochen, 1935-43 Generalsekretär der Komintern, ab 1946 bulg. Ministerpräsident) Da es mit seiner Berühmtheit nicht weit herschien, wurde uns an dem Tag noch die "Iskra-Gedenkstätte" zugemutet.* („Der Funke“, 1900-03 unter Federführung von Lenin herausgegebene Zeitung der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands)

Dort stank es wirklich mörderisch, nicht etwa nach einem Furz vom großen Wladimir, sondern nach Mottenkugeln. Diesen Umstand beschloss ich mit Schlampinger auszunutzen, begab mich zum Kompaniechef und tat ihm kund, dass ich sicher gleich ohnmächtig würde, wenn ich hier nicht augenblicklich verschwinden könne. Als Antwort kam ein verachtender Blick. Nachdem alle im Nachbarraum verschwanden, kam Schlampingers Part. Ich atmete ein paar Mal sehr tief durch, er umklammerte meinen Brustkorb und drückte ihn zusammen, dann kamen nur noch Sternchen. Von sehr weit weg vernahm ich das Einverständnis vom Kompaniechef, dass wir verschwinden sollten, Schlampinger zu meiner Unterstützung.

Der Weg führte uns direkt in eine Kneipe, die wir auf dem Weg zur "Leningedenkstätte" registrierten. Was sollte es, um 17 Uhr ging es bereits nach Halle zurück, da war nicht viel Lust vorhanden noch auf dem Messegelände rumzudüsen. Da alle LKW's in der Nähe parkten, kam für die wenigen Stunden nur eine Pinte in Betracht.

Unsere Uniform wurde mal wieder zum Ärgernis. Kaum in der Kneipe kam es zu einer Rangelei, da einige Gäste, die vom Frühschoppen übrig geblieben waren, uns nicht in ihrer Nähe dulden wollten und versuchten, handgreiflich ihre Meinung kund zu tun. Es ließ sich für die anderen wie ein Heimspiel an, aber wir als die Nüchternen waren im Vorteil, außerdem ein eingespieltes Team, was sich ein paar Wochen vorher schon mal bewährt hatte.

- Im "Philippip Müller", einem Jugendclub fanden wir zum Tanztee an einem Tisch bei zwei Bräuten Platz. Zwillinge, nett anzusehen und nach dem neuesten westlichen Chic gekleidet. Sie wurden von den Typen umkreist wie ein Scheißhaufen von Fliegen. Und sie trieben mit allen ihr Spiel. Dass sie mit uns auch noch tanzten, brachte die Langhaarigen Flachzangen ringsum leicht in Rage. Ich kam mir vor wie einer von der "Grünen SS"* (ugs. Berliner Bezeichnung für Grenztruppen, wegen der grünen Umrandung der Schulterstücken), ein Freund war dabei und berichtet mir einiges, was bei dem Haufen im Ausgang so abging. Da war es fast unmöglich, sich solo zu bewegen. Dies schien an dem Nachmittag auch angesagt, alles musste mit siamesischer Mentalität durchgeführt werden. Es gab einen Haufen Leute, die es nicht begreifen wollten, dass es sich bei uns um gezogene Soldaten handelte, gerade den Hallenser Halbstarken war es aber bekannt. Trotzdem, wenn die Möglichkeit bestand, wurde einer von der Bereitschaft eben ersatzweise für einen Kantenlatscher* (ugs. Polizist im Streifendienst) aufgetuckt. Es machte Spaß, seine angestauten Aggressionen gegen "Grün" loszuwerden. Im Gegensatz zu den Angehörigen vom Straßenstrich erstatteten die von der Bereitschaft nie Anzeige bei Schlägereien, auch wenn sie von der Streife geschlichtet wurden und die Soldaten dann mit drakonischer Bestrafung rechnen mussten. Die Vorgesetzten standen auf dem Standpunkt, wenn keine Beschwerden von den Soldaten kamen, waren sie halt die Provokateure. Obwohl alle genau wussten wie es ablief, wurde "Rowdytum ihm Ehrenkleid" schwer bestraft.

Diese Rangeleien nahmen nie ein Ende, denn als Rache wurde eine Kneipe irgendwann mal, wenn sich die Soldaten in der Überzahl befanden, aufgerollt. Es entwickelten sich nach einem Funken sofort riesige Schlägereien, wenn man es wollte, denn jeder der gegensätzlichen Parteien fühlte sich zum Eingreifen bewegt, auch als völlig Unbeteiligter. In dem Klub brachte ich das Fass zum Überlaufen. Die beiden Mädels, mit etwas größeren Nasen ausgestattet, frage ich in beschwipster Laune, ob es sich bei ihnen um Töchter von Charles de Gaulle handelte, lachend kam ein „Nein“, allerdings war es für die „Gammler“ das Signal einzugreifen.

Es erfolgte ein kurzer Schlagabtausch, den Ordnern beendeten und alle Beteiligten rausflogen. Zu zweit konnten Schlampinger und ich nichts ausrichten. Drinnen konnte man sich der Hilfe anderer Soldaten, auch der NVA, gewiss sein, die bei einem Fight gegen Zivilisten immer kurzfristige Koalitionen eingingen.

"Auf, auf, sprach der Fuchs zum Hasen - kannst'e mir nicht einen blasen". Jetzt schien es das Beste, Fersengeld zu geben. Als ich meinen Kumpel anschaute war mir klar, dass es diesmal nicht in Frage kam. Was mir recht schien, auch in mir war ein Haufen Frust zu therapieren, also unauffällig den Koppel lockern und im richtigen Augenblick zuschlagen. Als der halben Weg zum „Rannischen Platz“ schon hinter uns lag, begann endlich die Plänkelei durch die Jungs, ab und an gab es einen Kick gegen die Schuhe. Vor dem Fernsehstudio blieben wir stehen und drehten uns plötzlich um, die fünf Verfolger standen sofort in Verteidigungsstellung. Auf die Frage, was der Scheiß soll, erhielten wir keine Antwort. Sie schickten den Kleinsten an die Front, zur Freude seiner vier Freunde gelang es ihm, meine Mütze runter zu schnippen und sie fortzuschießen. Ich angelte sie mir und setzte sie wieder auf.

"Willst du dir das noch mal bieten lassen?", kam von Schlampinger, „natürlich nicht!“

Wir waren beide verunsichert, da wir nicht wussten, inwieweit wir uns aufeinander verlassen konnten. Theoretisch schien alles klar. Ich war mir nicht sicher, ob er in der Lage war, gewisse Schranken fallen zu lassen, was bei zwei gegen fünf Voraussetzung war. Vor Wut ging ein Zittern durch meinen Körper, diese Arschkekse, die Mädels waren Essig, da lief für heute sicher nichts mehr, zumindest hätte man greifen und rumgeilen können. Diese Idioten - Scheiß Balzerei, in ein paar Jahren würden sie doch auch eingezogen und vor der gleichen Situation stehen, froh zu sein, wenn es gelang, für ein paar Stunden mal so eine Knuddelhexe an Land zuziehen. Nicht solche von der abgelutschten Sorte, die im "PK" oder "Central" rumhingen, die dir noch einen ausgaben, wenn du dich zu einem Quicky auf einer Mülltonne in einer schummerigen Toreinfahrt bereit fandest. Oder für einen Doppelten unter dem Tisch vor dir hockend einen bliesen.

Jetzt musste etwas geschehen. Der Kleine vor mir sah aus wie vom Tod ein Spion, dieses mickrige Bürschlein machte wieder Anstalten, mein Hut mit dem Finger wegzuschnippen. Schon das Heben seiner Hand veranlasste Schlampinger, sich mit einem Aufschrei in die Meute zu stürzen. Er riss zwei mit sich um und alle flogen gegen mehrere leere Mülltonnen, die aus irgendeinem Grund vor dem Haus standen. Der Typ vor mir, sichtlich erschrocken, wollte sich verkrümmeln, was mich veranlasste - um nicht aus der Übung zu kommen - ihm eine Lehre zu erteilen. Krallte ruckartig seinen dauerwellengelockten Haarschopf, riss seinen Kopf zu mir runter und knallte mein Knie gegen sein Gesicht. Es klatschte sehr merkwürdig. Der Kleine schrie auf, was mich noch mehr in Rage brachte. Erst provozierte er mich, seine Kumpels im Hintergrund, und nun Tränen. Während seine Hände in Richtung des Gesichtes fuhren, knallte meine Faust in

seine Magengegend, ein Ton wie bei einem Schluckauf, und er kippte zur Seite weg. Ich begann wie üblich in solcher Situation, rasend vor Wut, auf den am Boden Liegenden einzutreten, der sich wimmernd zusammenrollte und krampfhaft versuchte, mit seinen Händen den Körper abzudecken.

Langsam bekam ich mit, dass Schlampinger mich umklammerte und dabei brüllte, ich solle endlich aufhören und gewährte meine Umgebung wieder, sah durch einen Schleier, wie sich die anderen Jungs um den am Boden Liegenden kümmerten. Was mich nochmals zur Raserei brachte, als jemand äußerte, dass es doch gar nicht so gemeint war. Leicht peinlich war mir wieder die Eigenart, dass mir bei solchen Jähzornsausbrüchen immer Tränen kamen, aber nur so lange bis es einen erwischt hatte, entweder mich oder den anderen.

Mein Kumpel sprach beruhigend auf mich ein. Außerdem begann er, sich auch um den am Boden Liegenden zu kümmern, der nicht aufstehen konnte. Er blutete aus der Nase und seiner geschwollenen Oberlippe. Als er schließlich, gestützt von seinen Kumpels, blutspuckend an der Wand lehnte, mit den Fingern nervös seine Lockenpracht ordnete, tat er mir sogar leid.

"Mann, Schäks* was war denn los, das ging alles so schnell... Oh mir wird schlecht."

*(Hallenser Dialekt, Bezeichnung für Bruder, Kumpel oder einfach nur für einen Typen)

Gaffer, die sich um uns herum sammelten, begann ich unter der Androhung von Schlägen zu vertreiben, und beruhigte mich endlich.

Gemeinsam begaben wir uns anschließend in die "Stufe". Der gegenseitige Groll verflog sehr schnell und wir kippten uns die Birnen zu - da mischen sich zuerst Leute gegenseitig auf und danach wurde gesoffen - Scheiß Spiel.-

Wieder eine ähnliche Situation: Frust sollte an uns abreagiert werden, nur weil wir in einer grünen Uniform steckten. Es war zum Kotzen, schließlich wurde jemand von der NVA oder den Mollys* auch nicht ewig Schläge angeboten. *(ugs. Bezeichnung für Angehörige der Volksmarine)

Es nervte mich gewaltig, immer wieder Leute aufzuklären, dass auch ich nur zu den armen gezogenen Schweinen gehörte und froh war, diesen Dress nach 18 Monaten an den Nagel hängen zu können. Als wir mit Stühlen in der Hand an der Wand standen, kam der Zapfer als Vermittler. Beide Seiten schworen Frieden und wir bekamen einen Tisch im Nebenraum zugewiesen, außer Sichtweite der übrigen Gäste. Trotzdem erreichten uns ab und zu lockerere Sprüche aus Tresennähe. Endlich legte sich auch dies, schließlich wusste jeder im Laden, dass es sich bei uns um keine Kantenklatscher handelte, außerdem kam Verstärkung, unsere Kumpels trudelten ein. Immer das Gleiche, der Streit war schnell vergessen. Tische wurden zusammengerückt und fast alle Bestellungen gingen auf Kosten der Nichtuniformierten. Wir waren eine "feine Gesellschaft", in kürzester Zeit alle sturzbetrunk und es begann eine Buhlerei um die anwesenden Frauen die vorher schon mit den Stammgästen zusammensaßen. Was der Kneiper nicht gerne sah, da er sich um den Frieden in seiner Hütte sorgte. Bei einigen kam das Gefühl hoch, dass die Stimmung zu knistern begann.

Ich hatte mir eine Braut schön gesoffen und begonnen, mit den Augen zu dubbss, was sie erwiderte.

Alles ging schließlich drunter und drüber, aber niemand bekam richtig mit, was überhaupt gespielt wurde. Auf dem Weg zum Abort sah ich Schlampinger auf dem Gang zu

den Kackhäusern knutschender Weise mit der Alten. Im Vorbeigehen gab ich ihm einen Schlag auf die Schulter, wieder drinnen, wollte er sich rechtfertigen, aber da ging es mir wie dem Fuchs und seinen Trauben. Take it easy, ich würde sowieso keinen mehr hoch bekommen. Schlampinger saß auf einmal wieder neben mir, die Frau hatte ihn gelemmt. Beide wollten sich in dem Gang zum Hinterausgang vergnügen, sie begab sich auf den Topf und Schlampinger wartete im Flur. Schließlich reichte es ihm, er schaute im Lokus nach. Da hing sie auf dem Topf, den Rock unter ihre Arme geklemmt, der Schlüpfer in den Kniekehlen, den Kopf an die Wand gelehnt und pennte. Schlampinger zog die Kette der Spülung ab, knallte die Tür vom Einzylinder zu und ging in den Schankraum retour. Als Madame dann noch erschien und sich auf seinen Schoß setzen wollte, wurde er ungemütlich. Beleidigt ließ sie sich rückwärts in die Soldaten fallen und fand so einen Sitz auf den Knien eines anderen. Die Wellen schlugen am höchsten, als Gießwein, mein Gruppenführer auftauchte und lautstark versuchte an uns zu appellieren, endlich aufzubrechen, da es weit über der verabredeten Zeit war - es ging auf 18 Uhr zu.

So schnell konnte ich gar nicht gucken, da flogen Gießwein und die beiden Kapos in seiner Begleitung auf die Straße. Ich hörte noch sein: "Dastens wird sie noch leid tun, dastens sage ich sie!"

Dann erschien er wieder, im Beisein von Wagner und Schult, dem Ko-Chef. Was sich nun entwickelte war zum Piepen, um es richtig beobachten zu können, kippte ich einen Stuhl, schräg mit der Lehne an die Wand, kauerte ganz entspannt auf ihm und musterte gespannt das sich mir bietende Schauspiel.

Giesekalle forderte den Gastwirt auf, unverzüglich bei den Soldaten abzukassieren, während Wagner schon seit geraumer Zeit begann sich zu produzieren. Egal was er von sich gab, es wurde mit schallendem Gelächter quittiert. Einer tanzte mit dem Bierglas in der Hand vor ihm rum und äffte ihn nach, was sich in vollmundigem Leipziger Dialekt noch schärfer anhörte als das Original.

"Daß wird ßchwerwiechende Folchen für ßsie haben, Genoßßen Ssoldaden! Ich gann noch anderß reachieren, wenn ßie nich ochenbligglich die Gneibe räumen!"

Schult stand etwas abseits und beobachtete das Treiben scheinbar unbeteiligt, dann rückte er sich ins Licht, zupfte nervös an seiner Hose rum und wollte Wagner zeigen, wie man es richtig machte. Er hub an, was die Lästerei auf einen neuen Höhepunkt zutrieb.

"Sacht a mal? Wo habd ihr denn den Vochel offjedrieben? Der had ja Lauscher wie ee-ne Fledermaus."

Mein Kopf flog hin und her, langsam kamen wieder diese Zweifel auf, ob ich mich nicht in einer Klappe befand. Der Kneiper wuselte zwischendurch rum und versuchte Kasse zu machen, was noch nicht mal ansatzweise gelang. Keiner wollte dieses Schauspiel verpassen. Er wurde zunehmend fickeriger, da er seine alten Stammkunden auch nicht dazu bewegen konnte, endlich ihr Mundwerk anzuklappen.

"Mensch, ihr seid doch bei einem lustichen Verein anjestellt, ich gann mich nich mehr einholen. Wenn ich jeden Dach so einen Vochel vor mir hädde, ich wäre vor Lachen schon lange grebiert, nee, solche Ohren"

An Giesekalle hingen plötzlich an jede Seite eine Frau, die ihm alles Mögliche in seine Ohren sabbelten, was ihn scheinbar peinlich berührte. Allerdings schien es auch nicht so einfach, die Bräute abzuschütteln.

"Nee, also, wenn ich so aussehen würde wie der da, mid seinen großen Löffeln, ich würde mich nur in der Ganalisation fordbewecken, nee, diese Ohren."

Unser Kompaniechef hatte sich bestimmt nie im Spiegel betrachtet wenn er wütend war, denn das trug noch mehr zur Erheiterung der Massen bei. Er kaute gereizt auf seiner Unterlippe rum, sein gesamtes Gesicht zuckte, im Rhythmus der Kaubewegungen hoben und senkten sich seine Ohren.

"Ei verbibbscht, guggd eich das an, der gann mid seinen Ohren wedeln!"

Dies war leicht übertrieben, aber die Bemerkung rief neuerliche Lachsalven hervor.

Seit geraumer Zeit beschäftigte sich der Wirt damit, alle Leute einzeln aus dem Raum zu zerren, versuchte dabei abzukassieren, und schubste dann jeden durch die Tür nach draußen, wobei Wagner ihn tatkräftig unterstützte.

Da der lustige Teil sich seinem Ende neigte und einige Soldaten zunehmend aggressiv auf die Anweisungen der Vorgesetzten reagierten, angestachelt durch diese Situation, war der Kneiper nur noch beschäftigt, die Leute rauszuschmeißen. Er begann sich anscheinend um seine Konzession Sorgen zu machen. Da er froh war, uns endlich loszuwerden, verzichtete er bei den letzten sogar auf die Bezahlung, ich gehörte zu den Glücklichen.

Zu alledem kam nicht ein Wort über meine Lippen, ich beobachtete nur und trank dabei gemütlich mein Bier aus.

Das Chaos ging auf der Straße weiter. Wagner wollte allen Ernstes die Soldaten antreten und marschieren lassen. Schult entfernte sich, die Hände auf dem Rücken verschränkt, den Kopf eingezogen in Richtung der LKW's. Ich fragte mich, was bekommen diese „Führungseliten“ nur in den Ausbildungsschulen beigebracht. Ich hätte bis auf einen LKW für die Saufole alle anderen schon in Richtung Kaserne abfahren lassen.

An den Wagen angekommen wurden die Wartenden darauf aufmerksam gemacht, dass sie wegen einiger Weniger erst später in Ausgang gehen könnten, und das Kollektiv sollte sich doch bitte schön mal überlegen, wie sie solche Soldaten, wie wir es waren, zur Raison bringen könnten. Wobei sich die Offiziere wieder eigenhändig einen Rohrkrepierer bastelten. Statt wütender Minen schauten uns von den Ladeflächen schmunzelnde Gesichter an, die sehr neugierig das Treiben beobachteten. Denn der Befehl zum Aufsitzen wurde im ersten Moment ignoriert. Da schließlich mindestens eineinhalb Stunden Fahrt angesagt waren, begannen einige noch mal zu pinkeln, was wegen der langen Wartezeit auch die schon länger Aufsitzenden animierte, es uns gleich zu tun. Da sie, ohne einen Befehl abzuwarten, einfach von den Autos sprangen, bahnten sich neue Verwicklungen an.

Zuschauer, die das Treiben gespannt beobachteten, wurden nun von den Unteroffizieren zum Weitergehen aufgefordert, was auch von der Seite zu Unmutsäußerungen führte. Die Vorgesetzten huschten aufgeregt wie frischgekögelte Eichkatzen umher.

Schließlich löste sich die ganze Angelegenheit wie von selbst, alle Soldaten kletterten auf die Fahrzeuge, da sich langsam Hunger und Müdigkeit breit machten.

Drei LKW's mussten unter der Aufsicht des Schirrmeisters anschließend in der Kaserne noch gesäubert werden, alldieweil auf der Rückfahrt Pinkel- bzw. Kotzpausen untersagt wurden - wegen der kollektiven Erziehung. Einen gewissen Erfolg hing diesem Verbot schon an, denn die Betroffenen wurden arg sauer auf die Offiziere, denn es ist unmöglich, bei rund 80 Stundenkilometern von der Ladefläche zu kotzen geschweige denn zu pinkeln, ohne dass dabei Partikel fein zerstäubt wieder reinwirbelten.

In der Kaserne wurde Dshings und mir offeriert, dass wir für den Rest der Zeit einen Job als Heizer erhalten sollten. Ich dachte an einen Scherz, 12 Stunden Dienst, 24 Stunden frei und die Ausgangskarte immer am Mann, vor allen Dingen keine Alarme und Übungen mehr. Nach drei Wochen korrekter Dienstdurchführung waren wir wieder ganz normale Mucker. Begründet wurde es mit unserem Verhalten in Leipzig. Fanden wir sehr merkwürdig, was die vorgesetzten Blindfische letztendlich zu diesem Schritt bewog, wurde mir nie bekannt, es ließ sich aber nichts ändern. Was sollte es, wäre allerdings schön gewesen, für den Rest der Tage bei der Truppe so die Eier zu schaukeln.

Uns hätte sicher auch etwas gefehlt, nicht etwa die vielen Steaks, die wir außer der Reihe von den Köchen erhielten, denn sie mussten uns Heizer immer bei guter Laune halten. Da es von den Munks im Keller abhing, ob sie ihr Essen rechtzeitig fertig bekamen, denn wir regelten nach Anruf den Dampfdruck für die Kochkessel. Nein, gefehlt hätten mir zum Beispiel diese witzlosen Anmachen der Vorgesetzten. Es wäre dann so richtig langweilig gewesen - der Herr sei Dank!

Uns einfach so abzufertigen, dass sollten sie bereuen, jeder tat es auf seine Art. Dshings zog sich zurück in eine gewisse Form von innerer Immigration, was aber nicht hieß, dass er alles mit sich machen ließ.

Nach den ersten Monaten, in denen einige Vorgesetzte versuchten Fotze zu spielen, hing mir schon seit längerem der Status einer wachsenden Leck-mich-am-Arsch-Stimmung und sie ließen mich fast in Ruhe. Dies war aber nicht mein Ding, ohne Reibungspunkte fehlte etwas, und das musste sich nun wieder ändern. Jeder der nur ansatzweise versuchte mich anzupinkeln, der sollte ab jetzt seinen Preis zahlen. Meine Renitenz machte sie oft sprachlos, was habe ich in der folgenden Zeit dadurch für Kreaturen kennen gelernt, bis hinein zur Bezirksbehörde, die mich alle auf den „richtigen“ Weg bringen wollten. Nichts fruchtete, weder Zuckerbrot noch Peitsche. Das eine lehnte ich schlicht ab, weil es besoffen machte und man die Fußangeln dann nicht mehr sah, über die man ständig stolperte. Das andere perlte schlicht ab. Mit Ausgangssperren konnte mich niemand ärgern, denn schon die vorher stattfindenden Kontrollrituale der Höherstehenden, denen jeder sich vorher hilflos aussetzen mussten, nervten wie im Kindergarten. Außerdem schämte ich mich in der grünen Kluft draußen rumzulaufen. Hinzu kam, dass ich sogar an den Tagen im Bunker gefallen fand, vor allen an der dortigen Ruhe, nicht ewig von Flachzangen umgeben, wo es bei den meisten Soldaten nur um Käthen, Vögeln und Suff ging. Kein Vorgesetzter nervte mit der DV oder politischen Dünnschiss, und die meisten Wachsoldaten erlebte ich zuvorkommend. Je mehr ich bei Vater Philipp einsaß, wuchs in der Garnison nicht nur mein Bekanntheitsgrad, sondern auch ein gewisses Ansehen, nicht nur bei den Soldaten, als jemand der sich nichts gefallen ließ.

*

Nach einem Kinobesuch, es gab die "Die tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten" lief mir auf dem Marktplatz eine Meute aus unserer Kompanie über den Weg, sie wollten in eine Kneipe auf der „Peißnitzinsel“, dort sollte ein Bockbierfest steigen. Da gegen einen Umtrunk mit Hörnerbrause nichts einzuwenden war, zogen wir gemeinsam los. An der Endhaltestelle trafen wir Schlampinger, der von dort mit der Mitteilung kam, dass sie keine Soldaten mehr in die Hütte rein ließen. Mit ihm gings wieder zurück in Richtung Stadtmitte, dabei fiel ihm ein, dass er eigentlich ein Mädels besuchen könnte.

Mir fiel dabei die Rolle zu, mich mit ihrer Freundin abzugeben. Es war nicht sicher, ob wir sie erreichen könnten. Sie wohnten als Schwesternschülerinnen in einem "Haus der hundert Löcher", sprich in einem Schwesternwohnheim, gut bewacht und mit strenger Hausordnung. Anrufe von männlichen Personen wurden grundsätzlich aus der Pförtnerloge nicht weitergeleitet. Es bestand nur die Möglichkeit eine der Bewohnerrinnen, die in das Haus rein wollte, zu beauftragen der betreffenden Person etwas auszurichten, verbunden mit der Hoffnung, dass sie auch wirklich Bescheid gab.

Es war wie verhext, niemand erschien. Also kundschafteten wir die Umgebung aus, hüpfen über das Eingangstor und umgingen das Haus weiträumig. An der straßenabgewandten Seite grenzte das Grundstück an einen Friedhof, und es schien an der Seite auch keinen Zaun zu geben. Hochparterre gab es erleuchtete Fenster, aber wer wohnte dort? Wir schlichen an das Haus und lauschten. Aus einem geöffneten Fenster drangen junge Stimmen. Nach den Gesprächsfetzen, die wir aufschnappten, schienen Schülerinnen Hausaufgaben zu erledigen.

Schlampinger bekam von mir Hilfestellung mit einer Räuberleiter, während er sich an einem gammeligen Rosengitter in Richtung des Fenstersimses hoch hangelte. In dem Augenblick, als er sich daran machte, vorsichtig in das Fenster rein zu schauen, zuckte ich zusammen, da mir Dreck in die Augen fiel. Schlampinger, der sich etwas zu sehr auf die Stabilität der Latten verließ, schmierte mit Getöse ab.

Während er sich aufrappelte, zischte er, "Los, ab!"

Am Fenster erschienen mehrere Köpfe, auch der einer älteren Dame, die sofort zu kreischen begann.

Da es am Tor zu hell von der Straßenbeleuchtung schien, flüchteten wir in Richtung Friedhof. Dabei sah ich, wie Schlampinger nochmals in Richtung Haus hastete, um seine Mütze, die ihm bei dem Sturz abhanden gekommen war, zu holen. Die Mädels benahmen sich nicht gerade ladylike, man bombardierte ihn mit kleinen Blumentöpfen. Gleichzeitig vernahm ich, dass mir mein Kumpel irgendetwas zurief, raffte aber nichts. Deshalb ging mein Blick während des Rennens zu ihm, als ich von vorne einen Schlag verspürte und nach hinten längs hinschlug. Inzwischen aufgestanden, stand Schlampinger neben mir und hinderte mich daran, mit der gleichen Geschwindigkeit weiterzurasen. Nun schnallte ich erst mal, was los war. Da wir vom Hellen ins dunkle rannten, gewahrte keiner, dass sich vor uns ein Maschendrahtzaun befand, in den ich mit voller Wucht rein gebrettert bin.

Obwohl mir sämtliche Gräten wehtaten, ließen wir uns für den Rest des Fluchtweges lachend etwas mehr Zeit. Schlampinger schien sich wieder auf etwas eingelassen zu haben, lacht sich ein Mädchen aus einer konfessionellen Ausbildungsstätte an, wo der Pfaffe vor dem Ausgang sicher noch Keuschheitsgürtel verteilte und zog mich da mit rein. Zum dritten Mal gings an diesem Abend ins Zentrum, nun verspürte ich absolut keinen Bock mehr nach irgendwelchen großartigen Unternehmungen.

*

Nach dem ersten Diensthalbjahr gab es einige Umsetzungen auf unserer Bude. Lauer, jetzt EK, hielt als einziger von der alten Truppe dort weiter die Stellung. Dshings blieb zwar im dritten Zug, kam aber auf ein anderes Zimmer. Schlampinger war stinksauer, er musste zu Wagner. Mir wäre es sicher auch so gegangen, aber Wagner nahm solche wie mich nicht, wegen der "Dißziplin".

Mich steckte man in den vierten, in den MG-Zug. Giesekalle, früher mein Gruppenführer, jetzt zum Zugführer avanciert, nun „großes Chef“, blieb aber der Alte.

Zwei EK's, beide mit Balken, lagen noch auf meine Bude. Häusler, ein ziemlich ruhiger Patron, sammelte Punkte, da er anschließend Gesang studieren wollte, ging uns aber sonst nicht auf den Keks.

Kroß, der anderen EK, ein Berliner, kam als absoluter Sackstand daher, wurde aber zwei Wochen später auf eine Kapobude verlegt, da er den Rest seiner Zeit Gruppenführer spielen durfte.

Back, ein Vize wie ich, war die meiste Zeit im Med-Punkt oder in irgendwelchen Kliniken. Er litt an einer Blutkrankheit, dadurch befanden sich im Nacken, am Hals und am Kopf ewig Schorf und Beulen, die, wenn sie ausgereiften waren, platzten, dabei infernalisch stanken, und der Saft lief dann an der Uniform runter, es war ein Kreuz mit ihm. Dash gab ihm den Spitznamen „Pestbeule“. Obwohl er ewig krankte, wurde sein Antrag auf vorzeitige Entlassung abgelehnt, für ihn und uns nicht angenehm. Die vier Pieper, die noch auf die Bude kamen, schienen durchwachsen. Maier fiel nie durch irgendetwas auf, aber er war Kumpel.

Dafür war Dademasch, genannt Dash, aus Langendorf, eine Flachzange, betonte laufend, dass er seit der Lehrzeit schon den Kampfgruppen angehörte und wollte bei einem entsprechenden Anlass Kandidat der SED werden. Sein Schwager, Büttner, der immer nörgelte und deshalb den Namen 'Naddelbütt' bekam oder einfach der Naddler genannt wurde, war schwer in Ordnung, ebenso Röder, ein Bäckerbursche aus einem Nest am Fuß des Petersbergs. Schien allerdings ewig Stress mit seiner Freundin zu haben, da beide eifersüchtig aufeinander waren. Als Bäcker nicht mit der üblichen Figur versehen, kam als Speiche daher, seine Freundin dagegen verfügte dafür über den zigfachen Umfang eines Tönnchens.

Röder wurde nach dem Ausbildungsmonat einer der Kompanieköche, der mich die ganze Zeit mit Fressereien versorgt, er verhielt sich zu mir wie eine Mutti ohne Brust. Ich schrieb ihm dafür Anschriften auf Briefen in gotischer Fraktur, ein paar Mal fertigte ich Federzeichnungen vom Petersberg mit Fernsehturm an. Sicher gab er in der Verwandtschaft diese Ergüsse für seine eigenen aus, aber das war schließlich nicht mein Problem.

Wir kamen ansonsten alle gut miteinander aus und standen, wenn es darauf ankam, wie eine Mauer gegen Kroß.

Ich war sicher, dass er das Vorgesetzter spielen zu bereuen begann, trotz des zusätzlichen zweiten Balkens auf seinen Epauletten, als Einziger der Kompanie. Er stand zwischen Baum und Borke. Die Unterführer gaben sich mit ihm nicht ab und von den Soldaten erst recht keiner mehr. Seinen Frust wollte er immer an uns ablassen, was selten gelang. Wir ließen ihn nicht auf, sondern ins Leere laufen, bei allen in der Kompanie besaß er den Status eines Aussätzigen.

*

Am 7. November endete eine Propagandaschau wie ich sie vorher nie erlebte, der 50. Jahrestag des Roten Oktobers wurde „feierlich begangen“. Eine der Blüten, die er trieb, war im vergangenen Monat die Namensgebung des Hallenser Hauptbahnhofs in "Bahnhof der deutsch-sowjetischen Freundschaft". Für die meisten Soldaten verbunden mit dem freiwilligen Muss, viele, viele kleine Verpflichtungen einzugehen.

Nach dem Frühstück war ein Ehrenappell angesagt mit Genossen der befreundeten Streitkräfte, jungen Pionieren und Arbeiterveteranen. Da tat sich der Renommierproletarier Genosse Kannenpisser - ich meine Kannengießer – wie üblich hervor.

Als erstes deklamierte ein Leskundiger Offizier aus dem Stab die "Grußbotschaft der führenden Repräsentanten der Deutschen Demokratischen Republik an die Partei und Staatsführung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zum 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution".

Wie üblich, hochgradig öde - im Stehen müsste man jederzeit einschlafen können.

Als rechter Flügelmann stand ich je nach Aufmarsch in der ersten oder letzten Reihe. Es war mir immer sehr peinlich, wenn man junge Pimpfe auf uns losließ und sie einem Blumensträuße oder Zettel mit Verpflichtungen überreichten. Sehr unangenehm berührte mich mal die Bitte eines Fotografen, so ein Gör auf den Arm zu nehmen, fassungslos lehnte ich dankend ab. Nicht auszudenken, wenn ein solches Foto irgendwo erschienen wäre.

Anschließend gab der große Politnik vor versammelter Meute kund, dass Genosse Spitzbart gemeinsam mit Sowjetbotschafter Abrassimow zu einer Festveranstaltung in die Deutsche Staatsoper einluden. Gleichzeitig trafen sich die Führungsrentner der UdSSR im Kreml-Kongresspalast und wir durften uns zum Frühstück an „Bohnenkaffee“ laben - so war für jeden etwas dabei.

Als Auszeichnung fuhren einige Züge der Garnison morgens in die Kaserne des Patenregimentes der Roten Armee. Am Nachmittag eine andere Formation als Ehrenzug zur Einweihung des Fahnenmonumentes. Der Rest verbrachte den Tag in der Kaserne, da wieder erhöhte Alarmbereitschaft herrschte, musste man beim Just vorsichtig sein.

Mit der Einweihung jenes Monumentes war der vorher schon hässliche Platz noch unansehnlicher geworden.

"Das 24 Meter hohe Monument auf dem den Opfern des Faschismus geweihten Platz am Hanse-Ring in Halle, stelle die rote Fahne der siegreichen Arbeiterklasse dar, umgeben von flammenden Fackeln der Revolution..."

Allerdings wurde der revolutionäre Sinn, schon wenige Monate später, nicht von allen verstanden. Denn das Teil war zu Ehren des Roten Oktobers geschaffen und nicht, um in eine stilisierten Fahnenfalten reinzukriechen, weil man eine Braut vögeln, oder seinen Rausch ausschlafen wollte.

Überdies hielten sich jene, auf Hormonaustausch oder Ruhe bedachten Leute getreu an die mit großen Lettern eingemeißelten Worte von J.R. Becher: "Unser Leben erhalten und es schöner gestalten". Deshalb waren die jungen, triebhaften Pragmatiker den pruden, impotenten und senilen roten Theoretikern ein ganzes Stück voraus. Diese Gotteslästerlichen Handlungen passten den Bolschewiken nun aber überhaupt in ihr Konzept. Vielleicht lag es einfach daran, dass die Funktionäre keinen Einfluss geltend machen konnten, auf die im Grunde allerletzten, in Privatbesitz befindlichen Produktionsmittel, mit denen sich selbst für die Einfältigsten, nebenbei auch Kinder herstellen ließen.

Mir ist allerdings niemals zu Ohren gekommen, dass es in der Zone ein weiteres Denkmal gab, das Teile der Bevölkerung so annahmen und mit Leben erfüllten. - (Vielleicht trieben es ja Politerotiker auch auf dem, im Volksmund genannten „Nüschel“* von Charly Marx, aus dem Hause des Genossen Lew Kerbel** in Chemnitz.) *(sächsische

Bezeichnung für Kopf), ** (sowj. Bildhauer, ein neuzeitlicher Arno Breker Verschnitt, der potthässliche, monströse Köpfe und menschliche Oberteile manufakturmäßig herstellte.)

(Was wurde in den folgenden Jahren nicht alles gegen diese Entweihung des Hallenser „Fahnenmonumentes“ unternommen. Mobile Polizeistreifen warfen ständig zu nächtlichen Stunden ein Auge auf das Stahlbetonteil, halbtote Rentner, als Helfer der Volkpolizei schnürten unauffällig dort herum. Trotzdem kam es immer wieder vor, dass jemand in der inneren Falte Augenpflege betrieb, oder an einem entsprechenden Pendant andockte und sich entsaftete.

Um diesem ketzerischen Treiben Einhalt zu gebieten, entschloss man sich zu einer drakonischen Maßnahme. Der Legende nach sollte die untere Öffnung einfach zugemauert werden. Um die „Transparenz“ nicht zu beeinträchtigen, entschloss man sich dann, es nur mit der Anbringung eines verschließbaren Gittertürchens bewenden zu lassen.)

Hinzu kam die schwülstige Dunstglocke über diesem Distrikt. In Halle dienten mehrere tausend Wehrpflichtige, jede Menge chronisch untervögelte Angehörigen der verschiedensten Waffengattungen, sie strömten Abend für Abend in eines der dort ansässigen Etablissements. Wobei als Nahkampfdielen das „Central“ und „Hallen Café“, wenigen Minuten vom Ring entfernt, auf einem etwas höheren Niveau angesiedelt waren. Mir allerdings das „PK“, gleich am Platze, mehr zusagte. Man kam schneller zur Sache, musste für eine anspruchslose Spermathérapie nicht unnötig Zeit und Geld verplempern. In allen drei Läden fanden mehrmals wöchentlich Tanzveranstaltungen statt. Allerdings mit nicht gerade prickelnden Kapellen. Eigentlich ließ sich die Musik nur ertagen, wenn man sich sehr intensiv um ein Mädel bemühte, oder unbeweibt schon in Rauschphase drei schwebte.

Jeden Abend gegen 22 Uhr konnte man ein weiteres Phänomen am „Hanse Ring“ beobachten. An seinem nordwestlichen Ende befand sich in einem alten, kloßigen Gemäuer aus Gründerzeiten, das Fernmeldeamt von Halle. Zu besagter Zeit Schichtwechsel, dann spie dieses Monstrum allnächtlich Unmengen weiblichen Frischfleisches aus, und die Umgebung glich schlagartig einem Ameisenhaufen, wegen der sich entwickelnde Geschäftigkeit von Männchen und Weibchen. An drei, vier lauen Sommernächten befand ich mich auch in diesem Gewusel, wobei sich der leichte Anschein eines Sklavenmarktes nicht verhehlen ließ. Außerdem war es möglich im richtigen Augenblick auch die tiefgründigsten Arten zwischenmenschlicher Kommunikationen zu beobachten. Sehr sensibler Austausch von Zärtlichkeiten konnte im gleichen Augenblick in blutige Gewalt umschlagen.

Wobei in diesen kurzfristigen Schlägereien jeder gegen jeden, Angehörige der Asche und den Laubfröschen blutjung daherkamen. Scharen von Montagehirschen der riesigen, „sozialistischen Großbaustellen“, aus Halle und der Umgebung, viele wesentlich älter, allerdings auch erheblich brutaler zur Sache gingen. Dabei waren die Ursachen dieser Gewaltausbrüche ganz unterschiedlicher Natur, sicher wären es möglich gewesen, sie durch geeignete Maßnahmen etwas einzudämmen, z. B. für Uniformierte Bordelle schaffen und bei der körperlich arbeitenden Klasse weniger Geld, Arbeitszeiterhöhung und Normen weiter rauf...



Endlich fielen die morgendlichen kurzen Zeitungsschauen flach und, irgendwelche roten Feten waren für die nächste Zeit nicht angekündigt.

Beide Wandzeitungen im Kompaniebereich, die mit rotem Fahmentuch und güldenglänzenden Buchstaben - "Hier spricht die SED" (So **Ein Dreck**) - konnte endlich wieder die ausstehenden Mitgliedsbeiträge anmahnen, an der blauen mit silbrigen Buchstaben - "Die FDJ informiert" - hing der letzte Artikel über den fünfzigsten Jahrestag, wenn er nicht vorher abfiel, Monate später noch dran. An den Wandzeitungen werden sich die Verantwortlichen die nächste Zeit sicher nur wieder damit begnügen, die Buchstaben entsprechend auszurichten. Da die Lettern nur in der Mitte angenagelt waren, fuhren viele Soldaten, wenn sie an beiden Agitationstafeln vorbeigingen, mit dem Finger an den Buchstaben entlang, die sich dann um ein paar Grad verdrehten, zum Leidwesen des Politniks, dem es nicht vergönnt war, einen solchen Provokateur mal zu fassen.